

Der Negauer Helmfund.

Von Paul Reinecke, München.

Carl J. S. Marstrand's Lesung der Ritzinschrift auf einem der in der Nähe von Negau in Südsteiermark gehobenen Bronzehelme¹ und der ihm² wie Magnus Hammarström³ gelungene Nachweis, daß die ältere germanische Runenschrift sich nur aus einem der norditalischen (nordetruskischen) Alphabete der letzten Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung herleiten kann, haben mit einem Schlage in weiten Kreisen das Interesse für diesen früher nur wenig beachteten steirischen Vorzeitfund geweckt. Altertums-, Sprach- und Geschichtsforscher haben seitdem öfters, meist in anderem Zusammenhang, sich mit den Negauer Helmen und dem auf einem von ihnen enthaltenen, derzeit ältesten germanischen Sprachdenkmal beschäftigt und hierfür Zeitansätze und historische Deutungen versucht oder wiederholt, die schwerlich in jedem Falle kritischer Nachprüfung standhalten können und von archäologischer Seite kaum gebilligt werden dürfen⁴.

So oft und so viel nun inzwischen auch über die schon weit mehr als ein Jahrhundert bekannten Negauer Helme geschrieben worden ist, hat trotzdem der in mehr als einer Hinsicht wichtige frühgeschichtliche Bodenfund seither von der zuständigen Forschung noch keine eingehende archäologische Bearbeitung erfahren. Bis jetzt hat man den Fund fast noch nie mit seinem zutreffenden Ortsnamen bezeichnet, man hat zu seiner Erklärung ebensowenig hinreichend den Anhalt berücksichtigt, den die überlieferten Angaben über die Fundumstände, die Verhältnisse der näheren und weiteren Umgebung des

¹) Symbolae Osloenses 3, 1925, 37f.; Avhandl. utg. av det Norske Vidensk. Akad. i Oslo 2, Hist.-Filos. Kl. 1926 Nr. 2 (Remarques sur les inscriptions des casques en bronze de Negau et de Watsch) (1927).

²) Om Runene og Runenavnenes Oprindelse. Norsk Tidskr. f. Sprogvidenskap 1, 1928, 85f.

³) Om Runskriftens Härkomst (1928) (Studier i Nord. Filologi [Helsingfors] 20,1).

⁴) U. a. P. Kretschmer, Zeitschr. f. Deutsch. Altert. u. Deutsche Lit. 66, 1929, 1f.; F. Specht, Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. 60, 1932, 130f.; G. Neckel, Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. 60, 1932, 282f.; F. Messerschmidt, Studi Etruschi 6, 1932, 523f.; G. Kossinna, Germ. Kultur im ersten Jahrtausend n. Chr. (1932) 19f.; E. Petersen, Mannus 24, 1932, 166; H. Arntz, Handb. d. Runenkunde (1935) 62. 78f.; ders. bei W. Otto, Handb. d. Altertumswiss. 6. Abt. 1. Textbd. (1939) 337; W. Krause, Runeninschriften im älteren Futhark (1937) 1f.; E. Sittig, Germanenspuren auf etruskischen Inschriften, in Scritti in onore de B. Nogara (1937) 470f.; H. Agde, Forsch. u. Fortschr. 14, 1938, 14; F. Altheim u. E. Trautmann, Vom Ursprung der Runen (1939) passim (36 Negau sogar nach Kärnten verwiesen!); E. Beninger, Germ. Grenzkampf in der Ostmark (1939) 6; ders. u. H. Freising, Germ. Bodenfunde in Mähren (1939) 104; E. Wahle, Sitz.-Ber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss., Philos.-Hist. Kl. 1940/41, 2. Abh. 76; B. Saria, Marburger Zeitung vom 3. Juni u. 11. November 1941 u. 31. Dezember 1942; Altheim u. E. Trautmann-Nehring, Kimbern und Runen (1941) 35f.; dies., Germanien N. F. 4, 1942, 378; dies., Kimbern und Runen². Beiheft 1 zu Germanien 1942, 36; neuestens wieder Kretschmer, Glotta 30, 1943, 186f.

Fundplatzes wie die Fundzusammenhänge entsprechender und ähnlicher Helme der Alpenzone bieten. Auch die Stellung der in dem Funde vertretenen Formen innerhalb der langen Reihe verwandter Helme und mithin das Alter des Fundes selbst hat man recht verschieden und widerspruchsvoll beurteilt. Bei dem großen Interesse, das der nun so viel genannte, aber doch so wenig gekannte Fund für die germanische Frühgeschichte beanspruchen will, erscheint es deshalb als unumgängliche Pflicht der frühgeschichtlichen Archäologie, sich endlich einmal eingehend den Negauer Helmen zu widmen⁵.

Über die Entdeckung der Helme und deren nächste Schicksale stehen uns nur kurze, nicht gerade sonderlich aufschlußreiche handschriftliche und gedruckte Unterlagen zur Verfügung, welche letztere zumeist nicht einmal auf die vorhandenen Quellen zurückgehen⁶. Fast hundert Jahre nach der Hebung der Helme ist es aber glücklicherweise noch gelungen, in dem fraglichen Fundgebiet das Grundstück, auf dem seinerzeit die Helme zum Vorschein gekommen waren, einwandfrei festzustellen. So genügen die wenigen Anhalte, die wir hier haben, immerhin, um sich von der Art des Fundes wie von der Lage des Fundplatzes und von dem weiteren Verbleib der Helme eine klare Vorstellung zu machen.

⁵) Für die vorliegende Arbeit, über die bereits *Germania* 26, 1942, 56f. eine vorläufige Bemerkung erschien, machten mir dankenswerterweise F. Eichler, E. Beninger und K. Krenn in Wien, W. Schmid in Graz, C. Weickert in Berlin und H. Diepolder in München in den ihnen anvertrauten Sammlungen zu eingehendem Studium die Helme des Fundes und Entsprechungen nebst den nötigen Unterlagen zugänglich. Den Genannten und außerdem K. Willvonseder, E. Polaschek und E. Vetter in Wien, F. Baš in Marburg a. d. Drau, R. Ložar in Laibach, E. Vogt in Zürich, W. Unverzagt in Berlin, S. Gutenbrunner, damals in Straßburg, G. v. Merhart in Marburg a. d. Lahn sowie H. Zeiß und R. Herzog in München verdanke ich verschiedene wertvolle Aufschlüsse und Anregungen.

⁶) Die allerersten Jahresberichte des Joanneum in Graz schweigen seltsamerweise gänzlich über den Fund. In Wien und Graz haben sich jedoch aus der ersten Hälfte des Jahres 1812 in einiger Zahl handschriftliche, mehr oder minder zutreffende Unterlagen erhalten, die gelegentlich in späteren gedruckten Erwähnungen benutzt wurden. Die wesentlichsten Nennungen des Fundes oder einzelner Stücke aus ihm aus den Zeiten vor Marstrand's Behandlung der Inschriften sind: Joanneum, Jahresber. 6, 1817, 20; Jahresber. 11, 1821, 15 (Schenkung Forregger); Steyermärk. Zeitschr. 7, 1826, 48f. mit Tafel Abb. 5—10; Muchar, Gesch. d. Herzogt. Steiermark 1 (1844) 446 mit Schrifttafel; Micali, *Mon. inediti a illustr. della storia degli ant. popoli italiani* (1844) 331f. Taf. 53, 1. 2 A. B; B. Conte Giovanelli, *Le Antichità rezio-etrusche scop. presso Matrai* (1845) 47f. (als Fundort Nähe von Cilli genannt) Taf. 2, 3; Th. Mommsen, *Nordetrusk. Alphabete*, Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich 7, 1853, 208f. Taf. 1, 12. 13; Mitt. d. Hist. Ver. Steiermark 5, 1854, 118; E. Pratobevera, *Kelt. u. röm. Antiken der Steiermark* (1856) 33f.; E. v. Sacken, *Leitfaden z. Kunde d. heidn. Altertums* (1865) 92 Anm. 1; ders., *Grabfeld von Hallstatt* (1868) 43; v. Sacken u. F. Kenner, *Die Sammlungen d. K. K. Münz- und Antiken Kabinet's* (1866) 292f.; Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 4, 1874, 15. 29; Ges. Katalog d. Prähist. Ausstellung in Graz (1875), *Münzen- u. Antiken Kabinet d. Joanneums* 10 Nr. 75; F. Pichler, *Text z. Arch. Karte von Steiermark* (Anthr. Ver. zu Graz) (1879) 34 unter Negau; ders., *Mitt. d. Zentralkomm. N. F.* 6, 1880, 42f. (hier die Fundumstände usw. ziemlich ausführlich mitgeteilt; Pichler dürfte seinerzeit noch einzelne weitere Anhalte zur Hand gehabt haben, die mir nicht mehr zu Gebote standen); C. Pauly, *Altitalische Forschungen* 1 (1885) 44f.; K. Deschmann, *Führer d. d. krainische Landesmus. Rudolfinum* (1888) 85 Nr. 16; C. Marchesetti, *Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. (Triest)* 11, 1889, 17; A. Müller, *Typische Formen aus den arch. Samml. d. krainischen Landesmus. „Rudolfinum“ in Laibach* (1900) Text unter Ženjāk; *Das Steiermärk. Landesmus. und seine Samml. (R. Mell, Prähist. Samml. Münz- und Antiken Kabinet)* (1911) 271; W. Schmid, *Südsteiermark im Altertum bei F. Hausmann, Die Südsteiermark* (1925) 12.

Nach den verschiedenen Angaben ist über den Fundplatz, die Fundzeit und die näheren Fundumstände folgendes bekannt. Auf einer im Besitz der Bauernwirtschaft des Weilers Obratten (slovenisch: Obrat) befindlichen, in der Dorfflur von Schöniak (slov. Ženjak) gelegenen und zum Haus Nr. 15 des letzteren Ortes gehörigen Waldparzelle Nr. 802 (alt Nr. 803) der Katastralgemeinde St. Benedikten in den Windischen Büheln (slov. Sv. Benedikt v Slov. goricah) wurde im Herbst 1811 gerodet, um das Grundstück in einen Acker umzuwandeln, auf dem man aber später, nach Jahren, einen heute noch bestehenden Obstgarten (Baumgarten) anlegte. Eine der verschiedenen Angaben späterer Zeit bezeichnete den Fundplatz zwar als Weingarten im Dorf Schöniak bei Oberratten (Obratten). Diese scheinbar widersprechende Bemerkung erklärt sich jedoch so, daß der Berichterstatter zweifellos vom Eigentümer des Anwesens in Obratten gehört hatte, daß die Helme seinerzeit in Schöniak auf seiner Winzerei gefunden wurden, worunter aber, dem dortigen Sprachgebrauch zufolge, auch ein abgelegener Teil des Grundbesitzes in einer verpachteten Filialwirtschaft ohne einen Weingarten verstanden werden konnte und in diesem Falle auch zu verstehen ist. Auf dem genannten, nördlich an den Hubweingarten des Finders anschließenden und auf den drei anderen Seiten von Gestrüpp wie von Birken und Erlen umgebenen Grundstück stieß nun im November 1811 (nicht 1812, wie irrig später auch angegeben wurde) Georg Slatschegg (Jurij Slaček), Untertan der Herrschaft Negau (slov. Negova), nach dem Fällen von Eichen „beim dritten Umackern“ auf 26 alte Bronzehelme von mehr oder minder gutem Erhaltungszustand. Die Helme waren einer in den anderen gesteckt vergraben worden. Irgendwelche Begleitfunde anderer Art wurden neben ihnen nicht gemacht. Daß hier außer den Helmen sonst nichts im Boden lag, was auf eine Schicht von Siedlungscharakter oder dergleichen schließen ließe, lehrten übrigens noch im Sommer und Herbst 1942 auf dem betreffenden Grundstück von W. Schmid durchgeführte mehrtägige Grabungen.

Die auf den genauen Nachweis des Fundplatzes bezüglichen Angaben werden F. Zmazek verdankt, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts an Ort und Stelle Erhebungen pflog und seine Feststellungen im Jahre 1904 veröffentlichte⁷. Die Erinnerung an den Fund vom Jahre 1811 hatte sich hier noch erhalten. Man wußte zu erzählen, daß in dem fraglichen Obstgarten, der vorher einmal Acker gewesen war, vor alters bei einer Eiche eine Krone oder eine Soldatenkappe gefunden worden sei. Zmazek erhielt die nötigen Auskünfte von dem damaligen Eigentümer des erwähnten Hauses in Schöniak, Franz Spindler, Bauer in Obratten, dessen Frau in ihrer ersten Ehe mit einem gewissen Urbančič verheiratet gewesen war, der seinerseits in erster Ehe eine im Hause dieser nachmals Spindlerschen Filialwirtschaft zu Schöniak im Jahre 1810 geborene Anna Slaček geheiratet hatte.

Die Ortschaft Schöniak (auch Schöniagg, Schöniaga geschrieben) liegt fast 1 km südwestlich von dem Gemeindevorort St. Benedikten (dieser seit dem ersten Weltkrieg im politischen Bezirk Maribor-Marburg a. d. Drau des jugoslavischen Draubanates = Slovenien; 1941—1945 im Kreise Pettau), während

⁷) Časopis (Marburg a. d. Drau) 1904, 185f., vgl. auch Germania 26, 1942, 55f.

Obratten seinerseits etwas mehr als 1 km in Südrichtung von Schöniak entfernt ist. Das Grundstück Nr. 802, auf dem nach dem Roden die Helme ausgeackert wurden, befindet sich ein paar hundert Meter nordöstlich von Schöniak in Richtung auf St. Benedikten zu. Seinerzeit gehörten die genannten Orte zum Bezirk der Herrschaft Negau; unzutreffenderweise erhielt dann der Fund nach dieser in Ostrichtung etwa 4 km von St. Benedikten entfernten, schon in der Nachbargemeinde und im politischen Bezirk Luttenberg (slov. Ljutomer) gelegenen Ortschaft seinen Namen. Das gleichfalls in Verbindung mit den Helmen ehemals gelegentlich genannte Stangelberg (slov. Štaingrova; nach den hier befindlichen herrschaftlichen Steingruben) ist ein Weiler und eine gleichnamige Anhöhe (mit 317 m Seehöhe) etwas mehr als 1 km nordöstlich von St. Benedikten; bis zum Jahre 1848, bis zur Aufhebung der herrschaftlichen Rechte, saß hier ein Amtmann der Herrschaft Negau. Heute bilden Obratten, Schöniak und Stangelberg Fraktionen der politischen Gemeinde St. Benedikten. Der Ortsname Zenjak, dessen Verdeutschung Schöniak lautet, erscheint in den Pfarrbüchern erst 1707; vorher hieß der Ort und seine Umgebung „An der Voyt“.

Über die weiteren Geschehnisse der Mehrzahl der Helme nach der Entdeckung des Fundes im November 1811 sind wir nach diesbezüglichen Notizen und amtlichen Schriftstücken aus der ersten Hälfte des Jahres 1812 einigermaßen genau unterrichtet. Das Schicksal der übrigen Helme, ihr Verbleib bzw. ihr Verschwinden, läßt sich danach auch ohne unmittelbaren Anhalt hierfür unschwer erraten.

Zunächst hat der Finder Slatschegg zur Probe einen Helm in Stücke gebrochen, die dann entweder als Metallprobe weitergegeben oder aber verworfen wurden. Das wird das 26. Exemplar späterer Erwähnungen gewesen sein. Slatschegg verkaufte dann 25 Helme, Stück für Stück um 20 Kreuzer, an den Schwertfeger (Kupferschmied) Johann Denzl (Denzel) in Marburg. Diese Stückzahl 25 des Fundes erwähnt ausdrücklich ein Bericht des Kreiskommissärs (ersten Kreissekretärs) Pohlner in Marburg vom 27. Februar 1812. Auf die Nachricht von der Auffindung der Helme bemühte sich sofort Erzherzog Johann, ein in Graz nicht gerade als persona grata lebender Bruder des regierenden Kaisers Franz I., den Schatzfund für das von ihm 1811 begründete Landesmuseum Joanneum in Graz möglichst vollständig zu erhalten. Der Kreishauptmann Grimschitz in Marburg wurde, nachdem zunächst ein Helm nach Graz zur Ansicht eingesendet worden war, anschließend ersucht, wegen des Fundortes usw. Nachfrage zu halten und zugleich in die Wege zu leiten, daß die übrigen Helme an das Joanneum gegen Vergütung der Auslagen abgegeben würden. Unter dem 16. Februar 1812 berichtete dann Grimschitz, daß dem Bürger Denzl in Marburg, der die Helme erworben und vier Stück davon schon an das Joanneum übermittlelt habe, auftragsgemäß bedeutet worden sei, keine anderen Exemplare weiter zu verkaufen oder zu verarbeiten. Als Fundort wurde in diesem Bericht Stangelberg in der Pfarre St. Benedikten bei Negau genannt. Denzl muß bis dahin schon insgesamt acht Helme teils anderweitig veräußert, teils „verarbeitet“, d. h. doch wohl eingeschmolzen haben. Eine Bemerkung des Erzherzogs vom 22. Februar 1812 zu dem angeführten Bericht

spricht übrigens ausdrücklich auch davon, daß verschiedene Helme dem Landesmuseum „durch fremde Menschen, so wie es itzt in Marburg geschah, vorenthalten“ worden sind. Das gleiche deutet auch eine Notiz des k. k. akademischen Rates und Münz- und Antikenkabinettsdirektors Abbé v. Neumann in Wien vom 17. Februar 1812 an. Unter dem 23. Februar 1812 berichtete dann Kreissekretär Pohlner in Marburg, daß Denzl noch 13 Helme im Gewicht von $34\frac{1}{2}$ Pfund, das Pfund zu 8 Gulden, in Händen habe, die nach einem Beschluß des Kuratoriums des Joanneums vom 29. Februar (und 7. März) 1812 um den angebotenen Preis angekauft wurden. Unter den vorher schon an das Joanneum geschickten vier Helmen befanden sich, wie eine Notiz des Erzherzogs Johann vom 26. Februar 1812 angibt, auch die beiden Stücke mit Inschriften. Über den Fundplatz und die Fundumstände erstattete ferner noch der Pächter der Herrschaft Negau, Alois Sentscher, unter dem 24. Februar 1812 eigens ausführlich Bericht an das Kreisamt in Marburg, wobei er jedoch unzutreffenderweise nur 20 Helme („die Trümmer des zuerst gefundenen Helmes mitgezählt“) erwähnte; ein nachträglicher Zusatz zu diesem Bericht von anderer Hand korrigiert diese Zahl in 26, ein weiterer Zusatz, der offenbar die nach dem Zerschlagen des einen (26.) Stückes noch vorhandene Zahl mehr oder minder gut erhaltener Helme feststellen wollte, gibt 25 an, „meist schon zerbrochen, sechs bis sieben noch ziemlich gut“. In seinem Bericht äußerte Sentscher weiter, daß die Helme einer in dem anderen steckte, die meisten seien jedoch schon gebrochen und von Rost zerfressen gewesen, nur sechs oder sieben, die dichter ineinander steckten und von der äußeren Einwirkung der Witterung bewahrt waren, hätten sich noch in ziemlich gutem Erhaltungszustande vorgefunden. Zu diesen Bemerkungen über den Erhaltungszustand der Helme muß jedoch nach dem Befund der 23 auf uns gekommenen Exemplare betont werden, daß die Angabe, die Mehrzahl der Helme sei schon „zerbrochen“ (bzw. „gebrochen“), nicht bedeuten sollte, daß sie nur in Bruchstücken gefunden wurden, sondern vielmehr nur besagen wollte, daß sie wegen mehr oder minder geringer Beschädigungen eben nicht mehr vollständig und unversehrt waren.

In Österreich war im Jahre 1811 ein Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch eingeführt worden, das mit dem 1. Januar 1812 in Kraft trat. In diesem Gesetzbuch sah § 398f. Bestimmungen über die Eigentumsverhältnisse an Schatzfunden vor, d. h. an Funden von Gegenständen, die so lange verborgen gewesen waren, daß ihr rechtmäßiger Eigentümer oder seine Rechtsnachfolger nicht mehr festgestellt werden können, Bestimmungen, wie sie entsprechend auch in Deutschland das Bürgerliche Gesetzbuch von 1900 kennt. Diese Bestimmungen verfügten, daß die Entdeckung eines solchen Schatzes von der Obrigkeit der Landesstelle anzuzeigen wäre und daß von einem derartigen Schatze der dritte Teil zum Staatsvermögen gezogen werden solle, während die übrigen zwei Drittel zu gleichen Teilen der Finder und der Eigentümer des Grundes erhalten sollten. Durch ein Hofkanzleidekret vom 15. Juni 1846 (Justizgesetzesammlung Nr. 970), das auch betont, daß nach den im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch für Schatzfunde aufgestellten Regeln auch numismatische und andere antiquarische Funde zu behandeln seien, wurde das für das Staatsvermögen vorbehaltene Drittel nunmehr aufgegeben und der Eigen-

tumsanspruch zu gleichen Teilen ausschließlich für den Finder und den Grundeigentümer vorgesehen. Bezüglich des Negauer Helmfundes erstattete unter dem 29. Januar 1812, offensichtlich gemäß der Vorschrift des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, offenbar aber auch ohne Angabe, daß der Fund schon im November 1811, also noch vor dem Inkrafttreten des Gesetzbuches, gemacht worden war, die Landesregierung von Steiermark in Graz an die k. k. Hofkanzlei in Wien Anzeige, daß im Marburger Kreise bei Abstockung eines alten Waldes 20 alte Helme ausgegraben worden seien. Daraufhin beauftragte am 13. Februar 1812 die Hofkanzlei die steirische Landesregierung, die Helme zur näheren Untersuchung nach Wien zu schicken. Auf die anschließende Antwort, daß das Museum Joanneum mittlerweile die Helme käuflich an sich gebracht habe, wurde mit Präsidial-Hofkanzlei-Dekret vom 1. April 1812 die Landesregierung neuerdings angewiesen, „diese 20 Helme mit Bemerkung des Einlösungspreises binnen 8 Tagen verläßlich einzusenden, damit unter denselben die Auswahl für das k. k. Antikencabinet geschehen könne“. Ferd. Graf von Bissingen teilte unter dem 13. April 1812 dem Kuratorium des Joanneums diesen Auftrag mit dem erneuten Ersuchen mit, die Helme zu seinen Händen mit einer Angabe, welcher Geldbetrag für die nachträglich gekauften Stücke bezahlt worden sei, unverzüglich abzuliefern. Eine am 5. März 1812 erlassene Verordnung der Hofkanzlei in Wien, die eine Einsendepflicht vorzeitlicher Bodenfunde an das Münz- und Antikencabinet in Wien vorsah, bildete die einzige Unterlage für diese Forderung. Erzherzog Johann hatte schon bei der ersten, an den Auftrag der Hofkanzlei vom 13. Februar 1812 anschließenden Aufforderung zur Einsendung bzw. Ablieferung der Helme bei der steirischen Landesregierung Verwahrung eingelegt, aber vergeblich; am 16. März 1812 ersuchte er im Hinblick auf die inzwischen ergangene Verordnung vom 5. März um Überlassung mindestens einiger Stücke für das Joanneum, um damit wenigstens einen Teil des Fundes für das steirische Landesmuseum zu retten.

Auf den erneuten Auftrag vom 13. April 1812 hin konnten statt der verlangten 20 Helme natürlich nur 17 nach Wien verabfolgt werden, da das Joanneum außer den vier schon vor dem 23. Februar 1812 erhaltenen und den durch Beschluß vom 29. Februar (und 7. März 1812) erworbenen 13 Helmen keine weiteren Stücke besaß und der Rest des Fundes schon vorher von Denzl anderweitig veräußert bzw. verwertet worden war. In Wien wurde dann auf Vorschlag des Münz- und Antikencabinetdirektors Abbé v. Neumann vom 22. Juni 1812 zwei Tage später durch das k. k. Oberstkämmereramt in Wien die Erwerbung von 12 Helmen für das Antikencabinet verfügt und zur Befriedigung der Ansprüche des Erzherzogs Johann wenigstens die Rückgabe des Restes von fünf Stück an das Joanneum in Graz veranlaßt; zugleich wurde Denzl der verlangte Betrag erstattet und dem Finder Slatshegg, der den Fund um einen lächerlich geringen Betrag an Denzl veräußert hatte, „zu einiger Entschädigung und zum ermunternden Beispiel für ähnliche Fälle“ eine eigene Belohnung ausgeworfen.

Nach den erhaltenen Unterlagen bleibt die im vorstehenden gegebene Behandlung des Falles immerhin widerspruchsvoll. Sie entsprach auch schwer-

lich den Bestimmungen des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, die ihrerseits hier nicht angewendet werden durften, da der Fund schon vor ihrem Inkrafttreten gehoben worden und eine etwaige rückwirkende Kraft der Bestimmungen durch § 5 des Gesetzbuches ohnehin ausgeschlossen war. Eine nachträgliche Verordnung konnte ihrerseits auch nicht wieder die kurz zuvor in Kraft getretenen gesetzlichen Bestimmungen des Gesetzbuches abändern oder aufheben. Zudem vermißt man ein entsprechendes Vorgehen bezüglich der von Denzl vorher schon anderweitig veräußerten Helme, deren Zahl (6) rund ein Viertel des Gesamtfundes ausmachte.

In der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien hat sich der Bestand an Helmen des Fundes von Schöniak (Nr. 1089—1100 bei Sacken-Kenner⁸; Nr. 1659—1670 des jetzigen Inventars) seither nicht mehr geändert. Zu den im Juni 1812 an das Joanneum in Graz zurückgegebenen fünf Helmen (jetzige Inv.Nr. 6130—6134) ist im Jahre 1821 als Geschenk des k. k. Steuerkontroll-Kommissärs Forregger ein sechster gekommen (Inv.Nr. 6129a)⁹. Irgendwann in älterer Zeit hat das Joanneum von nicht weiter genannter bzw. bekannter Seite dazu noch ein siebentes Stück erhalten (Inv.Nr. 6470). Schließlich hat es im Jahre 1932 durch Walter Schmid im Tauschwege noch einen achten Helm des Fundes (Inv.Nr. 6129b) erworben, der seit langem im Stift St. Paul im Lavanttal (Ostkärnten) aufbewahrt wurde¹⁰. Das nach der Säkularisation von Mönchen aus St. Blasien im Schwarzwald in St. Paul übernommene Benediktinerstift besaß in Marburg a. d. Drau den Viktringerhof, dessen Verwalter dieses Stück gleich zu Beginn des Jahres 1812 vom Schwertfeger Denzl in Marburg gekauft haben dürfte. Die oben schon erwähnte Bemerkung des Abbé v. Neumann vom 17. Februar 1812 gibt weiter an, daß auch ein Grazer Advokat Neubauer einen Helm, jedenfalls unmittelbar wieder von Denzl, gekauft und einem Freunde nach Wien zur Ansicht geschickt hatte; ob dieses Stück identisch ist mit der späteren Erwerbung Inv. Nr. 6470 des Joanneums oder mit einem der sonst aus dem Funde nachweisbaren oder vielleicht noch verschollenen Exemplare, läßt sich leider nicht mehr ersehen. Im Jahre 1827 wurde dann ein Helm des Fundes mit entsprechender Fundortsangabe von Ignaz Kurter von Breindlstein an das nach einem Errichtungsbeschluß vom Jahre 1821 endlich im Oktober 1831 eröffnete Krainische Landesmuseum in Laibach geschenkt¹¹. Von den 25 mehr oder minder intakten Helmen des Fundes von Schöniak, die insgesamt Denzl in Negau vom Finder Slatschegg gekauft hatte, wären somit 21 Stück mit gesichertem Fundorts- bzw. Herkunftsnachweis ohne weiteres feststellbar. Aber seit Inangriffnahme der vorliegenden Arbeit ist es gelungen, dazu aus altem öffentlichem Besitz noch zwei andere Helme ausfindig zu machen, die, obwohl ihnen entsprechende Fundortsangaben fehlen, nach allen Kennzeichen unbedingt aus dem Funde von Schöniak, stammen müssen.

⁸) Samml. Münz- und Antiken Kabinet Wien (1866) 292f.

⁹) Joanneum, Jahresber. 11, 1821, 15.

¹⁰) Erwähnt bei Pichler, Text z. Arch. Karte von Steiermark 34 u. Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 6, 1880, 43; danach von Marchesetti, Boll. Soc. Adriatica 11, 1889, 17 Anm. 4.

¹¹) Deschmann, Führer (1889) 85 Nr. 10; Müllner, Typ. Formen Taf. 33, 9; Vodnik po zbirkah nar. muz. Laibach 1938, 48f.

Ein Bronzehelm, der nach seiner Form und seinem Zubehör, nach seinem Gewicht, nach seiner Verzierung und, was dazu vor allem ausschlaggebend ist, nach dem völlig übereinstimmenden Aussehen seiner glänzenden Patina, seiner wechselnden Verfärbungen und seinen Inkrustierungen durchaus den in Wien und Graz erhaltenen Stücken aus Schöniak entspricht, wird seit rund einem Jahrhundert in den Antikensammlungen in München aufbewahrt¹². Nach dem im Jahre 1843 begonnenen alten Inventar des Münchener Antiquariums (jetzt Museum Antiker Kleinkunst) war das fragliche Stück für den ehemaligen königlichen Hausbesitz von dem bekannten Bildhauer Schwanthaler übernommen worden, der es kürzere oder längere Zeit zuvor irgendwie aus zweiter Hand aus dem Funde erworben haben muß. Eine weitere Herkunftsangabe fehlt in dem Inventar (das Stück hier eingetragen unter Nr. 71); seine Zugehörigkeit zu dem Funde von Schöniak kann jedoch keinem Zweifel unterliegen.

Ein zweiter Bronzehelm, der trotz Fehlens einer entsprechenden Fundortsangabe nur aus dem Funde von Schöniak stammen kann, wurde vor einem Jahrhundert aus dem Berliner Kunsthandel für die Antikensammlungen in Berlin erworben¹³. Das Stück weicht zwar in seiner Form etwas von den übrigen Helmen des Fundes und ihren Entsprechungen von anderen Plätzen am Südostrande der Ostalpen ab und stimmt vielmehr mit einer Reihe weiter westlich beegnender gleichalteriger Helme überein, die statt des scharfen Grates in der Scheitellinie eine Art Kammbildung zeigen. Trotzdem ist hier jeder Zweifel an der Herkunft aus dem steirischen Helmfund wegen der prachtvollen Patina wie der verschiedenen bezeichnenden Verfärbungen und Inkrustierungen ebenso wie wegen sonstiger Einzelheiten im Aussehen (Kampfspuren, wie sie die Mehrzahl der Stücke des Fundes aufweisen) und nicht zuletzt wegen der mehrfach eingeritzten Schriftzeichen ausgeschlossen. Auf Grund einer in anderem Zusammenhang vor Jahren veröffentlichten, die Form einigermaßen klar wiedergebenden kleinen Abbildung und einer viel früher schon gegebenen Beschreibung (Friederichs 1871 Nr. 1019) ließ sich schon vermuten, daß diese alte Erwerbung der Staatlichen Museen in Berlin ebenso wie das Münchener Stück einer der verschollenen Helme aus Schöniak sein könnte, eine Vermutung, die dann durch eingehende Prüfung des Originalen ihre Bestätigung fand.

Danach haben sich heute nachweisbar noch 23 Helme aus dem Funde von Schöniak erhalten. Von den 25 mehr oder minder unversehrten Stücken, die nach der Entdeckung des Fundes in die Hände des Schwertfegers Denzl kamen, fehlen somit nur noch zwei Helme. Daß sie, oder wenigstens einer von beiden, in Sammlungen älteren öffentlichen oder privaten Besitzes bisher unbeachtet und unerkannt liegen, ist wenig wahrscheinlich. Da es in dem oben angeführten

¹²) Das Stück seither nirgends eigens erwähnt oder abgebildet. Es ist der eine der bei A. Furtwängler, Das K. Antiquarium zu München (1907) 43 Pult 25 rechts, genannten beiden „etruskischen“ Helme (der andere ein Helm aus der Sammlung der Gräfin Lipona, der ehemaligen Königin von Neapel) und das im Führer durch das K. Antiquarium in München (1901) 54 Nr. 195 angeführte Stück.

¹³) Beschrieben bei C. Friederichs, Geräte und Bronzen im Alten Museum (Kleinere Kunst und Industrie im Altertum) (1871) 226 Nr. 1019; abgebildet Arch. Anz. 1905, 27 Abb. 16 rechts.

Bericht des Kreishauptmanns Grimschitz vom 16. Februar 1812 ausdrücklich heißt, daß dem Denzl außer einem Weiterverkauf auch ein Weiterverarbeiten der noch in seinen Händen befindlichen Helme untersagt worden sei, darf man wohl annehmen, daß diese beiden fehlenden Stücke gleich nach dem Ankauf von Denzl eingeschmolzen oder sonstwie verarbeitet worden sind. Wir werden also mit einem Nichtmehrvorhandensein des 24. und 25. Helmes des Fundes zu rechnen haben, so gut wie mit dem Verlust des 26., der sofort nach der Auffindung zerbrochen wurde.

Der Fundplatz der Helme liegt in dem nach 1918 zu Jugoslavien gekommenen und 1941 bis 1945 mit dem Stammlande vereinigten Teil der Steiermark zwischen der Mur auf der Strecke von Leibnitz-Spielfeld nach Radkersburg und dem Abschnitt der Drau unterhalb Marburg bis ein Stück über Pettau (slov. Ptuj) hinaus. Dieses Gebiet nehmen die Windischen Büheln (slov. Slovenske gorice) ein, ein breites, niedriges, bis zu Höhen von rund 100—150 m über den Talfeldern der Mur und Drau sich erhebendes jungtertiäres Hügelland am Rande der Ostalpen vor der weiten pannonischen Ebene. Im Westen und in der Mitte werden die Büheln durch miozäne Mergel und Sandsteine, gegen Osten zu auch durch pliozäne Tone, Mergel und Schotter gebildet. Sie werden von zwei größeren Zuflüssen der Mur und der Drau, von der Stainz (slov. Ščavnica) und der Pösnitz (slov. Pesnica), und ihren zahlreichen Nebenflüßchen und Seitenbächen zerschnitten. Die neuzeitliche Besiedelung der Büheln ist eine verhältnismäßig dichte, obwohl größere geschlossene Ortschaften fehlen und auch wichtigere Verkehrslinien hier nicht durchlaufen; nur ihren Weststreifen quert die vormalige österreichische Südbahnlinie Wien—Laibach—Triest. Die Büheln sind aber ein ausgesprochenes Gebiet von Weilersiedelungen, und zwar von sogenannten Weingartensiedelungen, die auf den Hügelkämmen oberhalb der Weingärten sitzen. Während im West- und Ostteil des Gebietes die Kulturen der Weingärten vorherrschen, haben die mittleren Büheln und die höheren nördlichen und südlichen Randstreifen relativ größere Waldflächen aufzuweisen.

Ebenso wie Negau liegen hier die Ortschaften Schöniak, Obratten, St. Benedikten und Stangelberg im Zuge der Büheln zwischen der Stainz und der Pösnitz, die letzteren vier Orte zwischen und an nördlichen Zuflüssen der Pösnitz, Negau hingegen an einem Zufluß der Stainz. Von dem südsteirischen Städtchen Radkersburg a. d. Mur (gegenüber der nunmehrigen jugoslavischen Grenze), das gelegentlich auch als Herkunftsgebiet der Helme genannt wurde, ist der Fundplatz in Südwestrichtung in Luftlinie rund 13 km, von Marburg a. d. Drau in Ostnordostrichtung etwa 18 km, von Pettau fast genau nördlich gegen 21 km entfernt. Schöniak selbst und das Grundstück, auf dem die Helme zum Vorschein kamen, nehmen einen flachen Rücken ein, und zwar in rund drei Viertel Kilometer Abstand von den benachbarten, von Nord nach Süd fließenden Bächen Ročica und Drvanja, die der Rücken bis zu einer Höhe von 60 m überragt.

Nach Ausweis der Bodenfunde und Bodendenkmale dürften die Windischen Büheln in vor- und frühgeschichtlicher Zeit gleichfalls verhältnismäßig gut besiedelt gewesen sein, wenn auch der Waldbestand zweifellos damals hier

eine viel größere Ausdehnung hatte als heute und infolgedessen die verfügbaren Weide- und Ackerbauflächen einen viel geringeren Umfang einnahmen als das heute auf den Büheln für Acker- und Weinbau genutzte Land. Begrifflicher Weise erscheinen, wie so oft, auch hier die Bodenzeugnisse der Vorzeit nur in recht ungleicher Verteilung. Die meisten vorrömischen Fundstücke stammen aus der näheren Umgebung von St. Benedikten, wo zu Anfang des 20. Jahrhunderts ein Kaplan J. Munda leider nur unsystematisch ausgrub und sammelte. Steingeräte, Beile usw., kamen in allen Teilen der Büheln nicht gerade selten bei Weingartenarbeiten zum Vorschein, allerdings nur als Einzel-funde ohne Zusammenhang mit greifbaren Siedelungsniederschlägen. In der Umgebung von St. Benedikten ist dazu mit Keramik und Bronzen die früh-hallstättische Urnenfelderkultur vertreten. Entsprechend der heutigen ungleichen Ausbreitung der Waldbestände finden sich Grabhügel, darunter auch solche aus der Kaiserzeit, mehr im mittleren Teil der Büheln und an ihren Randstreifen; im nördlichen Streifen an der Mur sind auch ein paar vorgeschichtliche Wallanlagen festgestellt worden, deren eine, bei Bubenbergr (unweit Spielfeld) bzw. Egidi, u. a. eine Münze makedonischer Prägung ergeben hat. Aus der römischen Kaiserzeit sind nicht nur Grabhügel, sondern auch einzelne villae rusticae und Steindenkmale bekannt, namentlich auf der Linie von Pettau nach Radkersburg und im mittleren Pösnitztal.

Schon viele Jahrhunderte vor der römischen Okkupation der Ostalpen und der ostwärts anschließenden Länder saßen auch in den Windischen Büheln Illyrer, die hier ethnisch oder politisch mit den norischen Stämmen der Alpen enger als mit den pannonischen des angrenzenden ungarisch-slavonischen Flachlandes verknüpft gewesen sein dürften. Zur Mittellatènezeit sind dann, nach verschiedenen Gräberfunden zu urteilen, ähnlich wie im Saveraum auch im Draubereich am Südrand der Büheln Kelten in dieses illyrische Gebiet eingedrungen, die allmählich aber in der älteren illyrischen Bevölkerung wieder aufgingen. Während der römischen Kaiserzeit fiel das Gebiet in die Grenzzone der Provinzen Noricum und Pannonia (superior), deren Grenzlinie hier sich nicht schärfer ziehen läßt. Poetovio-Pettau gehörte ursprünglich noch zu Noricum, das von Rom im Jahre 16 v. Chr. annektiert wurde, zunächst aber noch als eine Art Scheinkönigreich weiterbestand. Nach der Unterwerfung auch des nördlichen Pannoniens im pannonischen Krieg 12—9 v. Chr., in dem Tiberius die hauptsächlichsten Eroberungen schon im ersten Kriegsjahre machte, wurde mit der Neuorganisation des römischen Illyricum spätestens im Jahre 11 v. Chr. Poetovio von Noricum losgelöst und dem Legaten von Pannonien unterstellt. Hier lag dann auch für längere Zeit ein Teil des pannonischen Heeres in Garnison. In der Folge blieb Poetovio bei Pannonia (superior), kam aber in der Spätzeit durch die diokletianische Provinzialreform wieder zu Noricum (mediterraneum). Flavia Solva (im Leibnitzer Feld) war hingegen stets norisch. Welcher der beiden Provinzen bzw. welchem Stadtgebiet der beiden genannten Orte während der römischen Kaiserzeit der Bereich der Büheln und damit auch der Fundplatz der Helme von Schöniak zugewiesen werden muß, läßt sich nicht mit voller Gewißheit entscheiden, wenn man zunächst auch an Poetovio zu denken hat. Die römische Straßenverbindung

von Poetovio nach Solva, deren Zug im Gelände noch nicht im einzelnen geklärt ist, wenn auch durch Meilensteine ihre Richtung über Marburg einigermaßen gesichert ist, hat nur fernab von der Umgebung des Helmfundplatzes weiter westwärts die Büheln gequert. Im Osten hielt sich die Römerstraße von Poetovio nach Savaria-Steinamanger (Szombathely) noch weiter ab. Selbstverständlich wird es während der Kaiserzeit in den Büheln auch verschiedene feste Wegelinien gegeben haben, die aber für größeren Durchgangsverkehr nicht in Betracht kamen. Von den um den Mittellauf der Drau in der antiken Überlieferung verzeichneten (vorrömischen) Stämmen könnten möglicherweise die Serretes das Gebiet der Büheln bewohnt haben. Dieser Stamm wird zwar auch als keltisch angesprochen, eher aber haben wir es bei den Serretes und ihren nächsten Nachbarn mit einer vorkeltisch-illyrischen Bevölkerung zu tun, der seit dem 3. vorchristlichen Jahrhundert ein gewisser Prozentsatz keltischer Siedler beigemischt war.

Soviel über die Fundgeschichte und das Fundgebiet der Helme von Schöniak. Anschließend sei zunächst eine Kennzeichnung der Helme und ihrer weitverbreiteten Entsprechungen in antiquarischer und chronologischer Hinsicht gegeben, ehe eine historische Auswertung des Fundes und damit zusammenhängender Fragen versucht werden kann.

Die 23 noch vorhandenen Helme von Schöniak sind keineswegs nach einem Einheitsmodell hergestellte Erzeugnisse nur einer Waffenfabrik, so nahe miteinander verwandt sie in ihrer äußeren Erscheinung auch sind, denn in Form und Zierweise weichen sie mit allerhand Einzelheiten voneinander ab. Wir können bei ihnen fünf verschiedene Varianten unterscheiden, aber innerhalb dieser Varianten stimmt auch kein Helm mit dem anderen völlig überein, so daß also jedes einzelne Stück im Grunde wieder eine andere Hand verrät. Das gilt übrigens auch für die gleichalterigen Entsprechungen von anderen Fundplätzen.

Der Grundtypus der Helme des Fundes ist die etruskisch-italische Helmhutform ohne Wangenklappen und ohne noch eigens abgesetzten Nackenschutz¹⁴, wie sie, aus noch älteren, anders ausgestatteten Vorformen des italischen Kreises entwickelt, schon der nach der Schlacht von Kyme 474 v. Chr. von Hieron von Syrakus aus der Beute nach Olympia geweihte etruskische Bronzehelm zeigt¹⁵. Der einigermaßen hohe, in der Scheitellinie zu einer

¹⁴) Abweichend von sonstigen Wiedergaben solcher Helme zeigt eine Bronzestatuette vom Gutenberg bei Balzers im liechtensteinischen Rheintal (Jahrb. d. Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein 33, 1933 Taf. 7 u. 12, 4) am Helm noch einen eigens angebrachten breiten Nackenschutz. Wie auch G. v. Merhart hierzu bemerkt, dürfte dieser Nackenschutz einfach ein Fortsatz der Futterkappe des Helmes sein; die Bügel, die an den Helmen der ganzen Reihe etwas hinter der Mitte beiderseits am Futterblechstreifen angebracht waren, dienten schwerlich zur Befestigung eines eigenen Nackenschutzes.

¹⁵) J. M. Kemble, *Horae ferales* (1863) Taf. 12, 1; *Journ. of Hell. Studies* 2, 1881, 67; Furtwängler, *Olympia 4* (Bronzen) [1890] 172; Daremberg-Saglio, *Diet. des Ant.* 2, 379 Abb. 2545; F. Frh. von Lipperheide, *Antike Helme* (1896) 170 Nr. 235, Inschrift 558; Walters, *Cat. of the Bronzes, Greek, Roman and Etruscan. Dep. of Greek and Roman Antiquities, Brit. Mus.* (1899) 27 Nr. 250; *Brit. Mus. Guide, Greek and Roman Life*³ (1929) 80 Abb. 73; B. Nogara, *Gli Etruschi e la loro civiltà* (1933) 442 Abb. 238; Hege-Rodenwaldt, *Olympia* (1936) 26. 27 Abb. 12; kurz erwähnt von G. Karo *Ἐφημ. Ἀρχ.* (Athen) 1937, 320; die Inschrift bei Röhl, *Inscript. Graecae Ant.* (1882) 146 Nr. 510.

scharfen Kante, oder bei dem Berliner Stück statt dessen zu einer leicht abgesetzten und leicht zusammengepreßten Crista hochgezogene, Helmhut ist etwas oval angelegt. Im Profil geht er nicht unmittelbar, sondern mit einer mehr oder minder hohen, flachen Hohlkehle in den mäßig breit ausladenden Rand über; diese Hohlkehle läuft jedoch durchschnittlich nicht in gleichbleibender Höhe rings um den Helmhut, sondern ist fast stets mit ihrem oberen Rand am Stirnende der Scheitellkante in leichter Schweifung etwas hochgezogen. Am vorderen und hinteren Ende der Scheitellkante bei vielen Stücken angenietete Knöpfe und viereckige Häkchen dienten offensichtlich zur Befestigung eines Helmbusches, der diesen empfindlichen Teil der Metallhaube des weiteren schützen konnte; der Berliner Helm hatte statt dessen, wie bemerkt, in der Scheitellinie eine hochgezogene Crista, die einen eigenen Helmbusch entbehrlich machte. Auf der Unterseite des Helmrandes ist, wie schon bei viel älteren Helmhuttypen, in eine nach einwärts umgebogene kurze Kante des Randwulstes bzw. an eine Verstärkung des Randes angepreßt ein Futterblechstreifen von 1,6—2,5 cm Breite eingeschoben, der, mit seinem Innenrande umgebogen und hier von einer Anzahl Löcher durchbohrt, zum Befestigen der Leder- oder Filzkappe des Helmes bestimmt und dazu noch mit zwei Haken oder länglichen Ösen bzw. Bügeln für das Sturmband versehen war. Einmal diente statt des Einsatzstreifens eine auf der Unterseite des Helmes in entsprechendem Abstand vom Rand ausspringende mitgegossene Kante zur Befestigung des Helmputters. Bei verwandten Helmen zeigt der Futterblechstreifen übrigens statt der Löcher gebuckelte Aussprünge an der Innenkante, die dann zudem gezähnt ist; im Funde von Schöniak läßt sich diese Befestigungsart jedoch nur einmal nachweisen. Von der Hauptform der Helme weichen ein paar Stücke insofern ab, als der ausladende Rand noch eine nach unten und leicht nach innen abbiegende „Krempe“^{15a} zeigt, wie sie auch viele Helmhüte vom italischen Boden haben. Auch bei dieser Variante war die Einsatzkappe wieder durch einen eingeschobenen Futterblechstreifen befestigt.

Im Gegensatz zu vielen Helmhüten italischen und anderen Fundortes sind die Bronzehelme von Schöniak im Guß hergestellt, und zwar sind sie nicht zu dünn gegossen, danach aber durch Hämmern weiter überarbeitet worden. Ihr Metallgewicht in ihrem ursprünglichen, unversehrten Zustand betrug durchschnittlich $1\frac{3}{4}$ kg und etwas mehr und erreichte in einigen Fällen fast 2 kg^{15b}. Sie waren also wesentlich schwerer als unsere modernen Stahlhelme

^{15a}) Die leicht mißzuverstehende Bezeichnung „Krempe“ in Lipperheides Helmwerk bezieht sich auf den vom ausladenden Rand des Helmhutes noch nach unten abbiegenden, mehr oder minder schmalen streifenförmigen Fortsatz. Der von Lipperheide gewählte Ausdruck wird hier beibehalten zur Unterscheidung solcher Helme von denen, an deren waagrechttem Rand ein derartiger Fortsatz fehlt.

^{15b}) Bei der Veröffentlichung antiker Helme vermißt man zumeist Gewichtsangaben. Zum Vergleich mit den Gewichten der Helme unserer Reihe seien hier einige abgerundete Zahlen genannt, die im Auktionskatalog der Samml. L. Marx-Mainz und A. Sieck-München (Dr. Weizinger & Co.) (1918) angeführt wurden: Altkorinthische Helme 870 g, 1030 g, 1340 g, 1400 g, 1510 g, spätkorinthische Helme 700 g und 1120 g; ältere etruskisch-italische Helmhüte 760 g und 790 g, solche ähnlich unseren Helmen von Schöniak, aber wesentlich älter 940 g, 1050 g, 1250 g, ein etwas jüngeres Stück 1230 g, etruskisch-italische Helmhauben mit kurzem Nackenschutz und

(rund um die Hälfte des Gewichtes mehr), gar nicht erst zu reden von neuzeitlichen Feuerwehrlhelmen aus Messingblech u. a. In der Höhe, Länge und Breite außen wie im Lichten schwanken die Ausmaße ganz beträchtlich. Die Höhen halten sich, soweit meßbar, zwischen 18 und 20 cm, die Längendurchmesser zwischen 25,5 und 28 cm, die Breiten zwischen 23 und 26,5 cm; nur der Berliner Helm mit der Crista erreicht eine Höhe von 22 cm. Die Ausmaße im Lichten des Helminneren schwanken dementsprechend (Längen zwischen 20 und 22,5 cm, Breiten zwischen 18 und 20 cm).

Während das Helminnere fast stets außer Oxydationen noch die mehr oder minder rauhe Gußhaut zeigt, gelegentlich sogar mit einzelnen Gußfehlern, sind die Außenflächen spiegelblank poliert worden. Die über der Hohlkehle oder auch auf der Krempe um den Helm friesartig umlaufenden Verzierungen wurden mit feinen Punzen und Stempeln eingeschlagen. Aneinandergereihte Kreise, Punktkreise oder konzentrische Kreise (zwei ineinander), einfache Spiralen, senkrechte, strichartig feine „Stäbchen“ oder etwas breitere Rechtecke oder statt dessen aus feinen waagerechten kurzen Strichen gebildete, leicht schräg gestellte „Stäbchen“, eingestempelte Palmettenfächer (Bäumchen) verschiedener Form, dann aber auch waagerecht umlaufende Liniengruppen und eine Zickzacklinie bilden die Elemente der verschiedenen Zierleisten. Die Palmettenfächer sollten natürlich von je zwei Kreisen bzw. Spiralen als Kelch getragen werden, aus dem sie herauswachsen, aber nicht immer hat der Toreut beim Einschlagen der Stempel die nötige Sorgfalt aufgewendet, so daß in den Palmettenfriesen öfters einmal eine Palmette auf einem Kreise zu sitzen kommt. In einem Fall entwickeln sich die Palmettenfächer unmittelbar aus einem Kelch von zwei gegenständig laufenden Spiralen. Die Zierweisen des Berliner Helmes weichen etwas ab, es erscheinen hier neben eingestempelten Spiralen und Palmetten noch eingepunzte liegende Kreuze oder richtiger Rechteckstempel mit durch eingetiefte Dreiecke gebildeter Diagonalkreuzung und außerdem an der Crista eingeschlagen und punktiert eine Art Wellen- und Flechtband zu gedoppelter Zickzacklinie. Auf dem Futterblechstreifen der Helme wechselt von Fall zu Fall auch wieder die Verzierung. Die Muster sind hier fast stets herausgetrieben. Durchschnittlich folgen aufeinander Punkt- oder konzentrische Kreise (zwei und drei ineinander) in Treibarbeit. Ausnahmsweise ist jedoch auf einem Futterblechstreifen die Verzierung eingeritzt (graviert) und eingestempelt, wobei umlaufende Linien zwei Zonen bilden, deren innere aufeinanderfolgende einfache Spiralen, deren äußere ein fein gestricheltes Wolfszahnmuster zeigt. Jedenfalls als nachträgliche Zutat hat einer der sonst unverzierten Helme auf der Vorderseite noch eine

Scheitelknauf 1030 g und 1910 g (bei letzterem mit den beiden Wangenklappen), römischer Legionarhelm mit Wangenklappen, leicht beschädigt, 1310 g. E. Kukahn, *Der griech. Helm I. Frühgeschichte; II. Formgeschichte des korinth. Helmes* (Diss. Marburg [1936]), teilt dazu für weitere 21 Helme der korinthischen Reihe Gewichtsangaben mit, die meist zwischen rund 1 und 1½ kg liegen, einige Male noch etwas geringer sind und nur in einem Fall das durchschnittliche Höchstgewicht erheblich überschreiten. Ein mir im Original vorgelegter Bronzehelm der etruskisch-italischen Helmhaubenform mit kurzem Nackenschutz und Knauf (ohne die Wangenklappen) aus Südrußland hat 770 g Gewicht; der Helm jetzt veröffentlicht in der Festschrift für O. Tschumi (1948) 91 f.

über der Hohlkehle beiderseits der Scheitelkante angebrachte Verzierung, ein aus Linien in feinem Tremolierstich bestehendes Winkelmuster mit angefügten Spiralen um flache Buckel. Auf einem anderen Helm ist vorn an der Scheitelkante in punktierter Linie ein spitzer Winkel eingepunzt, etwa der Anfang einer unvollendet gebliebenen derartigen nachträglichen Verzierung oder aber ein Schriftzeichen. Weiter muß noch erwähnt werden, daß an der Crista des Berliner Helmes die Zierweisen auf den beiden Seiten verschieden sind und sich zudem in der Sorgfalt der Ausführung stark voneinander unterscheiden.

Nach den hier angedeuteten tektonischen und technischen Verschiedenheiten kennzeichnen sich die fünf Helmvarianten des Fundes von Schöniak folgendermaßen. Die Mehrzahl der 23 erhaltenen Stücke sind Helmhüte mit Scheitelkante, mit Futterblechstreifen auf der Unterseite des Randes und mit einer über der Hohlkehle umlaufenden Verzierung. Bei einer zweiten Gruppe, die bei entsprechender Form gleichfalls noch den Futterblechstreifen hat, fehlt jedoch diese Verzierung. Eine dritte Variante hat bei noch entsprechender Helmhutform statt dieses Streifens eine mitgegossene Ansatzleiste auf der Unterseite des Randes, die übliche Verzierung über der Hohlkehle ist vorhanden. Während diese drei Varianten in ihrem Formenaufbau im Grunde übereinstimmen, zeichnen sich die vierte und fünfte noch durch die Zufügung einer Krempe am Rande aus; beide tragen sowohl über der Hohlkehle wie auf der Krempe Verzierungen. Während aber die vierte Variante noch, wie die übrigen Helme, eine Scheitelkante hat, zeigt statt dessen die fünfte eine durch Hochziehen des ganzen Scheitelstreifens gebildete, nicht scharf abgesetzte Crista, die ihrerseits wieder verziert ist.

Von den aus dem Funde erhaltenen 23 Helmen gehören der Hauptgattung 12, der zweiten 5 an, von der dritten Variante sind nur 1, von der vierten 2, von der fünften wieder nur 1 Exemplar vertreten; 2 Helme mit dem Ornamentstreifen über der Hohlkehle, bei denen der Rand jetzt vollständig fehlt, lassen sich nicht genauer zuweisen, sie können der ersten oder der dritten oder vierten Variante angehören, wahrscheinlich der ersten.

In ihrer äußeren Erscheinung wie in ihrem Erhaltungszustand stimmen die Helme des Fundes von Schöniak nicht völlig miteinander überein. Immerhin läßt sich bei jedem einzelnen Stück die Zugehörigkeit zum Funde nach der bezeichnenden Patina, nach gewissen Verfärbungen und Inkrustierungen wie nach der Art der Beschädigungen ohne weiteres erkennen.

Vor allem fällt bei fast sämtlichen Helmen auf der Außenseite, die ursprünglich gut poliert war, die glänzende Patina auf, bei der mit allerhand Übergängen ein helleres und dunkleres, mitunter fast schwarzes Grün wechselt. Nicht selten weist daneben die Patina kleinere und größere hellbraune bzw. gelbliche Flecken auf, die auf Verfärbungen durch das Erdreich zurückgehen, in dem die Helme lagen. Dazu haften bei vielen Stücken auf der Außenseite noch grünliche und blau bis violettblau gefärbte Inkrustierungen in mehr oder minder großen Flächen. Auf der Innenseite der Helme wechseln bei der noch vorhandenen rauhen Gußhaut die Farben meist in rundum laufenden unregelmäßigen Streifen oder in größeren Flächen zwischen Hell- und Dunkelgrün

und Gelbbraun; gelegentlich erscheinen auch hier die grünen und violett-blauen Inkrustierungen. Wiederholt haben sich im Innern auch Reste gelbbraunen Erdreichs erhalten, das beispielsweise auch bei dem Münchener Helm nicht fehlt. Nach den wechselnden Verfärbungen und Inkrustierungen der Außen- und Innenseiten ließe sich vielleicht noch feststellen, in welcher Folge die Helme ineinandergesteckt vergraben worden sind; aber zu einer solchen Untersuchung müßte man alle noch vorhandenen Stücke im Original unmittelbar miteinander vergleichen können, was leider nicht möglich ist.

Einige Ausbrüche an den Helmen gehen wegen ihrer nicht patinierten Bruchränder auf Beschädigungen bei oder bald nach der Auffindung zurück. Zwei Helme in Graz haben überdies frische Bohrlöcher, vielleicht zum Durchziehen von Schnüren, um die Stücke irgendwie in einem Schrank oder an einer Wand aufhängen zu können. Neueren Datums sind auch verschiedentlich breite Kritzen bzw. Abschabungen auf den Außenwandungen, die die Patina verletzt haben. Abgesehen von alledem weisen aber fast alle Helme mehr oder minder schwere alte Beschädigungen auf, die in den meisten Fällen nur als Zeugen heftiger Kämpfe gelten können, die die mit diesen Schutz Waffen ausgerüsteten Krieger zu bestehen hatten. Einmal sind namentlich an den Rändern wie an den Futterblechstreifen, die ganz besonders gelitten haben, kleinere und größere Stücke ausgebrochen, und zwar mit altpatinierten Bruchrändern. Mehrfach dürften die Helme, als sie aus dem Boden kamen, zunächst nur kräftige Randsprünge verschiedener Länge gehabt haben, die dann bei der schwerlich behutsamen Ausgrabung zu weiteren Verlusten führten, wie wir sie jetzt in manchen Fällen sehen. Dazu fällt aber bei den Stücken des Fundes die starke Verbeulung der Helm wandungen auf, die aus meist in Mehrzahl nebeneinander und mitunter auf einer Seite reichlicher vorhandenen kleineren und größeren Eindellungen von Fingerkuppen- bis fast Handtellergröße besteht. Schwerlich gehen diese Dellen nur auf nachlässiges Hinwerfen oder Fallenlassen der Helme auf den Boden durch ihre Träger zurück; sie müssen vielmehr fast ausnahmslos Kampfspuren sein, die durch Schläge und Stiche von gegnerischen Waffen, von Schwertern, Lanzen, Schleudergeschossen u. a., verursacht worden sind. Ein Helm zeigt dazu an der Scheitelkante einen klaffenden, über 10 cm langen, beide Hälften treffenden schrägen Schnitt, der als Schwerthieb bezeichnet wurde, eher aber von einem Axthieb herrühren wird. Denn eine Schwertklinge der jüngeren Latèneform oder ein Gladius war wohl kaum imstande, bei einem derartigen, immerhin doch nicht ganz dünn gegossenen und nachgehämmerten, zudem durch einen Helmbusch noch weiter geschützten Bronzehelm einen solchen Schnitt zu hinterlassen. Bei einem anderen Stück sitzt in einer kleinen Eindellung noch ein kantiges Loch, das als Anzeichen eines Pfeilschusses gilt, offenbar aber auf einen kräftigen Lanzenstich zurückgeht. Verschiedene Brüche bzw. Risse der Scheitelkante, mitunter mit anschließenden Ausbrüchen der Wandung, dürften auch Anzeichen wuchtiger Hiebe sein. Die starken Ausbrüche an den Futterblechstreifen erklären sich jedenfalls durch nachträgliches gewaltsames Ausreißen der Futterkappen aus den betreffenden Helmen, um die Stücke beim Vergraben besser ineinanderschieben zu können. Von sonstigen Spuren alter Beschädigungen auf den Wandungen haben wir

die vielen mitpatinierten feinen Kritzen offenbar als Anzeichen alten Putzens der Helme anzusprechen.

Anschließend an diese zusammenfassenden Bemerkungen seien die 23 nachweisbaren Helme des Fundes von Schöniak im einzelnen noch mit ein paar kurzen Hinweisen näher gekennzeichnet.

Hauptgattung: Helmhüte mit kremenlosem flachem Rand.

Erste Gruppe: Helme mit Scheitelkante und Verzierung.

1. Wien, Inv.Nr. 1659; Sacken-Kenner Nr. 1089; Marstrander Helm A (Abb. u. a. bei Giovanelli Taf. 2; Mommsen Nr. 12; Lipperheide, Antike Helme [1896] Inschrift 556). *Taf. 11.*

Gewicht 1760 g; ziemlich gut erhalten, vorn ein frischer Randausbruch, Futterblechstreifen fehlt. Keine Helmbuschbefestigung vorhanden. Als Verzierung über der Hohlkehle eine Reihe Spiralen. Rückwärts auf der Hohlkehle drei Inschriften(a), davon zwei eingeritzt und die dritte eingepunzt, ferner auf der Oberseite des Randes eine vierte eingeritzt(b), außerdem vorn an der Kante über der Hohlkehle eingepunzt V(c); weiter an der rundlichen Kante des Randes (5,5 cm links von der punktierten Inschrift) eingeschlagen zwei $\triangleleft \triangleright$, jedenfalls eine Fabrikmarke(d). In der Mitte der linken Seite der Helmwandung eine leichte Eindellung; hier auch viel Kritzen.

2. Wien, Inv.Nr. 1664; Sacken-Kenner Nr. 1094; Marstrander Helm Nr. 3. *Taf. 12.*

Gewicht 1911 g; fast vollständig, am Futterblechstreifen die Löcher gut erhalten. Keine Helmbuschbefestigung vorhanden. Palmettenfries (Palmetten mit Spiralkelchen); Futterblechstreifen mit konzentrischen Kreisen. Zur Befestigung des Sturmbandes am Futterblechstreifen zwei röhrenförmig eingerollte Fortsätze. Vorn am Rande absichtlich eingeritzt eine Reihe kürzerer und längerer Striche (Zahlzeichen?), daran links anschließend ein \wedge . Beiderseits stark eingedellt (Hiebsspuren in Dellen), davor in der Scheitelkante eine weitere Eindellung mit quer laufendem Schnitt, sonst noch rechts in der vorderen Hälfte einzelne kleine Dellen. Eine Anzahl Kritzen.

3. Wien, Inv.Nr. 1665; Sacken-Kenner Nr. 1095. *Taf. 13.*

Gewicht 1545 g; kräftige Ausbrüche am Rande vorn und hinten, Futterblechstreifen nur in Resten, von der bügelförmigen Sturmbandbefestigung ein Rest und die Nietlöcher erhalten. Vorn und hinten in der Scheitelkante je ein Nietloch für die Helmbuschbefestigung. Palmettenfries (Palmetten aus feinen Kerben über Kreisen); Futterblechstreifen mit konzentrischen Kreisen. In der Mitte der linken Seite, etwa 7 cm über der Zierleiste, Eindellung. Kritzen.

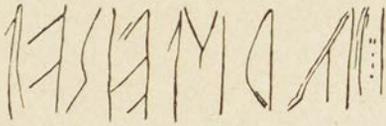
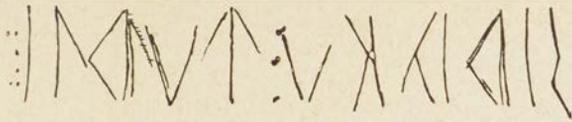
4. Wien, Inv.Nr. 1666; Sacken-Kenner Nr. 1096. *Taf. 14.*

Gewicht 1197 g; am Rande vorn und hinten mehrere Ausbrüche, desgleichen ein Ausbruch auf der rechten Seite in der Mitte; Futterblechstreifen fehlt. Vorn und hinten in der Scheitellinie an der Hohlkehle Reste von Ösen für die Helmbuschbefestigung. Als Verzierung über der Hohlkehle eine Reihe rechteckiger „Stäbchen“ mit abgerundeten Ecken und eine Reihe konzentrischer Kreise darüber. Viel feinere und gröbere Kritzen.

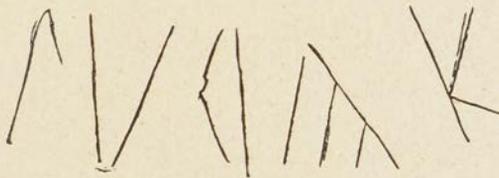
5. Graz, Inv.Nr. 6133. *Taf. 15.*

Gewicht 1354 g; oben beschädigt, an der Scheitelkante langer alter Sprung (über 20 cm lang) mit kräftigem Ausbruch vorn, teilweise neuer Bruchrand, am rechten Rande ein bis in den Ornamentstreifen reichender Sprung; Futterblech-

Zu Helm Nr. 1.



a (1/1) Taf. 11 a und b



b (1/1) Taf. 11 c

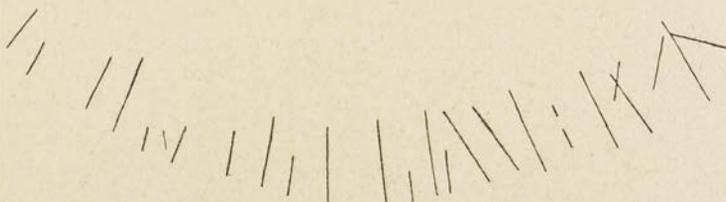


c (1/1)



d (1/1)

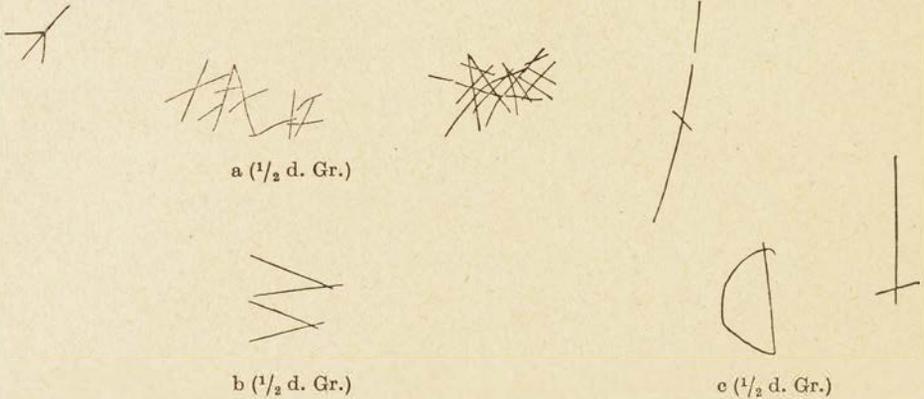
Zu Helm Nr. 2.



(1/1)

streifen fehlt. Keine Helmbuschbefestigung vorhanden. Eingestempelter Palmettenfries (Fächer über konzentrischen Kreisen). Auf dem rechten Rande an drei Stellen fein eingeritzt Schriftzeichen (in der Mitte wohl *IXIX*), in der hinteren Gruppe vielleicht enthalten mehrere *X* und *II* zu einem *V* und \wedge (a); auf der rechten Seite neben der Scheitelkante über dem Ornamentstreifen *XX* (?) (b), ferner in der Mitte der Wandung der rechten Seite über der Hohlkehle drei größere schriftartige Zeichen (c), ein \sphericalangle und zwei *X* (offenbar neu). Sonst noch viel Kritzen, einige neu. Auf der linken Seite mehr vorn, dann in der Mitte und mehr rückwärts drei flache Eindellungen, rechts drei Hiebspuren (ohne Patina).

Zu Helm Nr. 5.



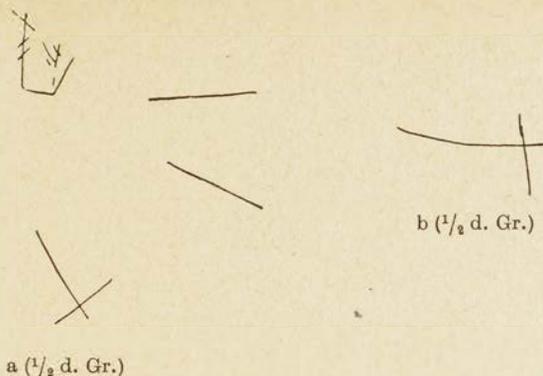
6. Graz, Inv.Nr. 6470. Taf. 16.

Gewicht 1295 g; offenbar neuzeitlich (wohl bei Denzl) im Feuer gewesen (Patina nur in Resten erhalten), mehrfach eingedrückt und verbogen, Rand stark beschädigt, insbesondere links; Futterblechstreifen fehlt. Keine Helmbuschbefestigung vorhanden. Als Verzierung eine Reihe konzentrischer Kreise und darunter eine Reihe aus je vier kurzen waagerechten Strichen gebildeter, schräg streichender „Stäbchen“; ferner vorn über dem Fries beiderseits der Scheitelkante je eine konzentrische Kreisgruppe eingestempelt. Links eine ungemein große und eine kleinere Eindellung, dazwischen ein Sprung; rechts eine etwas größere Delle über einer kleineren und nahe der Scheitellinie eine andere kleinere.

7. Graz, Inv. Nr. 6134. Taf. 17.

Gewicht 1501 g; Rand rechts beschädigt (größerer Ausbruch, teilweise nicht alt); Futterblechstreifen fehlt bis auf kleine Reste. Von der Helmbuschbefestigung vorn und hinten in der Scheitellinie im Ornamentstreifen je ein Nietloch erhalten. Palmettenfries (Fächer aus einfachen Kerben, über konzentrischen Kreisen). Auf der rechten Seite über dem Ornamentstreifen mehrfach feine Kritzen; hier wohl mehrere Zeichen absichtlich eingeritzt, 10 cm von der Scheitellinie ein *X* und ein Stück höher ein zusammengesetztes Zeichen und zwei lange Striche (a); auf der linken Seite gleichfalls etwa 10 cm von der Scheitelkante entfernt etwas über dem Ornamentstreifen ein ähnliches *X*-Zeichen (b). Auf der Vorderseite in der Scheitelkante ein fast 1,5 cm langes klaffendes Loch; links große flache Eindellung, tiefer, mehr nach hinten, eine zweite; rechts in der vorderen Hälfte über dem Rande gleichfalls eine Delle.

Zu Helm Nr. 7.

8. Graz, Inv.Nr. 6130 (Abb. Lipperheide 176 Nr. 427). *Taf. 18.*

Gewicht 1539 g; im Helminneren anschließend an die Scheitelkante ein größeres Stück nicht entfernter Gußmasse; Futterblechstreifen nur teilweise erhalten. Am rechten Rande in Abständen von 10—11 cm drei Löcher neu durchgeschlagen. Zur Befestigung des Helmbusches an der Scheitelkante vorn in der Verzierung ein Knopf aufgenietet, hinten über der Verzierung statt dessen Rest eines kantigen Hakens. Palmettenfries, Fächer über konzentrischen Kreisen; ebensolche Kreise auf dem Futterblechstreifen. Auf der Rückseite ein fast 6 cm langer schräger klaffender Schnitt durch die Scheitelkante, rechts mehr in der Mitte ein unregelmäßiges Loch mit anschließenden alten Brüchen an einer flachen Eindellung, ferner fast auf der Scheitelhöhe ein Längsbruch.

9. Graz, Inv.Nr. 6129b (Helm aus St. Paul). *Taf. 19.*

Gewicht 1755 g; ziemlich gut erhalten; vom Futterblechstreifen nur ein Rest vorhanden. Niedrige Hohlkehle. Das Sturmband einst an jetzt fehlenden Bügeln, die mit je 2 Stiften aufgenietet waren, befestigt. Vorn am Rande beiderseits der Mittellinie zwei kleine Löcher (in 4cm Abstand voneinander), in einem noch ein Nietstift, etwa von einer Helmbuschbefestigung (auf der entgegengesetzten Seite jedoch nichts dergleichen sichtbar). Als Verzierung eine Reihe konzentrischer Kreise zwischen zwei Linien; auf dem Futterblechstreifen eine Würfelaugereihe zwischen umlaufenden Linien. Kritzen. In der Mitte der linken Seite eine gedoppelte Eindellung.

10. Graz, Inv.Nr. 6129a (Geschenk Forregger; Abb. Lipperheide 175 Nr. 426). *Taf. 20*

Gewicht 1707 g; gut erhalten, der Futterblechstreifen nur noch teilweise vorhanden, am linken Rande in der Mitte ein neues Loch. Keine Helmbuschbefestigung vorhanden. Niedrige Hohlkehle; darüber eine Reihe von Würfelaugen über einer Reihe senkrechter „Stäbchen“ (eingestempelte schmale Rechtecke); auf dem Futterblechstreifen Würfelaugen. Zahlreiche Kritzen in unregelmäßiger Verteilung, aber keine schriftartigen Zeichen. Auf der Vorderseite in der Scheitelkante kräftige kleine Eindellung, darüber rechts ein kurzer Sprung und in der Mitte Hiebspur mit anschließenden flachen Unebenheiten; links unweit der Scheitelkante eine kleine Eindellung und auf der Wandung weiter rückwärts zwei oder drei kleine flache Dellen.

11. Laibach, Inv.Nr.6291 (Geschenk Ign. Kurter von Breindlstein; Abb. Lipperheide 177 Nr. 525; Müllner, Typ. Formen Taf. 33, 9). *Taf. 21.*

Gewicht 1457,5 g; Rand rechts abgebrochen, Futterblechstreifen fehlt. Für die Befestigung des Helmbusches vorn ein angenieteteter Knopf, hinten eine Öse. Palmettenfries, Fächer über Spiralen und einer Reihe liegender Kreuze. Auf der rechten Seite vorn über der Hohlkehle zwei Eindellungen mit Löchern, Spuren von Hiebaffen.

12. München, Inv.Nr. 71 (Erwerbung Schwanthaler; K. II 1907).

Gewicht 1675 g; ziemlich gut erhalten, alter Ausbruch auf der Rückseite (Rand, Hohlkehle); Futterblechstreifen rechts hinten abgerissen. Palmettenfries (Fächer über konzentrischen Kreisen), auf dem Futterblechstreifen konzentrische Kreise. Die Sturmbandbefestigung abgerissen (beiderseits in 2,5 cm Abstand voneinander je zwei Nietlöcher sichtbar). Auf der rechten Seite 3 cm unter der Scheitellkante ein X eingeritzt, in größerem Abstand weiter vorn ein kleineres X, sonst noch eine Anzahl Kritzen, öfters auch x-artig; ferner hinten über der Hohlkehle zwei wohl alte Kerben ||; auf der linken Seite gleichfalls viel Kritzen, z. T. neu. Der Stirnteil in der Scheitellkante geplatzt; links im Schläfenteil eine kleine Eindellung, höher mehrere kleine und weiter vorn eine größere Eindellung, von der ein waagerechter Sprung bis zu einer entsprechenden Eindellung auf der rechten Seite zieht; rechts im Schläfenteil eine größere Delle (neuzeitlich blank geputzt, mit frischen Kritzen), weiter vorn eine andere.

Wahrscheinlich zur ersten Gruppe gehörig:

13. Wien, Inv.Nr. 1669; Sacken-Kenner Nr. 1099. *Taf. 22 oben.*

Gewicht 1568 g; Rand alt abgebrochen, am Scheitel und an der Hohlkehle desgleichen (teilweise alte) Ausbrüche. In der Scheitellinie vorn erheblich über der Hohlkehle und rückwärts im Ornamentstreifen je ein Nietloch von der Helmbuschbefestigung. Niedriger Palmettenfries (Fächer aus feinen Kerben über konzentrischen Kreisen). Viel Kritzen. Unweit der Scheitellkante links vorn längliche und kreisrunde flache kleine Dellen, rechts eine kleine Eindellung, wohl von Stichen.

14. Wien, Inv.Nr. 1661; Sacken-Kenner Nr. 1091. *Taf. 22 unten.*

Gewicht 1066 g; stark beschädigt, Rand alt vollständig abgebrochen, ebenso Teile der Hohlkehle; Scheitellkante in der Mitte und weiter rückwärts aufgerissen (hier neu zusammengelötet). In der Scheitellinie an der Hohlkehle vorn und hinten Nietlöcher der Helmbuschbefestigung. Über der niedrigen Hohlkehle Palmettenfries (Fächer über konzentrischen Kreisen). Links mehrere zweifelhafte Einritzungen, ein X in der Mitte ziemlich sicher. Rechts unterhalb des Scheitels etwas eingedellt; beiderseits alte und neue Kritzen.

Zweite Gruppe: Helme mit Scheitellkante ohne Ornamentfries.

15. Wien, Inv.Nr. 1663; Sacken-Kenner Nr. 1093 *Taf. 23.*

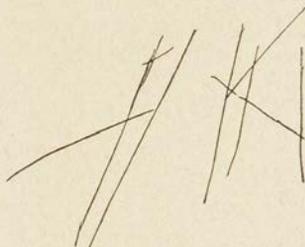
Gewicht 1568 g; links Randkante abgebrochen, weiter nach rückwärts über der Hohlkehle größerer, wohl neuer Ausbruch, mehrere Sprünge und an der Scheitellkante nochmals ein Ausbruch. Hohe Hohlkehle, Rand ziemlich schmal; rechts die aufgenietete Schlaufe für das Sturmband an einem Rest des Futterblechstreifens erhalten. In der Scheitellinie vorn und hinten je ein aufgenieteteter Knopf zur Befestigung des Helmbusches. Auf dem Futterblechstreifen eine Reihe

schräffierter Dreiecke (Wolfszahn) und einer Reihe Spiralen, von Linien gefaßt. Verschiedene alte Kritzen; links hinter dem größeren Ausbruch einige vielleicht absichtliche Einritzungen, möglicherweise dabei mehrere X. Auf der Vorderseite links neben der Scheitellinie zwei kleine Dellen, zwei andere über der Hohlkehle, in der Scheitellinie neben dem kleineren Ausbruch ein kurzer Schnitt.

Zu Helm Nr. 14.

 $(\frac{1}{1})$

Zu Helm Nr. 15.

 $(\frac{1}{2} \text{ d. Gr.})$

Zu Helm Nr. 17.

a $(\frac{1}{1})$ b $(\frac{1}{1})$

16. Wien, Inv. Nr. 1668; Sacken-Kenner Nr. 1098; Marstrander Helm Nr. 5 (Abb. 18).
Taf. 24.

Gewicht 1222 g; die linke rückwärtige Wandung fehlt, desgleichen der Rand links; Scheitelkante gebrochen, einige Bruchränder neu. Keine Helmbuschbefestigung vorhanden. Von der Befestigung des Sturmbandes Reste erhalten. Auf der Stirnseite über der Hohlkehle Spiralverzierung (Spiralen um flach herausgetriebene Buckel) mit anschließenden Winkellinien in feinem Tremolierstich und aus zwei Reihen fiederartig schräggestellter, fein eingepunzter Kerben. Vorn unter dieser Verzierung in der Hohlkehle eine schräge Kerbe; auf dem Futterblechstreifen eine Reihe konzentrischer Kreise. Viel Kritzen.

17. Wien, Inv. Nr. 1670; Sacken-Kenner Nr. 1100; Marstrander Helm Nr. 4 (Abb. 17).
Taf. 30 unten.

Gewicht 1610 g; die rechte Randfläche fehlt, links am Rande etwas beschädigt. Zur Befestigung des Helm Futter am Futterblechstreifen Haken statt der Löcher. Zur Befestigung des Helmbusches vorn ein Ring, hinten ein Knopf; auf der Scheitelhöhe beiderseits der Kante je ein Nietkopf. Der Futterblechstreifen mit einer Reihe Spiralen verziert. Von der aufgenieteten Sturmbandbefestigung nur noch die Nietstifte (Köpfe auf dem Rande sichtbar) erhalten. Links rückwärts am Rande eingeritzt \backslash (a). Links etwa in der Mitte auf der hier wegen eines Randausbruches sichtbar gewordenen, ursprünglich vom Helmrande verdeckten Seite des Futterblechstreifens eine eingemeißelte Marke (ein A?) (b). Auf der rechten Seite rückwärts zwei kräftige kleinere Eindellungen, höher, gegen die Mitte zu, eine größere, außerdem links mehrere kleine flache.

18. Graz, Inv. Nr. 6132. *Taf. 25.*

Gewicht 1624 g; am rechten Rande bis zum hinteren Ende der Scheitellinie ein großer Ausbruch (teilweise die Bruchränder neu), auf der linken Seite ein großer alter Sprung, vom Rande bis in die Helmmitte reichend; vom Futterblechstreifen nur kurze Reste und die Nietplatten der Schlaufen für die Sturmbandbefestigung erhalten. Keine Helmbuschbefestigung vorhanden. Wenig Kritzen.

19. Graz, Inv. Nr. 6131. *Taf. 26.*

Gewicht 1619 g; starke (teilweise neue) Ausbrüche am rechten Rande; Futterblechstreifen fehlt. Alter Sprung auf der rechten Seite vom Rande bis zur Helmmitte reichend. Keine Helmbuschbefestigung erhalten. Viel alte Kritzen.

Dritte Gruppe: Helm mit Scheitelkante und mit mitgegossener Leiste für das Helmfutter.

20. Wien, Inv.Nr. 1662; Sacken-Kenner Nr. 1092 (Abb. Lipperheide 179 Nr. 395). *Taf. 27 oben.*

Gewicht 1835 g; links an der niedrigen Hohlkehle größerer Ausbruch. An der Leiste, die 3,2—3 cm von der Randverdickung gegen die Mitte zu mitgegossen ist, viele Löcher zur Befestigung des Helmputters; von den aufgenieteten bügelartigen Befestigungen des Sturmbandes nur die der rechten Seite erhalten (Rand der Bügelplatten mit Kerben verziert), links nur ein Rest vorhanden; auf der Oberseite des Randes sind rechts die Nietköpfe des Bügels glatt abgeschliffen, links jedoch nicht. Zur Befestigung des Helmbusches vorn eine aufgenietete Öse, hinten nur das Nietloch (für Knopf oder Haken) vorhanden. Die Verzierung über der Hohlkehle ein rund 1 cm hohes Band aus einer Zickzacklinie und einer Reihe von Kreisen, durch mehrzeilige Linien gefaßt und geteilt. Auf der rechten Seite eine scharfe, ganz kleine Eindellung mit Loch, als „Pfeilschuß“ bezeichnet, wohl von einem Lanzenstich.

Zweite Gattung: Helmhüte mit Krempe am ausladenden Rande.

Vierte Gruppe: Helme mit Scheitelkante und Krempe.

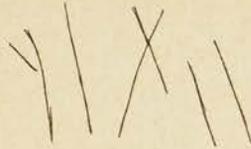
21. Wien, Inv.Nr. 1667; Sacken-Kenner Nr. 1097. *Taf. 27 unten.*

Gewicht 1554 g; rechts am Rande und im Hohlkehleenteil stark (teilweise neu) ausgebrochen, Futterblechstreifen fehlt; links in der Hohlkehle und in der Randfläche ein Sprung. Von der Helmbuschbefestigung vorn nur das Nietloch (eines Hakens oder Knopfes), hinten ein hakenartiger Knopf. Über der Hohlkehle Palmettenfries (gegenständige Spiralen als Kelche für die Fächer) über einer Reihe schräger „Stäbchen“ (aus je vier waagerechten kurzen Strichen); auf der Krempe, durch Linien geteilt, eine Reihe Spiralen zwischen zwei Reihen solcher „Stäbchen“. Auf der linken Seite, etwa 5 cm von der Scheitelkante entfernt, eingeritzt IIXII und vielleicht noch andere Striche, außerdem Kritzen. Rechts über dem Ausbruch nach rückwärts eine große gedoppelte Eindellung.

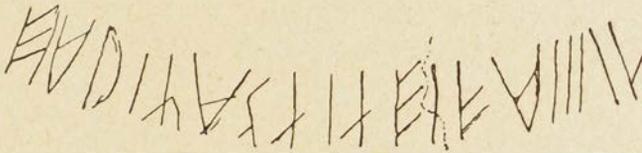
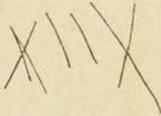
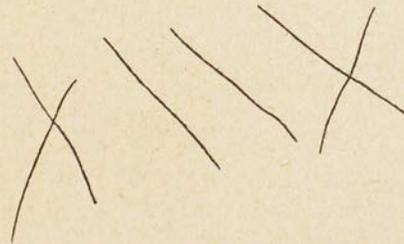
22. Wien, Inv.Nr. 1660; Sacken-Kenner Nr. 1090; Marstrander Helm B — der Harigasthelm (Abb. u. a. bei Giovanelli Taf. 3; Mommsen Nr. 13; Lipperheide 206 Nr. 111, Inschrift 555; Germanen-Erbe 3, 1938, 129). *Taf. 28.*

Gewicht 1355 g; Krempe beiderseits der Scheitellinie auf der Vorderseite ausgebrochen; Futterblechstreifen fehlt. Keine Helmbuschbefestigung vorhanden. Über der Hohlkehle Palmettenfries (Fächer über konzentrischen Kreisen als Kelche); an der Krempe eine Reihe konzentrischer Kreise und unter einer umlaufenden Linie eine Reihe „Stäbchen“ (eingestempelte schmale Rechtecke). Links auf der schmalen Randfläche etwas hinter der Mittellinie die Inschrift(a); weiter rechts und links in der Mitte des Randes eingeritzt IIXIIX(b), ferner rechts auf der Wandung über der Hohlkehle XIIX(c), die gleiche Einritzung auch im Helminneren auf der linken Seite unweit der Scheitelkante (d). Links hinter der Mitte einer flachen Eindellung, dahinter eine kleinere von einem flachen Hieb oder Stoß und eine noch kleinere.

Zu Helm Nr. 21.

($\frac{1}{2}$ d. Gr.)

Zu Helm Nr. 22.

a ($\frac{1}{1}$) Taf. 28 ab ($\frac{1}{2}$ d. Gr.)c ($\frac{1}{2}$ d. Gr.)d ($\frac{1}{2}$ d. Gr.)

Fünfte Gruppe: Helm mit Crista und Krempe.

23. Berlin, Friederichs 1871 Nr. 1019 (angekauft 4. Juli 1842 von Mahr u. Co. in Berlin). Taf. 29 und 30 oben.

Gewicht 1918 g; gut erhalten, stellenweise neu abgekratzt, Crista in der Scheitellinie großenteils geplatzt. Am Futterblechstreifen, der Löcher zur Befestigung des Helmfutters hat, beiderseits aufgenietete Bügel für das Sturmband. Über der Hohlkehle eingestempelte Palmetten über Spiralen und darunter Rechteckstempel mit Diagonalkreuzung (eingetiefte Dreiecke), auf der Krempe eine Reihe Spiralen zwischen zwei Reihen solcher Rechtecke, auf dem innen an den flachen Rand und den Krempeansatz angepreßten Futterblechstreifen eine Reihe Spiralen. Verzierung auf der Crista: über einer punktierten Doppellinie und Doppelzickzacklinie, die durch kurze senkrechte Doppellinien in Abständen miteinander verbunden sind, rechts grob eingeschlagen eine Art Wellenband unter

einer Reihe schräger Kerben, links in sorgfältiger Ausführung ein lockeres Flechtband mit kleinen Kreisen in den Zwickeln. Am Rande rechts vorn VII eingeritzt, in der Mitte IIVV, weiter nach hinten \lll und daneben \wedge , am linken Rande etwas hinter der Mitte \wedge (wohl IIV zu ergänzen). In der hinteren Hälfte der rechten Seite über der Hohlkehle eine Eindellung, höher eine flache Eindrückung.

* * *

Für die im Funde von Schöniak vertretenen Helmhutarten kennen wir aus der Alpenzone und ihren südöstlichen Randbezirken in größerer Zahl unmittelbare Entsprechungen, die sämtlich gleichfalls in Bronzeuß hergestellt und danach noch weiter überarbeitet sind. Innerhalb des bezeichneten ausgedehnten Verbreitungsgebietes verteilen sich jedoch die einzelnen Typen keineswegs gleichförmig. Deutlich heben sich hier zwei einigermaßen scharf gegeneinander abgesetzte regionale Gruppen ab. Helme der Hauptform nebst den dieser nahestehenden Varianten begegnen mehr nur in der Osthälfte des angegebenen Gebietes, die Helmformen mit Krempe und insbesondere die mit der Crista dazu erscheinen in räumlicher Trennung von der ersteren Gruppe vor allem im mittleren Teil der Alpenzone. Leider handelt es sich bei diesen Entsprechungen häufig genug nur um Einzelfunde oder sonstwie chronologisch zunächst nicht klar verwendbare Stücke. Aber sowohl im Osten wie im Westen des Gesamtvorkommens fehlt es daneben doch nicht auch an zeitlich genau bestimmbar Helmen dieser Reihe. Nicht in jedem Falle lassen die Fundverhältnisse erkennen, unter welchen Umständen die einzelnen Stücke in den schützenden Boden gekommen sind. Verschiedene Helme stammen jedoch erweislich aus Gräbern, andere sind zweifellos absichtlich versteckt worden. Einzelne zeigen übrigens auch kräftige, als Kampfspuren anzusprechende Eindellungen, wie sie verschiedene Stücke aus Schöniak haben.

Von diesen Entsprechungen konnten nicht alle im Original geprüft werden. Infolgedessen bleibt es insbesondere bei manchen stark oxydierten Helmhüten der östlichen Gruppe unklar, ob sie eine Verzierung trugen oder nicht. Ebenso stehen meist Angaben darüber aus, ob die Unterseite einen eigenen Futterblechstreifen gehabt hatte oder zur Befestigung der Einsatzkappe nur eine mitgegossene Leiste diente. Bei den nachfolgenden Nachweisen werden deshalb zweckmäßig mit den Vertretern der Hauptform zugleich auch etwaige Stücke der beiden nahestehenden Varianten zusammengefaßt.

Aus dem Kärntner Teile des Drautales besitzt die Antikenabteilung des Kunsthistorischen Museums in Wien einen verzierten derartigen Helm, der im Juni 1883 am linken (nördlichen) Draufer eine halbe Stunde unterhalb der gegen 2 km flußabwärts von Stein im Jauntal gelegenen Brücke gefunden wurde, über die die Straße von Klagenfurt nach Kühnsdorf und Eberndorf usw. führt. Das Fundgebiet liegt von Klagenfurt etwa 20 km in Ostrichtung entfernt, der Fundplatz dürfte irgendwo in der Nähe der Ortschaften Latritsch oder Rakollach (Gem. Waisenberg, Kr. Völkermarkt) auf der Talsohle des Draueinschnittes oder auf einer Randhöhe zu suchen sein. Da seinerzeit den Fundumständen nicht weiter nachgegangen wurde, läßt sich mit diesem

Einzelstück, das an anderer Stelle eingehend behandelt worden ist¹⁶, leider nicht viel anfangen.

Aus dem ehemaligen österreichischen Küstenlande sind mehrere derartige Helme bekannt. Ein Stück, das den üblichen Palmettenfries zeigt, wurde im unterirdischen Lauf der Reka bei St. Canzian-Škocjan (etwa 17 km östlich von Triest) einzeln gefunden¹⁷, und zwar in einer Kiesbank etwa anderthalb Meter über dem normalen Wasserspiegel am sechsten unterirdischen Wasserfall gleich hinter dem Svetinadom, etwa 400 m unterhalb des Austrittes der Reka aus der von ihr durchflossenen Großen Doline (in dieser seitlich die in vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelte Tominzgrotte). Offenbar handelt es sich bei diesem Helm um ein absichtlich verstecktes Stück, das aus einem triftigen Grunde so weit in den unterirdischen Flußlauf hineingetragen worden sein muß; denn das Wasser kann unmöglich aus dem weiten Kessel der Großen Rekadoline über die verschiedenen Wasserfälle hinweg den gut erhaltenen Bronzehelm unversehrt auf so große Entfernung hin transportiert haben. Gleichfalls ein Höhlenfund ist ein zweiter küstenländischer Helm dieser Form, der mit dem üblichen Palmettenfries über der Hohlkehle verziert war. Das Stück (im Museo Civico zu Triest) kam etwa 1920—1925 in einer Höhle im Karst bei Sesana-Sežana (10 km nordöstlich von Triest) zum Vorschein, ob als einzelner Gegenstand oder mit Siedelungsniederschlägen anderer Art, läßt sich der knapp gehaltenen Fundnotiz nicht entnehmen. Die fragliche Höhle soll in 330 m Seehöhe 4 km westlich von Sesana liegen. Danach wäre sie also südlich vom Medvedjak (475 m) nicht mehr weit ab von der Tauernbahnlinie und der Straße von Opicina-Opčina nach Repentabor zu suchen¹⁸. Wahrscheinlich handelt es sich hier wieder um ein absichtlich verstecktes Stück.

Ein dritter küstenländischer Helm dieser Reihe, dessen Wandung aber unverziert ist, stammt aus dem jüngeren Teil des Grabfeldes von Idria bei Bača-Idrija pri Bači¹⁹ an der untersten Idria-Idrijca unweit St. Lucia-Sv.

¹⁶ Carinthia I 131, 1941, 284f.

¹⁷ Marchesetti, Boll. Soc. Adriatica 11, 1889, 11 ff. Taf. 2, 52 (Analyse: 83,52 Kupfer, 15,69 Zinn, Spuren von Silber und Eisen); Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 15, 1889, 136 Abb. 3; M. Much, Prähist. Atlas (1889) Taf. 52, 9.

¹⁸ Le Grotte d'Italia 4, 1930, 175 Abb., auf der die Verzierung unkenntlich bleibt, 176 („rinvenuto nella grotta N. 2696“ — die fragliche Höhle in dem Sammelwerk L. V. Bertarelli ed E. Boegan, Duemila Grotte, Quarant'anni di esplorazioni nella Venezia Giulia [1926] noch nicht angeführt). Über das Stück verdanke ich W. Schmid, der es 1940 im Mus. Civico di Antichità in Triest prüfen konnte, ausführliche Angaben. Das Gewicht des Helmes, der stellenweise einen Kalksinterüberzug zeigt, beträgt 1,8 kg. Der Rand ist mit einem Bleistreifen verstärkt und nach innen umgebogen; an dem mit Löchern am Innenrande versehenen Futterblechstreifen haben sich noch die aufgenieteten Bügel für das Sturmband erhalten. Besonders am Rande der teilweise abgebrochen ist, zeigen sich Verbeulungen. Die Verzierung über der Hohlkehle besteht aus eingestempelten Palmettenfächern über einer Reihe von Punktkreisen.

¹⁹ Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 1, 1901, 291f. (das Grab Nr. 18, 320f.; die Inschrift auch bei Lipperheide, Antike Helme 561). — Auf dem von Szombathy hier S. 293 beigegebenen Plan verteilen sich die Gräber offenbar auf zwei gesonderte Gruppen, allerdings ist ein Streifen des dazwischenliegenden Geländes damals nicht untersucht worden. Ältere Gräber (der jüngeren Stufe von St. Lucia, Este III) häufen sich in der nordwestlichen Gruppe (Nr. 29—31. 33. 34. 37. 40. 41. 43—45), dazu kommt noch Grab 25 am nordwestlichen Rande der anderen, südöstlichen Gruppe, die sonst nur Gräber aus den Jahren um bzw. bald nach dem Beginn unserer Zeit-

Lucija im Isonzogegebiet (etwa 25 km nordnordöstlich von Görz). Die Unterseite des Helmrandes hat einen Futterblechstreifen mit zwei getriebenen Perlreihen und einer Grübchenreihe. Die angenieteten röhrenförmigen Schlaufen für das Sturmband fehlen nicht, ebenso sind die Bronzeknöpfchen am vorderen und hinteren Ende der Scheitelkante zum Befestigen des Helmbusches noch vorhanden. Auf der Oberseite des Randes ist in lateinischer Schrift der Name PROTIVMVS²⁰, die lateinische Form eines nicht ungewöhnlichen griechischen Sklavennamens (Προθύμος), und ein weiteres Zeichen eingeritzt. Das Grab Nr. 18 des Friedhofes, in dem dieser Helm lag, enthielt außerdem allerhand landwirtschaftliches und anderes Eisengerät, Lanzen spitzen und Messer aus Eisen, ein Bronzesiebgefäß sowie eine Fibel und eine Ringschnalle der frühesten Kaiserzeit.

Weder der Charakter des Graffito noch der Name Protemus brauchen gerade an eine etwas ältere Zeit denken zu lassen, zudem kann der Grabfund auf Grund der beigegebenen Fibel kaum in voraugusteische Zeiten hinaufgerückt werden. Durch Vergleich mit den Beigaben anderer Bestattungen aus dem jüngeren Teil des Friedhofes von Idria bei Bača läßt sich diese Datierung noch eindringlicher erhärten. Die Fehldatierungen und Fehlbeurteilungen in Szombathys nun fast fünf Jahrzehnte zurückliegender Veröffentlichung bei einer Reihe von Fundstücken des Grabfeldes, insbesondere auch bei jungen Fibelformen von nicht geläufigem rheinisch-donauländischem provinzialrömischem Typus, entsprachen freilich damaligen Anschauungen, nach denen bei Latënefibeln ausschließlich das alte Tischlersche Schema als zeitliches Kriterium galt und gewisse mehr nur südlichen Gebieten eigene römische Fibelformen einfach in die Spätlatënezeit verwiesen wurden. In der Veröffentlichung der Gräber von Idria bei Bača ist demgemäß die ohne weiteres ersichtliche zeitliche Lücke zwischen dem älteren und dem jüngeren Teil des Grabfeldes, die mindestens die ganze Mittellatënestufe (C) und noch mehr als die ältere Hälfte unserer Spätlatënezeit (D) umfaßt, überhaupt nicht bemerkt und berücksichtigt worden. Aus diesen Fehldatierungen sich ableitende Schlußfolgerungen sind dann immer wieder unkritisch, besonders von nicht-prähistorischer Seite, beibehalten worden.

Wie das Helmgrab Nr. 18 ist beispielsweise in dem Friedhof ähnlich mit Ackergerät und Werkzeug das Grab Nr. 5 ausgestattet, das noch einen Eisenhelm rein römischer Form, eine Ringschnalle und zwei frühkaiserzeitliche Fibeln zu einheimischem und anderem Bronzegeschirr wie zu Fibeltypen scheinbar älteren Charakters ergab. Grab Nr. 1 enthielt wieder die gleichen Gerätformen nebst einem geflochtenen und geknoteten Halsring, einer Form, die auch sonst am Südrand der Alpen, z. B. im ligurischen Westen, um die

rechnung ergeben hat (Nr. 22 bleibt zeitlich unbestimmbar); aus der nordwestlichen Gruppe gehören gleichfalls dieser Spätzeit an Nr. 26—28 (27 gestört durch eine vereinzelte spätkaiserzeitliche Bestattung), 32. 36. 39. 42. 47.— Ohne Gräberangaben von Idria auch entsprechende Fundstücke der späteren Zeit im Mus. Görz vorhanden gewesen.— Ein kleiner Eisenfund mit gleichem Gerät wie in Idria aus dem westlichen Krain von Maunitz-Unee zwischen Rakek und dem Hausberg (704 m) bei Planina.

²⁰) Zum Namen Protemus vgl. RE. 33 (1936) Art. Nummularius 1423/24 u. 1440 (R. Herzog).

nämliche Zeit geläufig war, in Verbindung mit Fibeln vom Mittellatèneschema. Entsprechendes Gerät begegnet zusammen mit frühkaiserzeitlichen Fibeln, einem eisernen römischen Helm, einem Gladius u. a. m. im Grab Nr. 26, ebenso im Grab Nr. 15 mit scheinbar älteren Fibeln der Latèneschemata wie im Grab Nr. 1 und 5, aber wieder nebst einer Ringschnalle, im Grab Nr. 16 ebensolches Eisenwerkzeug mit einem gedrehten und geknoteten Halsring, Fibeln vom Mittellatèneschema und sogar einem Flügelschildbuckel zusammen mit frühkaiserzeitlichen Fibeln. Im Grab Nr. 21 war eine Fibel nach Art des Stückes aus dem Helmgrab Nr. 18 vergesellschaftet mit einer Variante des Aucissatypus. Die Nachweise für ein derartiges Nebeneinander in den Gräbern der jüngeren Gruppe dieses Friedhofes lassen sich noch vermehren, ohne an der angegebenen Datierung nur das geringste zu verschieben. Wie wir dem ganz eindeutigen Befund in der jüngeren Gräbergruppe von Idria bei Bača entnehmen müssen, darf also die eine Variante ebenso wie die ihr nahestehende Hauptform der Helme von Schöniak lediglich um die früheste Kaiserzeit angesetzt werden. Im gebirgigen Teil des Isonzogebietes steht übrigens dieser Friedhof mit seiner jüngeren Gruppe keineswegs vereinzelt da. An der Idria kam ein solches Gräberfeld nur ein paar Kilometer oberhalb von Idria bei Bača neben dem Dorfe Slap zum Vorschein²¹, im Bereich des Oberlaufes dieses Flusses ein ebensolches beim Dorfe Reka²². Soweit sich beurteilen läßt, beschränken sich diese beiden Friedhöfe zeitlich gleichfalls auf die früheste Kaiserzeit; sie waren aber minder reich als Idria bei Bača ausgestattet, vor allem vermißt man unter ihren Beigaben Helme. Aber auch sonst im Gebiet des Isonzo fehlt es nicht an entsprechenden Gräbern²³, nicht minder auch im Karst östlich von Triest²⁴.

²¹) Marchesetti, I Castellieri preistorici di Trieste e della regione Giulia. Atti Mus. Civ. di Stor. Nat. di Trieste N. S. 4, 1903, 186. 194 (nur kurz genannt; ein Bronzebeimer abgebildet Taf. 18, 7). Vor Jahrzehnten einige spätlatène-frühkaiserzeitliche Fundstücke von hier im Mus. di Stor. Nat. in Triest ausgestellt; nach meinen Notizen von hier, wohl von einer anderen Stelle, auch spätkaiserzeitliche Grabfunde.

²²) Erwähnt bei Marchesetti, Castellieri 205, Zusatz zu 186; Mitt. d. Zentralkomm. 3. F. 6, 1907, 170. Eine große Zahl von Fundstücken aus den Gräbern in der Prähist. Samml. d. Naturhist. Mus. in Wien.

²³) Mindestens ein Grab dieser Spätzeit in einem Gräberfeld der St. Lucia-Zeit bei Koritnica im Bačatal oberhalb (ostnordöstlich) St. Lucia, nicht sehr weit von der Grenzstation Podberdo (Piedicolle) am Südennde des Wocheiner Tunnels der vormaligen österr. Tauernbahn, Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 27, 1901, 77f. Grab 50. Über eine vorzeitliche Wallanlage bei diesem Ort Marchesetti, Castellieri 206, zu 195 Zeile 8. — Fundstücke gleicher Zeitstellung aus dem Bereich des großen Gräberfeldes von St. Lucia-Sv. Lucija, einige abgebildet bei Marchesetti, La necropoli di S. Lucia. Boll. Soc. Adriatica 9 Nr. 2, 1886 Taf. 7, 2. 3; Boll. 15, 1893 Taf. 20, 5; 28, 1—6; Marchesetti, Castellieri 185 Taf. 18, 12; Not. Scavi 1930, 426 Abb. 6, 2. 4. — Aus dem Bereich des großen Gräberfeldes von Karfreit-Kobarid-Caporetto z. B. Marchesetti, Castellieri 185. 187 Anm. 3 Taf. 18, 10. 11. 17. 18. 20; s. Zt. im Mus. di Stor. Nat. in Triest u. a. von hier auch frühkaiserzeitliches Pferdegeschirr und Bronzesporen ausgestellt.

²⁴) St. Canzian-Škocjan, Marchesetti, Castellieri 154 Zeile 19f. (zur Topographie der Nekropolen bei St. Canzian, Marchesetti, Relazione sugli scavi paleon. 1904, Boll. Soc. Adriatica 23, 1907 Sonderdr. 1). — Povir (an der österreich. Südbahnlinie zwischen Sesana und Divača), Grab mit junger Latenefibel aus der Höhle Gorenja jama südwestlich des Dorfes an dem großen Castellieri auf dem Tabor (535 m; mit Burgruine), als zum Grab gehörig jedoch auch ältere Bronzen an-

Das Gesamtinventar aller dieser Grabfunde lehrt übrigens einwandfrei, daß nicht nur die in Schöniak vertretenen Bronzehelmformen zeitlich rein römischen Helmen vom Legionartypus entsprechen, sondern daß auch noch junge Latènewaffenformen (Schwerter, Flügelschildbuckel) durchaus mit frühkaiserzeitlichen Typen (Gladien, Schildbuckel runder Form) zusammengehen, wie sich übrigens auch aus Gräbern anderer Gebiete der südlichen Alpenzone erweisen läßt. Ein entsprechendes Zusammentreffen wiederholt sich selbst in der oberitalischen Ebene. Die vor ein paar Jahren im engeren Veneterlande am Westhang des Monte Ricco (Colli Euganei) bei Arquà Petrarca (9 km nordöstlich von Este) auf dem Monte Castello unweit der Grenze von Monselice aufgedeckten, fast restlos von kleinen Steinkisten umschlossenen Gräber mit Leichenbrandurnen ergaben zu Waffen nach Latèneart und Fibeln von jungem Latèneschema landwirtschaftliches Gerät wie in Idria bei Bača und frühe kaiserzeitliche Fibeln, weiter zu Assen auch eine Mittelbronze vom Jahre 12 v. Chr. und unter ihrer Keramik auch ausgesprochen frühkaiserzeitliche Formen^{24a}.

In noch größerer Zahl erscheinen Bronzehelme der Hauptform wie der ihr nahestehenden Typen des Fundes von Schöniak im vormaligen Krain, und zwar im Ostteil dieser Landschaft nördlich wie südlich der Save. Von Watschvače (26 km nordöstlich von Laibach) liegen zunächst zwei Helme dieser Art

gegeben, der Fundzusammenhang unklar. Marchesetti, *Alcuni oggetti preist. trov. in una voragine presso Povir*, *Atti Mus. Civ. di Stor. Nat. N. F.* 3, 1895; Marchesetti, *Castellieri* 33; *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 24, 1894 *Sitz.-Ber.* 18; Bertarelli u. Boegan, *Duemila Grotte* 99 (R. Battaglia) 384, *Höhle* Nr. 496. — Solche Gräber ferner in einem vorrömischen Friedhof bei S. Servolo di Dolina-Sacerb südöstlich von Triest, *Jahrb. d. Zentralkomm. Wien N. F.* 1, 1903, 115f. *Abb.* 103. 143. 177 (*Mitt. d. Zentralkomm. 3. F.* 1, 1902, 142f.; 3, 1904, 13. 117. 138); Marchesetti, *Castellieri* *Taf.* 18, 6; *Treasures of Carniola* (1934) *Taf.* 30 (Latènefibel). — In Istrien ein Gräberfeld von Vermo (Beram) bei Pisino-Mitterburg, Marchesetti, *Boll. Soc. Adriatica* 8, 1883 *Taf.* 3, 20. 21 (17?). Ebenso in Krain unter den Gräbern am Ringwall (Grad, Gradišče) bei St. Michael-Šmihel (westlich von Adelsberg-Postojna) auf der Flur Za Polšno, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 18, 1888, 217f. *Taf.* 6, 11, zeitlich zugehörig wohl *Taf.* 6, 19 und *Taf.* 5, 16—22 (die *Abb.* bei Much, *Prähist. Atlas* *Taf.* 59—61, mit anderer Numerierung wiederholt); zu den Gräbern von hier, die leider ohne scharfe Trennung der einzelnen Grabinventare ausgebeutet wurden, auch noch *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 13, 1883 *Sitz.-Ber.* 112; 17, 1887 *Sitz.-Ber.* 2, 10. — Noch weiter östlich in Krain das Grabfeld von Mihovo bei St. Bartelmä, *Ger. Bez. Kostanjevica, Pol. Bez. Gurkfeld-Krško*, dessen wichtigste Bestände in der *Prähist. Samml. d. Naturhist. Mus. in Wien* liegen (dabei mehrere eiserne Helme etruskisch-italischer Helmhaubenformen mit Nackenschutz und Knauf, Rundschildbuckel, Schwerter nach Latèneart, Lanzenspitzen, älterkaiserzeitliche Fibeln und entsprechende Keramik), einige Fundstücke auch im *Mus. Laibach*; vorerst nur aus einigen kurzen Angaben ersichtlich, *Argo (Laibach)* 7, 1899, 86f. (Müllner); *Müller, Typ. Formen* *Taf.* 56, 5; *Jahresber. d. Landesmus. Rudolfinum* 1906 (1907) 37 (*Abb.*). 40 Nr. 14 (W. Schmid); *Beninger, Westgot.-alan. Zug.* (1931) 94f. *Abb.* 42. 43; *Mannus* 24, 1932, 176f.; *Wiener Beitr. z. Kunst- u. Kulturgesch. Asiens* 9, 1935, 35f. (Beninger); ferner im Beitrag „Antremont und Gundestrup“, *Prähist. Zeitschr.* 1950 (Merhart-Festschrift).

^{24a}) *Not. Scavi* 1940, 145f. Unter den hier beigegebenen Abbildungen erscheinen die paar Latèneschwerter nebst den mit ihnen gefundenen Waffenstücken vollständig, von den übrigen Beigaben und insbesondere auch von der Keramik werden nur einzelne Proben vorgelegt. — Wie Idria und Arquà werden wir auch noch andere Nekropolen Oberitaliens zu bewerten haben, z. B. die bei Povegliano Veronese (südwestl. von Verona), *Not. Scavi* 1880, 236f. Ähnlich verhält es sich wohl auch mit den Gräbern von Dreschendorf (5 km westl. von Cilli) in Südsteiermark (*Mitt. d. Zentralkomm. N. F.* 16, 1896, 223f.).

vor, die nach Laibach und Wien kamen. Das vom Landesmuseum in Laibach erworbene Stück²⁵ hat über der Hohlkehle den üblichen Palmettenfries und einen mit zwei Reihen getriebener konzentrischer Kreise verzierten Futterblechstreifen; die Löcher zum Annähen des Helmfutters haben sich ebenso wie die beiden breiten Haken zur Befestigung des Sturmbandes gut erhalten. Gefunden wurde der Helm im Jahre 1878 etwa 1600 m nordöstlich von Watsch abseits des unweit des Dorfes Klenik gelegenen großen vorgeschichtlichen Gräberfeldes an der Südseite des Vrheh auf der Flur Vodice, und zwar, wie angegeben wurde, neben der linken Hüfte eines Skelettes, neben dem noch zwei Eisenlanzenspitzen angetroffen wurden. Unweit der Fundstelle sollen schon in den 1840er Jahren viele Leichen mit reichem Bronzeschmuck ausgegraben worden sein, von dem sich jedoch nichts erhalten hat; voraussichtlich handelte es sich dabei aber um junghallstädtische Beisetzungen. An dem Fundplatz könnte sehr wohl eine der vielen junghallstädtischen, flache natürliche (?) und künstliche Hügel einnehmenden krainischen Begräbnisstätten mit vereinzelt jüngeren Nachbestattungen gelegen haben. Der Helm kam offenbar bei Raubgrabungen heraus, wie sie seit den 1870er Jahren mehrere Jahrzehnte hindurch weite Striche in Krain verwüstet haben. Ob der Helm tatsächlich mit den Lanzenspitzen zu einer Beisetzung gehört, wie es hieß, läßt sich jetzt natürlich nicht mehr feststellen, aber unmöglich wäre es nicht. Nicht viel anders steht es mit dem zweiten Helm von Watsch, den die Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien im Jahre 1886 erwarb²⁶. Das Stück, das am Rande eine mit punktierten Linien eingeschlagene Inschrift norditalischen Alphabets trägt, ist auf seiner Außenwandung unverziert; sein Futterblechstreifen hat jedoch eine Verzierung, aneinandergereihte isolierte Spiralen und darüber verkehrt gestellte Bäumchen (Palmetten), und zeigt zwei röhrenförmige Schlaufen für das Sturmband. Der Helm wurde von Johann Grilz in Klenik ausgegraben, der zuvor schon einen Bronzehelm (anderer Form) nach Wien an das Naturhistorische Museum veräußert hatte. Der Ankauf lief über den bekannten krainischen Ausgräber Barthelmä Pečnik in Gurkfeld-Krško, der in seiner Zuschrift an die Wiener Sammlung bemerkte, daß der Finder außer dem Helm noch sehr viele Korallen aus Bernstein, viele Armbänder, Lanzen und andere Gegenstände hätte. Eine beigefügte Notiz im Museum vom 10. Juli 1886 gibt genauer an, daß mit dem Helm noch eine Reihe anderer Altertümer aus Watsch eingesandt wurde, und zwar „acht Armbänder aus Bronze, zwei Situlen mit Henkeln, zwei Lanzenspitzen von Eisen, goldener Totenschmuck (Tonscheiben mit Blattgold überzogen) und angeblich 1000 sogenannte Korallen, Schmuck aus Bernstein und Glasperlen“. Ob diese verschiedenen jungerhallstädtischen Gegenstände an einer Stelle zusammen mit dem Bronzehelm gefunden worden sind oder nicht, wurde nicht gesagt, aber damals auch nicht erfragt; ebensowenig bekümmerte man sich um den ge-

²⁵) Denkschr. Akad. d. Wiss. Wien, Math.-Naturw. Kl. 42, 1. Abt. 1879, 18 Taf. 12; 47, 1883, 180 Abb. 12; Deschmann, Führer Laibach 85 Nr. 11; Much, Prähist. Atlas Taf. 52, 1; Müllner, Typ. Formen Taf. 33, 7; Vodnik nar. muz. Laibach 1931, 43 Abb. 14 rechts.

²⁶) Arch. Anz. 1892, 54f. Nr. 97; Lipperheide, Antike Helme 180 Nr. 396, Inschrift 555; Marstrander, Casques 18 Taf. 3.

nauen Fundplatz innerhalb des Watscher Gebietes. Über die Fundverhältnisse dieses wichtigen zweiten Watscher Helmes wissen wir also noch weniger als bei dem Stück des Laibacher Museums. Vielleicht handelt es sich hier aber auch um ein Stück aus einem künstlichen Hügel mit vielen Bestattungen verschiedener Zeiten.

Zwei Bronzehelme dieser Art hat vor Jahrzehnten Kaiser Wilhelm II. aus der Sammlung der Herzogin Paul Friedrich von Mecklenburg, geb. Prinzessin Windischgrätz, mit einer Reihe anderer Fundstücke, darunter einem Bronze-panzer und einem Helmhut italischen Charakters mit zwei Cristen, erworben und der Vor- und Frühgeschichtlichen Abteilung im Museum für Völkerkunde zu Berlin zur Ausstellung überlassen. Die beiden nur wenig beschädigten Stücke zeigen über der Hohlkehle einen Ornamentstreifen aus eingestempelten bäumchenartigen Palmetten über konzentrischen Kreisen. Die fragliche Fundgruppe enthält außer dem vollständigen Panzer (Vorder- und Rückseite) und dem genannten Helmhut ein Kurzsword in Scheide, Eisenlanzenspitzen, schlanke Hohlbeile aus Eisen, Teile von Pferdezaumzeug, Küchengerät, Gürtelbleche, Ringschmuck und Fibeln, Bronze- und Tongeschirr, alles Formen des jüngerhallstattisch-krainischen Kreises. Sicher verteilen sich die jüngerhallstattischen Bestände dieser Erwerbung auf mehrere Gräber eines oder mehrerer Tumuli, während die beiden Helme unserer Reihe mit ihrer bezeichnenden Verzierung sich durchaus den Stücken des Fundes von Schöniak anschließen und zeitlich mit den übrigen Gegenständen der Gruppe nichts zu tun haben können. Verlässliche Angaben über etwaige Fundzusammenhänge der einzelnen Gegenstände sind seither nicht bekanntgegeben worden und scheinen überhaupt zu fehlen. Sogar über den oder die Fundorte der genannten Altertümer herrscht eine gewisse, im Augenblick nicht zu klärende Unstimmigkeit. Nach meinen Notizen vom Jahre 1924 und 1929 waren die genannten Funde in der Sammlung mit der Bezeichnung Watsch ausgestellt, während später eine Abbildung des Panzers und des offenbar zugehörigen hallstattischen Helmes als von St. Veit bei Sittich (slov. Št. Vid pri Stični) stammend veröffentlicht wurde. Mit der Ausbeute der 1905 von A. Götze bei St. Veit vorgenommenen Grabhügelgrabungen hat die von Kaiser Wilhelm erworbene Fundgruppe, die zudem gesondert aufgestellt war, nichts zu tun.^{26a}

Ein anderer Helm dieser Reihe aus Krain, der wieder den Palmettenfries über der Hohlkehle zeigt, wurde, wie es heißt, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angeblich in einem Grabe auf dem Berge Kupa hinter Ternava ob Podpetsch im Gerichtsbezirk Egg (Brdo pri Podpeči), etwa 35 km östlich von

^{26a}) Aus den *Treasures of Carniola* (1934) ist über die fraglichen Funde weder unter Watsch noch unter St. Veit etwas ersichtlich. Die Fundgruppe Götze (St. Veit) erwähnt im Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung (1913) 66f. mit Taf. 17; im Führer (1922) 34 die Leihgabe des Kaisers nur mit Fundortsangabe „Krain“ genannt, die Fundgruppe Götze hingegen mit St. Veit bezeichnet. Der Panzer samt dem zugehörigen Helm bei A. Hagemann, Griech. Panzerung I (Diss. 1919) 149 a. b nur mit Angabe „Krain“; bei C. Schuchhardt, *Vorgeschichte von Deutschland* (1928) 182f. Abb. 140 (2. Aufl. 185 Abb. 158; 4. Aufl. [1939] 200f. Abb. 182) mit Angabe „St. Veit bei Sittich“; danach bei W. Schmid, *Prähist. Zeitschr.* 24, 1933, 248f. Abb. 48. — Die beiden Helme unserer Reihe werden bei Schuchhardt und im Führer von 1932 ohne nähere Kennzeichnung nur erwähnt.

Laibach, gefunden, um dann Jahrzehnte hindurch als Kopfbedeckung einer hölzernen Brunnentrogfigur im Dorfe Lukovic bei Egg zu dienen, bevor er an das Landesmuseum in Laibach kam²⁷. Möglicherweise waren bei diesem Stück die Fundumstände die gleichen, wie wir sie für die beiden Watscher Helme vermuten dürfen.

Der nämlichen Hauptform der Reihe gehört aus Krain ein Bronzehelm an, der neuerdings bei Walitschendorf-Valična Vas unweit Hof-Dvor (etwa 36 km südöstlich Laibach) in Unterkrain ausgegraben worden ist. Nähere Einzelheiten über das Fundstück und die Fundumstände konnten seither nicht eingeholt werden²⁸. Damit ist aber die Zahl solcher Helme aus Krain noch nicht erschöpft. Weitere fünf Stücke wurden anlässlich unkontrollierter bzw. unkontrollierbarer Schürfungen nach Altertümern in Hügelgräbern gewonnen, die der Ausgräber B. Pečnik und die Herzogin Paul Friedrich von Mecklenburg vornehmen ließen.

In den Jahren 1905—1913 hat die Herzogin von Mecklenburg, geb. Prinzessin Windischgrätz, am Magdalenenberg-Magdalenska Gora bei St. Marein-Šmarje (12 km südöstlich von Laibach), woselbst schon früher schöne Fundbestände für das Landesmuseum in Laibach wie für die Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien ausgegraben worden sind²⁹, zehn Tumuli untersuchen lassen. Die „Tresures of Carniola“ (1934) unterrichten einigermaßen über den Befund in diesen Hügeln³⁰, wenn auch genauere Angaben über den Umfang und die Höhe der Tumuli wie über die Lage und die Tiefen der einzelnen Gräber, über die Lage der Beigaben in ihnen oder über sonstige Einzelheiten fehlen, die zur kritischen Beurteilung verschiedener Unstimmigkeiten des vermerkten Befundes notwendig wären. Die Beisetzungen, die in den Hügeln in ganz ungleicher Zahl (von 4 bis 79; bei Grabungen für Wien wurde eine noch viel höhere Zahl — mehr als 150 — angegeben) verteilt waren, beginnen mit einzelnen Proben noch in einer älteren Phase der Hallstattzeit und umfassen dann die ganze jüngere südostalpine Hallstattperiode, die ja, auch hier mit bezeichnenden Frühlatèneelementen, noch erheblich über den Anfang unserer Frühlatènezeit (A) abwärts reicht; außerdem sind aber auch noch jüngere Nachbestattungen bis zur frühen Kaiserzeit vertreten. Das Vorkommen jüngerer Nachbestattungen wiederholt sich auch sonst in Grabhügeln mit Beisetzungen vorwiegend der jüngeren südostalpinen Hallstattkultur in dem weiten krainisch-südsteirischen Gebiet. Begreiflicherweise wird bei der Ausbeutung solcher Hügelgräberfelder, die zumeist nur die Erzielung von Fundstücken zu nutzbringender Weiterveräußerung bezweckte, wenn sie auch im Auftrage einzelner Museen oder Sammler erfolgte, kaum in kritischen

²⁷) Deschmann, Führer Laibach 85 Nr. 12; Müllner, Typ. Formen Taf. 33, 8; Vodnik nar. muz. Laibach 1931, 52.

²⁸) Nach mündlicher Mitteilung von W. Schmid, 1940. — Ältere Funde von Walitschendorf bei Deschmann, Führer Laibach 75f. 77. 78. 79; Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 15, 1883 Sitz.-Ber. 72.

²⁹) Deschmann, Führer Laibach 84. 93f.; Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 14, 1884, 49f.; 24, 1894, 227f. Taf. 3; Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 21, 1895, 39f.; Vodnik nar. muz. Laibach 1931, 45f. 52; M. Hoernes-O. Menghin, Urgesch. d. bild. Kunst (1898) 480. 520.

³⁰) New York 1934, 39f. 73f.

Fällen die nötige Sorgfalt aufgewendet worden sein. Das in Krain und seinen Grenzgebieten seinerzeit übliche Ausgrabungsverfahren steht freilich nicht vereinzelt da, es braucht hier nur an die schweren Schäden erinnert zu werden, die beispielsweise die vorgeschichtliche Landesforschung in Nord- und Südbayern insbesondere auch durch die Ausbeutung ungezählter Grabhügel erlitten hat³¹. Für die Unzuverlässigkeit der Angaben in derartigen kritischen Fällen sei hier nur ein Beispiel aus den Grabungen der Herzogin angeführt. Als Beigaben des Grabes Nr. 5 im Tumulus V vom Magdalenenberg erscheinen ein durchbrochener Bronzegürtelhaken ostalpin-junghallstädtisch-frühatènezeitlicher Form, eine Eisenlanzenspitze, die mittellatènezeitlich sein könnte, und nebst 6 Eisenringen und einem gekrümmten Eisenmesser eine ältere kaiserzeitliche Bronzefibel, die irrig im Versteigerungskatalog als „local Middle La Tène type“ bezeichnet wird³².

Aus dem Tumulus V der Grabungen der Herzogin am Magdalenenberg liegen nun angeblich als Beigaben des Hauptgrabes (Nr. 29) ein Frühatèneschwert, Eisenlanzenspitzen, zwei junghallstädtische Bronzegürtelbleche (das eine mit figuraler Darstellung), eine enggerippte Bronzeciste mit seitlichen Griffen, zwei doppelhenkliche Bronzebecken mit kreuzförmigen Beschlägen, Trensen samt Zubehör an Bronzescheibchen und kreuzförmigen Knöpfen, Ringe, Perlen und ein (entsprechend auch unter den Wiener Beständen vom gleichen Platze wiederkehrender) Bronzestift mit Kugelknopf vor und dazu noch zwei unverzierte Bronzehelme der Hauptform des Fundes von Schöniak, deren Futterblech wohl verziert war³³. Bei beiden Helmen dienten angenietete Knöpfe und viereckige gelochte Plättchen am vorderen und hinteren Ende der Scheitellkante zur Befestigung des Helmbusches. Von dem Helmfutter aus Leder haben sich noch Reste erhalten. Der eine Helm dürfte leidlich unversehrt gewesen sein, während der andere auf der rechten Seite einen mehrfach stark verbogenen Rand hat, vielleicht infolge einer heftigen Beschädigung im Kampf. Das Grab Nr. 29 wird als Doppelgrab bezeichnet, in dem zwei Reiter beigesetzt worden seien. Ob hier tatsächlich zwei Skelette gefunden wurden oder nur auf zwei Bestattungen wegen der Zweizahl der Gürtelbleche, der Trensen und der Helme geschlossen wurde, läßt sich nicht mehr ersehen. Wegen der wesentlich jüngeren Zeitstellung gut datierter Entsprechungen der im Funde von Schöniak vertretenen Typen wird man jedoch die Zugehörigkeit mindestens dieser beiden Helme zu dem jüngerhallstädtischen Grab bezweifeln dürfen. Übrigens passen auch die Cista mit seitlichen Griffen und die zwei Becken mit den kreuzförmigen Attachen zeitlich doch nicht recht mit dem Latèneschwert zusammen. Wenn wir annehmen wollen, daß die angegebenen Fundstücke sämtlich an dieser Stelle des Hügels V gehoben worden sind, können hier eben die tatsächlichen Verhältnisse unmöglich klar erkannt worden sein.

³¹) Auch hier fehlt es nicht an Beispielen, wie aus Grabhügeln ältere und jüngere Fundeinschlüsse als angeblich unmittelbar zusammengehörig bezeichnet wurden.

³²) Treasures 76 Nr. 14. Eine Abbildung der Fibel, die Stücken wie z. B. bei J. Kovrig, *A császárkori fibulák főformái Pannoniában*. Diss. Pann. Ser. 2, 4 (1937) Taf. 6, 61, 62; Taf. 7, entspricht, verdanke ich F. Holste, der s. Z. den fraglichen „Grabfund“ in Zürich zeichnen konnte.

³³) Treasures 77f. mit Farbtafel.

Aus Grabhügelfunden von Brezje bei Hönigstein-Mirnapec im Bezirk Rudolfswerth-Novo mesto a. d. Gurk-Krka (dieses Städtchen südlich von dem Gabelungspunkt Steinbrück-Zidani most der vormaligen österr. Südbahn am Einfluß der Savinja in die Save; Brezje 9 km nordwestl. von Rudolfswerth) besitzt die Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien einen Bronzehelm der Hauptform des Fundes von Schöniak. Bei diesem Stück besteht die Verzierung über der Hohlkehle aus einer Reihe eingestempelter rechteckiger Stäbchen mit konzentrischen Kreisen darüber, der Futterblechstreifen zeigt konzentrische Kreise zwischen eingeritzten Linien, das Sturmband war an zwei von diesem Streifen ausgehenden eingerollten röhrenförmigen Haken befestigt. Am Scheitelteil des Helmes sind Spuren eines Hiebes zu sehen. Die Tumuli, die Pečnik bei Brezje in den Jahren 1894 und 1895 für das genannte Museum ausgebeutet hat³⁴, waren wieder teilweise überreich mit Gräbern belegt (im Hügel XII z. B. 81 Gräber), und zwar fast restlos mit solchen junghallstättischer Zeit. Der Helm soll in Grab Nr. 16 des Tumulus VII gefunden worden sein, zusammen mit zwei Bronzesitulen und Tongefäßen, zwei Eisenlanzenspitzen und drei seitlich mit Bronzenägeln besetzten Holz-scheibchen mit winkelförmigen verzierten Bronzeblechbeschlägen und einer Art Bandhenkel darüber (Beschläge von Holzgefäßen mit unrichtig angesetzten Nägeln?). Bei den Gegenständen aus diesem Grabe liegt in Wien noch ein Bronzesporn, ein leicht gewölbter Blechstreifen mit gerundeten Ecken, der an den beiden Enden ein Loch hat und in der Mitte der konvexen Seite einen Stachel trägt. Der Sporn paßt natürlich ebensowenig wie der Helm zu den jüngerhallstättischen Situlen und dem sonstigen Inventar dieser Zeitstellung aus dem Hügel; er bildet vielmehr mit dem Helm zusammen die Beigabe einer nicht erkannten, viel jüngeren Nachbestattung, der wir vielleicht auch noch die beiden Lanzenspitzen zuweisen dürfen. Die Bronzebeschläge der Holz-scheiben sind mit Zickzacklinien und Punktkreisen, fischgrätenartig aneinander-gereihten Winkeln und Punktreihen verziert; sie können zur älteren oder auch zur jüngeren Ausstattung dieses „Grabes“ gehören.

Die Prähistorische Abteilung des Wiener Naturhistorischen Museums erhielt weiter zwei stark oxydierte Helme der Hauptform des Fundes von Schöniak aus dem 9 km nordöstlich von Rudolfswerth gelegenen Dorfe Töplitz-Toplice. Als Verzierung hat das eine Stück über der Hohlkehle aneinander-gereihte eingeschlagene Kreise mit fischgrätenartig aufeinanderfolgenden Winkeln darüber, der Futterblechstreifen zeigt ähnlich einfach gegenständig schräg gestellte kurze Striche. Zur Befestigung des Helmbusches diente vorn an der Scheitellkante ein Knopf, hinten ein ringartiges Häkchen. Auf beiden Seiten hat der Helm eine kräftige Eindellung, außerdem zeigt er ein längliches Loch, offenbar von Beilhiebes. Beim zweiten Stück besteht die Verzierung über der Hohlkehle aus einer Reihe rechteckiger Stäbchen mit konzentrischen

³⁴) Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 24, 1894, 227. 230f.; Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 22, 1896, 225f. (hier aus verschiedenen Gräbern „Sporne“ angegeben; ob es sich dabei tatsächlich um Sporen, also um Beigaben erheblich nachhallstättischen Alters, handelt, entzieht sich meiner Beurteilung). Als Standort der Tumuli wird der Sattel zwischen Hmeljčič und Brezje genannt. Die Zählung hier nach dem handschriftlichen Inventar der Prähist. Samml. d. Naturhist. Mus.

Kreisen darüber, eine Reihe getriebener konzentrischer Kreise hat auch der Futterblechstreifen. Auch dieser zweite Helm ist im Kampf beschädigt worden, er hat auf einer Seite eine große Eindellung mit einem großen Loch. Bei Töplitz hat im Jahre 1898 Pečnik insgesamt 18 Tumuli mit teilweise sehr zahlreichen Beisetzungen (bis zu 44 Gräbern in einem Hügel) ausgebeutet und den Fundinhalt nach Wien überantwortet³⁵. Über die Lage und Größe der Hügel wie über die Lage, Tiefe und Abstände der einzelnen Gräber in ihnen und über die Lage der Beigaben in diesen Gräbern dürften ebensowenig wie bei den anderen Grabhügelfeldern genaue Angaben mitgeteilt worden sein, die eine kritische Nachprüfung etwaiger Unstimmigkeiten ermöglichen würden. Nach den abgelieferten Fundstücken von hier handelt es sich fast restlos um jung-hallstättische Beisetzungen mit Bronze- und Tongeschirr, Bronzeschmuck (Fibeln älterer Formen und Certosatypen, Gürtelbleche u. a.), Bernstein- und Glasperlen (darunter auch orangegelbe mit weiß und blau geschichteten Augen), Eisenwaffen und -gerät (Lanzenspitzen, Beile, Messer, Bratspieß) u. a. m.; als einzige Beigabe in einem Grabe (Tumulus VII Grab Nr. 5) erscheint auch ein jüngerhallstättischer Bronzehelmhut mit zwei Kämmen. Nach den Angaben Pečniks sollen die beiden Helme von Töplitz im Tumulus V gefunden worden sein, der erstere in Grab Nr. 17, der zweite in Grab Nr. 9, beide zusammen mit bezeichnendem Junghallstattinventar. Aus dem gleichen Hügel liegen aber aus Grab Nr. 30 der Pečnikschen Zählung Scherben eines gelbtonigen frühkaiserzeitlichen Henkelkruges vor. Das Wiener Inventar, in dem diese Funde erst viele Jahre nach ihrer Erwerbung verzeichnet wurden, setzt dazu die Bemerkung „angeblich“. Das Vorkommen frühkaiserzeitlicher Reste in solchen Hügeln des unterkrainischen Gebietes anzuzweifeln besteht meines Erachtens jedoch kein Grund, wenn auch die richtige Zusammengehörigkeit der einzelnen Grabinventare, wie sie Pečnik angibt, in einer Reihe von Fällen starken Bedenken unterliegen muß. Auch bei den beiden Töplitzer Helmen, die ähnlich wie solche von Schöniak deutliche Kampfspuren aufweisen, wird es sich nach allem um frühkaiserzeitliche Nachbestattungen handeln.

Damit ist aber das Vorkommen solcher Helme vom Typus des Fundes von Schöniak am Südostende der Ostalpen und ihrer südöstlichen Grenzgebiete noch nicht erschöpft. Auch das nordwestliche Bosnien hat einen Vertreter dieser Reihe ergeben. Der bosnische Helm, der wieder mit einem Palmettenfries über der Hohlkehle verziert und mit Knöpfen zur Befestigung des Helmbusches versehen ist, wurde auf der Gradina Čungar bei Cazin unweit Bihać im nordwestlichen Teil von Bosnien gefunden³⁶. Den vorliegenden Fundangaben läßt sich nicht klar entnehmen, wie sich das Stück zu den übrigen an diesem Platze gehobenen Fundstücken verhält. Die genannte Gradina, von der zwei erheblich voneinander abweichende Grundrißskizzen veröffentlicht wurden³⁷, soll eine Art Abschnittbefestigung sein. Jedoch bleibt es unklar, ob die längliche, etwa 100 zu 75 m messende, abgesetzte Fläche, die als Burgplatz gelten

³⁵) Die Einzelangaben hier nach dem handschriftlichen Inventar der Samml.

³⁶) Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzogewina 4, 1896, 94f.; Glasnik (Sarajevo) 26, 1914, 116 Abb. 107.

³⁷) Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzogewina 4, 74 Abb. 1 u. 97 Abb. 8, 9.

kann, einst noch durch einen Randwall auf den drei Hangseiten geschützt war. Gegen die anschließende Hochfläche wird dieser Platz durch eine kurze mächtige, bis 7,5 m hohe und bei 75 m Länge bis 46 m breite Aufschüttung abgegrenzt, die als Sperrwall der Abschnittsbefestigung bezeichnet wurde. Im Jahre 1891 wurde in dieser Aufschüttung von ihrem Rande bis zu ihrer höchsten Stelle in Längs- wie in Querrichtung je ein mäßig langer, bis auf den gewachsenen Boden reichender Versuchsgraben angelegt, wobei der von außen her geführte Quergraben nicht einmal ganz bis zu dem Längsschnitt vorgetrieben wurde, so daß überhaupt kein klares Profil des Ganzen zur Verfügung stand. Zwei Jahre später stürzte aus dem offen belassenen Längsschnitt unweit des inneren Endes des Quergrabens aus etwas mehr als 1 m Tiefe unter der Oberfläche der Helm ab. Wie danach angegeben wurde, lag das Stück zu Füßen eines männlichen Skelettes, das rechts neben sich noch zwei Kinderskelette hatte. Auf der Brust des männlichen Skelettes sollen sich noch zwei starke eiserne Bügel in Klammerform vorgefunden haben, deren einer eingehauene schriftartige Zeichen trägt. Wir haben es nach alledem hier wieder mit einem Grabfund zu tun. Aus den beiden Schnitten durch die Aufschüttung wurden in Mengen Scherben und ein paar andere Gegenstände ganz verschiedener vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung gewonnen, zweifellos fast restlos alles aus sekundärer Lagerung anlässlich der Aufwerfung dieses wallähnlichen Gebildes oder einer darunter liegenden überschütteten ursprünglichen Wehranlage. Ob wir bei diesem Erdaufwurf, der seitlich von der Mitte seiner kaum 75 m langen Längsachse seine größte Breite (46 m) und seine größte Höhe (7,5 m) erreicht, überhaupt an einen regelrechten Sperrwall zu denken haben, erscheint reichlich zweifelhaft. Vielmehr kann es sich hier doch nur um einen unregelmäßig geformten mächtigen Tumulus handeln, wozu die ziemlich oberflächlich zufällig angeschnittenen Körperbestattungen als jüngere Beisetzungen in einem wahrscheinlich viel älteren Grabhügel gut passen würden. Dann hätten wir trotz der Bezeichnung des Platzes als Gradina es hier überhaupt nicht mit einer künstlichen Befestigungsanlage zu tun, selbst wenn das reiche Scherben- und das sonstige Fundmaterial aus der Hügel- aufschüttung unmittelbar benachbarten Siedlungsschichten entnommen wurde. Auf dem als Burgplatz geltenden Inneren der Gradina sind damals keine Funde gewonnen worden; Fundniederschläge scheinen hier ganz zu fehlen. Unregelmäßig geformte Tumuli größerer Höhe kennt man übrigens auch sonst in diesen nordwestbalkanischen Gebieten, auch solche, die auf einem schmalen Grat liegen, so wie auch des öfteren in Bosnien und in der Herzegowina an ähnlich große Tumuli sich Wallanlagen anschließen³⁸. Un-

³⁸) Beispiele für mehr kreisrunde oder längliche Tumuli, die in Wälle vorzeitlicher Befestigungen einbezogen sind, aus Nordwestbosnien und der Herzegowina etwa Radimsky, Prähist. Fundstätten (1891) 126 Abb. 309; Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 4, 1896, 137f. Abb. 2—3. 5—7. 9—16. 24—27. 30—35. 38—39. 46—47; 5, 1897, 272 Abb. 10. In einzelnen Fällen ist die Tumulusnatur vielleicht zweifelhaft. Ovalhügel auch sonst in diesen illyrischen Gebieten, z. B. ist die Nekropole auf dem Jezerinefelde bei Pritoka (unweit Bihać, Nordwestbosnien) ein solcher Hügel (von 2 m Höhe; Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 1, 1891, 189); ein Tumulus bei Hrastje unweit Großlup in Krain ebenso erheblich oval (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 14, 1884, 51).

gefähr gleichalterig mit dem Helm dürften außer den erwähnten Eisenbügeln unter den Fundstücken des Platzes noch einige Knochensachen, dabei ein spielwürfelartiger länglicher prismatischer Gegenstand, weiter ein paar Eisengeräte und bemalte Scherben von Drehscheibengefäßen sein; die Feuersteinstücke und die Hauptmasse der Scherben von handgemachten Gefäßen reichen hingegen in ältere Zeiten zurück. Ob man bei Anlage der Schnitte in diesem Hügel sonst noch auf vielleicht nicht weiter beachtete Gräberreste gestoßen ist, läßt sich heute natürlich nicht mehr beurteilen.

Wir besitzen also außer den im Funde von Schöniak selbst vertretenen Stücken der Hauptform und ihrer beiden Abarten weitere 15 bzw. 16 entsprechende Helme aus einem nicht allzu großen Verbreitungsgebiet am Südostrande der Alpen. Von Schöniak sind Stein in Unterkärnten und Idria bei Bača in Luftlinie rund 105 bzw. gegen 175 km entfernt, Cazin etwa 180 km, der Abstand von Cazin bis Idria und Stein beträgt annähernd 220 bzw. 215 km. Innerhalb dieses Ausschnittes aus den altillyrischen Landen beschränkt sich aber die angegebene Verbreitung keineswegs nur auf das Gebiet eines einzelnen der hier aus den Zeiten vor der römischen Herrschaft bekannten Stämme. Stein fällt jedenfalls noch in tauriskisches, Idria in carnisches Gebiet, St. Canzian und Sesana in den Grenzstreifen zwischen Carnern und Histren, Cazin in das Gebiet der jenseitigen Japoden, das unterkrainische Vorkommen gehört in den Bereich der Latobiker, Schöniak selbst zu irgendeinem südostnorischen oder mittelpannonischen Stamm. Jedoch haben in den Zeiten, denen wir diese Schutzwaffen zuweisen müssen, verschiedene der genannten Völker ein gemeinsames Schicksal mit anderen illyrischen Stämmen dieser Gebiete geteilt, schwere kriegerische Erschütterungen in Kämpfen mit den Römern.

Damit sind aber die Nachweise für das Vorkommen der im Funde von Schöniak vertretenen Hauptform und ihrer beiden Abarten noch keineswegs erschöpft. Wie wenigstens bildliche Darstellungen andeuten, waren im Nordosten Oberitaliens, im venetischen Teil des transpadanischen Gebietes, Helme dieser Reihe nicht unbekannt oder mindestens ein geläufiger Gegenstand der Waffenausrüstung berittener Soldaten. Auf verschiedenen Motivblechen aus dem Heiligtum der Göttin Rehtia im Fondo Baratela zu Ateste-Este tragen Reiter einen von einem großen Helmbusch bekrönten Helmhut³⁹, der wegen seines verhältnismäßig breiten Randes am ehesten diesen Formen von Schöniak entspricht, während er sich doch von den Helmhauben der Krieger auf der ein halbes Jahrtausend älteren Certosaitula von Bologna wie auf ungefähr gleichalterigen figuralen Arbeiten wesentlich unterscheidet. Die Hauptmasse der Weihegaben aus dem Rehtia-Heiligtum gehört erst der Zeit vom Ausgang der Republik und der ersten Kaiser an, wie auch die Fibeln dieses Platzes lehren. Die Bleche mit den Reiterdarstellungen sind sicherlich an Ort und Stelle selbst hergestellt worden. Ihre Bedeutung für die im Zusammenhang mit dem Funde von Schöniak zu erörternden Probleme hat bisher noch keine Würdigung erfahren.

Wie oben bereits bemerkt, haben Bronzehelme nach Art der wenigen in Schöniak vertretenen Stücke mit einer Krempe, die wir als eine vierte und

³⁹) Not. Scavi 1888 Taf. 10, 3. 6. 8.

fünfte Gruppe ausscheiden konnten, in der Alpenzone ein wesentlich anderes Verbreitungsgebiet, das vornehmlich zwischen der Brenner- und der Gotthardlinie liegt. Die Hauptform ist hier der in Schöniak nur mit einem Exemplar erscheinende Helm mit einer Crista an der Stelle der Scheitelkante, den wir als fünften Typus zu bezeichnen hatten; Stücke mit Krempe und statt der Crista mit Scheitelkante begegnen daneben in der Alpenzone nur in geringer Zahl. Verschiedene dieser Helme sind Einzelfunde, andere wurden Schichten von Siedlungscharakter und Gräbern entnommen. Soweit eine Datierung unmittelbar möglich ist, werden wir wiederum auf die Zeiten vom Ausgang der Republik und der ersten Kaiser hingewiesen.

Ein Helm mit Krempe, aber mit Scheitelkante, also der im Funde von Schöniak mit zwei Exemplaren vertretenen Form, stammt zunächst noch aus der südöstlichen Randzone der Ostalpen, vom Nordufer der Save an der südsteirischen Grenze. Das Stück, das mit dem üblichen Palmettenfries über der Hohlkehle verziert ist, wird in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien aufbewahrt. Der in den Randwulst auf der Unterseite eingeschobene Futterblechstreifen hat eingepunztes Wolfzahnmuster als Verzierung, seine Innenkante biegt nach unten um und trägt Löcher zur Befestigung des Helmputters, die röhrenförmigen Schlaufen für das Sturmband sind aufgenietet, die Nietköpfe haben sich auf der Oberseite des Randes erhalten. Die Verzierung der Krempe bilden zwei Reihen schräg gestellter, aus je vier kurzen Strichen gebildeter Stäbchen mit einer Reihe konzentrischer Kreise dazwischen. Löcher oder Knöpfe bzw. Haken zum Befestigen eines Helmbusches fehlen. Auf der rechten Seite zeigt die Helmwanung eine große Eindellung mit einem Schnitt auf etwa 8 cm Länge und der Scheitelteil darüber einen Bruch, wieder deutliche Kampfspuren. Der Helm stammt aus Grabhügeln bei Altendorf-Stara Vas, etwas unterhalb Videm a. d. Save, in dessen Umgebung auch noch von anderen Punkten früher schon hallstattische Grabhügelfunde gehoben worden sind⁴⁰. Leider sind die zugehörigen Fundbestände von Altendorf noch nicht inventarisiert; jedenfalls werden wir aber den Helm ähnlich den Stücken aus krainischen Grabhügeln zu werten haben. Videm und Altendorf liegen auf den nördlichen Randhöhen der nicht sehr großen Ebene in Unterkrain, die, im Osten schon an Kroatien anstoßend, im Norden von der Save und im Süden und Südosten vom Unterlauf der Gurk-Krka begrenzt wird.

Ein zweites Stück dieser Form, dessen Fundort nicht näher bekannt ist, das aber in Krain gefunden sein muß, wird im Depot der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien aufbewahrt. Der etwas beschädigte, fast 2 kg schwere Bronzehelm hat eine niedrige Hohlkehle und den üblichen eingestempelten Palmettenfries darüber (Fächer über Spiralen und über einer Reihe eingepunzter Dreiecke, die durch eingeschlagene kantige Punkte getrennt werden); die Krempe zeigt eine Reihe Spiralen zwischen zwei Reihen schräger Kerben. Der Futterblechstreifen, von dem zwei röhrenförmig

⁴⁰ Insbesondere auf dem Loibenberg bei Videm, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 18, 1888, 202; 23, 1893 Sitz.-Ber. 41; 24, 1894 Sitz.-Ber. 14. 62; Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 14, 1888, 175f.; N. F. 21, 1895, 51f.; N. F. 26, 1900, 102.

zusammengebogene Schlaufen für die Sturmbandbefestigung ausgehen und an dem sich Reste des Futters erhalten zu haben scheinen, ist mit eingraviertem Wolfszahnmuster verziert. Auf der linken Seite der Wandung hat das Stück eine große tiefe Eindellung mit einem langen Schnitt darin. Bei diesem Zustand dürfen wir wohl kaum den Helm als eine Grabbeigabe ansprechen; eher haben wir hier an ein Verluststück nach einem Kampf zu denken oder möglicherweise auch an absichtlich verstecktes Beutegut.

Aus dem Verbreitungsgebiet der Helme mit Krempe in dem Ausschnitt der Alpen zwischen der Brenner- und Gotthardlinie sind vor allem zwei Exemplare mit *Crista* und bezeichnender Verzierung (Flechtbandmuster auf der Krempe wie auf der *Crista*) aus dem Kanton Tessin zu nennen, die in Gräbern des leider in den Einzelinventaren vielfach so widerspruchsvollen großen Flachgräberfeldes von Giubiasco (östlich vom Nordteil des Lago Maggiore) gefunden wurden⁴¹. In Grab Nr. 262⁴² lag ein solcher Helm mit einem Eisenschwert von Latènecharakter in einer Eisenscheide, einem Flügel-schildbuckel, einem Bronzekrug spätrepublikanisch-frühkaiserzeitlichen Alters, einem Bronzebecken einheimischer Arbeit mit Henkel, dessen Ansatz am Gefäßrand einen an gewisse Spätlatènearbeiten erinnernden Tierkopf mit zwei in Kugelen ausgehenden Hörnern zeigt, und einem padanischen Sigillata-schälchen^{42a} mit Auflagen. Der Helm trägt am hinteren Ende der *Crista* eine mit einem scharfen Meißel kräftig eingeschlagene Inschrift, deren Schriftcharakter (lateinisches oder venetisches Alphabet) verschieden beurteilt und entsprechend verschieden gelesen wurde⁴³. Da nach der Technik der Inschrift wohl nur ein Fabrikantename in Betracht kommen kann, ist entschieden Herbig's Lesung (IILIOIXO FEcit) der Vorzug zu geben und ein etwaiger „Import“ des Helmes aus venetischem Gebiet, an den Whatmough denkt, auch im Hinblick auf die Verbreitung der entsprechenden Helme in den Alpenländern abzulehnen. Ältere Beischlüsse, die in Giubiasco wie auf anderen Friedhöfen der Südschweiz in Beisetzungen aus der Zeit vom Ausgang der Republik und der ersten Kaiser gar nicht selten sich so störend bemerkbar machen und auf nicht erkannte oder nicht erkennbare ursprüngliche Bestattungen in den betreffenden Grabeinschnitten bzw. Steinplattenkisten zurückgehen müssen, sofern es sich dabei nicht lediglich um Vermengungen

⁴¹) R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin (1914) (Kataloge d. Schweiz. Landesmus. 1, 2) 294f. Taf. 41f. — In diesem Werk wird übrigens bei der Aufzählung der einzelnen Grabinventare wiederholt auch auf nicht zugehörige, sondern nur ähnliche, mitunter sogar differierende Typen verwiesen, obwohl vereinzelt die betreffenden Stücke abgebildet sein dürften.

⁴²) Ulrich, Gräberfelder 617f.

^{42a}) Bei Ulrich, Gräberfelder, nicht abgebildet; nach der Beschreibung entspricht die Form des Schälchens eher Drag. 24 bzw. 25 als etwa Drag. 6; mit letzterer Form stimmen die von Ulrich als Vergleichsstücke angeführten Sigillataschälchen aus anderen Gräbern überein. Wie diese wird auch unser Stück Auflageverzierung tragen, und hierzu stimmt der handförmige Stempel, der nach dem Lichtdruck eher LGE zu lesen ist als nach Ulrichs Angabe LC. Möglicherweise handelt es sich also um ein Erzeugnis aus der späteren Arbeitsperiode des L. Gellius, jedenfalls aber um Ware, die frühestens mit dem Ende der Halterner Keramik zusammengeht.

⁴³) G. Herbig, Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 7, 1905/1906, 186f.; Whatmough bei Conway, Whatmough, Johnson, The Prae-italic Dialects of Italy 2 (1933) 81f. note XIV.

durch unzuverlässige Ausgräber handelt, bleiben in diesem Grabe Nr. 262 aus. Der angegebene Fundinhalt gehört also einwandfrei zusammen; wegen des Sigillatanäpfchens ist ein Zeitansatz vor Tiberius so gut wie ausgeschlossen. Ein zweiter Bronzehelm mit Crista und der entsprechenden Verzierung wurde dem Grab Nr. 119⁴⁴ von Giubiasco nebst einem Schwert in Scheide, einer langen Eisenlanzenspitze samt Sauroter, einem geflügelten Schildbuckel und drei Tongefäßen entnommen. Von den Tongefäßen sind zwei sichtlich frühkaiserzeitlich, während das dritte, ein Trichterrandbecher, in seinem Aussehen rein lokalen Charakters, nach dem Befund aus einem anderen Grabe (Nr. 116), das auch ein Sigillatagefäßstück enthielt⁴⁵, nur wieder eine einheimische Arbeit der ersten Kaiserzeit sein kann. Ähnlich wie in Idria bei Bača fehlte es übrigens in Giubiasco unter den sonstigen Bronze- und Eisenhelmen anderer Gattungen nicht auch an einem Eisenhelm von rein römischem Typus⁴⁶; das betreffende Grab (Nr. 32) ergab außerdem ein Schwert, das kaum noch als eine Latèneklinge gelten kann, einen Flügelschildbuckel, eine Eisenaxt mit stark ausladender Schneide und eingeführtes wie einheimisches Bronzegeschirr, eine Kanne, eine Schöpfkelle und eine Pfanne spätrepublikanisch-frühkaiserzeitlichen Fabrikates und eine Schnabelkanne von zwar alter Form, aber rein lokaler Arbeit, die mit einem Flechtband ähnlich wie auf den Helmen mit Crista verziert ist. Auch dieses Grab blieb frei von älteren Beischlüssen, trotz der Schnabelkanne mit ihrem Flechtbandmuster, das ja auf italisch-etruskischen Metallarbeiten viel älteren Datums natürlich auch begegnet.

Wie beim jüngeren Teil des Friedhofs von Idria bei Bača läßt sich auch in Giubiasco durch eingehenden Vergleich der Grabinventare, trotz allen Unstimmigkeiten zufolge der Beimengung tatsächlich älterer Beigaben, deutlich genug zeigen, daß Bestattungen mit vermeintlich älteren Fundstücken, die hier daraufhin in viel höhere Zeiträume verwiesen wurden, in größerer Zahl erst an das Ende der Republik und in die iulisch-claudische Zeit gehören. In der leider so unübersichtlichen großen Veröffentlichung der Tessiner Gräberfelder wird das bei den vielen verfehlten Grabdatierungen, die sich vornehmlich auf gewisse Fibelschemata stützten, natürlich nicht gesagt. So sind auch die Gräber mit den Inschriften lepontischen Alphabets durchweg jungen Alters, ebenso bilden hier schwarzglasiertes Geschirr (Schwarzfirnisware) oder Kreiselfasen („a trottola“) kein Kriterium für erheblich ältere Zeiten. Trotzdem hat man in der Regel bei der Verwertung der Giubiascofunde an den unrichtigen Altersbestimmungen festgehalten. Das unmittelbare Zusammentreffen vermeintlich viel älterer Einzelheiten mit einwandfrei jungen Beigaben in Giubiasco aufzuzeigen, werden ein paar Beispiele genügen.

Die hier wie auch sonst in der Südschweiz nicht seltenen emailverzierten Fibeln von älterem Latèneschema, die in entsprechendem Zusammenhang wieder in Südtirol und weiter östlich im Isonzogebiet erscheinen, sind z. B. in Grab Nr. 255 von Giubiasco mit einer frührömischen Reibschüssel oder in Grab Nr. 21 mit einem Kreiselfaß mit lepontischer Inschrift vereinigt.

⁴⁴) Ulrich 585f.

⁴⁵) Ulrich 584f.

⁴⁶) Ulrich 548f.

Fibeln des Mittellatèneschemas begegnen im Grab Nr. 16 mit einem Sigillatanaß mit Sohlenstempel, in Grab Nr. 18 mit einer Misoxfibel und Silber-, Bronze- und Glasgeschirr nebst einem gedrehten Glasstäbchen, entsprechenden oberitalischer Gräber der frühen Kaiserzeit, in Grab Nr. 102 mit frühkaiserzeitlichen Fibeln und mit Sigillata, in Grab Nr. 73 mit Misoxfibeln und padanischer Sigillata, in Grab Nr. 70 außer mit frühkaiserzeitlichen Fibeltypen und einem gewundenen geknoteten Silberring, ähnlich solchen aus Bronze von Idria bei Bača, auch mit einer Münze des Nero, in Grab Nr. 240 mit padanischer Sigillata, einer frühkaiserzeitlichen Fibel, einem zeitlich entsprechenden Henkelkrug und einem zweihenkligen urnenartigen Tongefäß, wie solche in Idria wiederkehren. Fibeln mit Hörnern mit Kugelenden, wie bei gewissen Spätlatènebronzen, liegen im Grab Nr. 74 zusammen mit Fibeln vom Mittellatèneschema, vom Misoxtypus wie von frühkaiserzeitlichen Formen und mit Sigillata, in Grab Nr. 282 mit einem Nadelbüchsen, das als spätlatènezeitlich gilt, einer Fibel vom Mittellatèneschema und Sigillata. Wenn hier die Gräber Nr. 80, 92 und 93 mit ihren frühkaiserzeitlichen Bronzefibeln als „gallorömisch“ bezeichnet werden, warum sollen da andere Gräber mit den nämlichen Fibeln (z. B. auch Nr. 412, 418) nun wesentlich älter sein? Eine modifizierte Nachahmung der Helme mit *Crista*, die offenbar einer lokalen Werkstatt entstammt, war im Grab Nr. 423 mit einer frühkaiserzeitlichen Fibel, einer Reibschüssel alter Form und einem silbernen Siegelring verbunden. Grab Nr. 263 ergab zu einem frühen Sigillatanaßchen und einem frühen Henkelkrug eine römische Bronzepfanne älterer Art mit langem Stiel, wie solche nicht selten in Giubiasca erscheinen, ein Eisenschwert mit Eisenscheide von junger Latèneform und endlich, als sichtlich lokale Arbeit, einen Eisenhelm des sehr viel früher schon beginnenden italisch-etruskischen Typus mit profiliertem Knopf auf dem Scheitel, mit Nackenschutz und Wangenklappen, die sogar noch die bei dieser Helmgattung viel früher übliche Verzierung mit drei phaleraartigen Scheiben zeigen.

Die Datierung der Gräber mit den Bronzehelmen mit *Crista* wie einer Reihe anderer Bestattungen in Giubiasco und in verwandten Friedhöfen der Südschweiz, die seither irrig viel älter angesetzt wurden, läßt sich noch weiter durch den Befund in den beiden Grabfeldern von Ornavasso⁴⁷ am Südende der Valle d'Ossola (an der Strecke Novara—Domodossola der Simplonbahn) stützen. Diese beiden unmittelbar benachbarten Friedhöfe (bei dem Kirchlein S. Bernardo und auf der Flur Persona), die, wenn auch nicht zu einer einzigen geschlossenen größeren Siedelung, irgendwie zu zwei aneinander grenzenden Weilern gehört haben müssen, führen ähnlich wie Giubiasco u. a. allerhand Formen, die im jüngeren Teil des Grabfeldes von Idria bei Bača wieder begegnen. Dazu bekunden sie aber noch eine gewisse Verbindung mit der gleichalterigen Kultur des Wallis, die ebenso auch im Aostatal zu verspüren ist. In Ornavasso fehlen unter den Beigaben freilich Helme, obwohl an Waffen nicht gerade Mangel herrscht. Von den beiden großenteils zeitlich nebeneinander laufenden Grabfeldern ist S. Bernardo, das eher abbricht, seither

⁴⁷) E. Bianchetti, *Atti della Soc. di Arch. e Belle Arti per la prov. di Torino* 6, 1895; die Inschriften nochmals *Prae-italic Dialects* 2 Nr. 304—320.

viel zu hoch eingeschätzt worden. Hier bildeten unter den Beigaben insbesondere die republikanischen Münzprägungen den Anhalt für Fehldatierungen, jedoch bleiben einwandfrei mittellatènezeitliche Grabinventare (Stufe C) in S. Bernardo gänzlich aus. Die Fibelreihe, die mit Stücken vom Mittellatèneschema beginnt, umfaßt mehr nur den Ausgang unserer Spätlatènestufe und die erste Kaiserzeit, die hier noch mit guten Typen vertreten ist. Die ältesten Bestattungen in S. Bernardo setzen also nicht gerade früh im letzten vorchristlichen Jahrhundert ein und reichen noch etwas über die augusteische Zeit abwärts. Die im lepontischen Gebiet so verbreiteten Kreiselflaschen enden hier nicht, wie F. v. Duhn lediglich nach beigegebenen Münzen republikanischer Prägung folgern wollte⁴⁸, um 75 v. Chr., sondern gehen, wie auch E. Vogt schon richtig betont hat⁴⁹, durchaus bis in die augusteische Zeit hinein. An Schwertern laufen in dem Gräberfeld nebeneinander Mittel- und Spätlatèneformen sowie eine Modifikation des Gladius. Der Friedhof Persona beginnt ungefähr gleichzeitig mit dem von S. Bernardo, reicht dann aber mindestens bis an das Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Die Inschriften lepontischen Alphabets in Ornavasso sind auch wieder erheblich jüngeren Datums, als seither angenommen wurde. Ebenso verhält es sich mit verschiedenen anderen Gräberfeldern und Einzelgräbern aus der nordwestlichen Randzone der oberitalischen Ebene wie aus den angrenzenden Alpentälern.

Außer den Stücken von Giubiasco läßt sich für die im Funde von Schöniak mit wenigen Proben vertretenen beiden Arten von Helmen mit Krempe westwärts der Linie Etsch—Eisack—Sill—Inn bis zum Tessin-Rhein-Gebiet noch eine nicht zu geringe Anzahl von Entsprechungen nachweisen, und zwar vorwiegend für die Form mit Crista. Aus Südtirol liegt ein Exemplar von Daone in Judikarien vor; leider sind die Fundumstände dieses im Museum zu Brescia aufbewahrten Stückes nicht näher bekannt⁵⁰. Bruchstücke eines oder mehrerer solcher Helme wurden weiter in dem an Votivgaben aller Art so ergiebigen Tempelbezirk von Sanzeno im Nonsberg gefunden (Museum Innsbruck); vom gleichen Platze erhielt das Museum in Trient im Jahre 1940 einen etwas einfacher verzierten derartigen Helm⁵¹. Das Museum in Innsbruck besitzt weiter

⁴⁸ Bei Ebert, *Reallex.* 6 (1926) 293f.

⁴⁹ Briefl. Mitteilung vom 25. September 1940. Vogt bemerkt dazu, daß Kreiselflasen z. B. in Cerinasca d'Arbedo gänzlich fehlen, in dem jungen Gräberfeld von Solduno hingegen zahlreich erscheinen. Dazu kurz auch schon *Germania* 26, 1942, 57f. 65.

⁵⁰ Lipperheide, *Antike Helme* 213—215 Nr. 469—471; u. a. erwähnt *Mon. Ant.* 37, 1938, 528 (nach L. Coutil, *Casques proto-étrusques, étrusques et gaulois* [1914] 28).

⁵¹ Der Helm noch unveröffentlicht, wie die Mehrzahl der im Mus. Innsbruck liegenden Fundstücke von diesem Platze. Von hier auch kleinere Fundgruppen in den Mus. Trient, Bozen und München. Dazu *Wiener Prähist. Zeitschr.* 13, 1926, 71f.; über neuere italienische Grabungen in dem Heiligtum, Ghislanzoni, *Not. Scavi* 1931, 409f.; die Inschriften zuletzt zusammengefaßt *Prae-italic Dialects* 2 Nr. 197—202; die Statuette Oberziner, I Reti (1883) Taf. 25, 1 und *Mon. Ant.* 37, 1938, 552 Abb. 264. In Sanzeno zu einer bescheidenen Menge älterer Stücke eine Anzahl solcher, die der Zeit der großen Keltenwanderung nach Italien angehören, dann sehr reichlich Bestände spätrepublikanisch-frühkaiserzeitlichen Alters und außerdem noch verschiedene jüngere Stücke. Außer dem Helm und den Helnteilen unserer Reihe von hier noch ein Bronzehelm der etruskisch-italischen Helmhaubenform mit kurzem Nackenschutz und Knauf auf dem Scheitel, *Not. Scavi* 1931, 427 Abb. 25, außerdem ein diese Form in gedrückter Bildung nachahmender

als Leihgabe aus der Umgebung des Schlosses Churburg im Obervintschgau (erheblich oberhalb Meran) einen gut erhaltenen derartigen Helm, dessen Gewicht rund 1870 g beträgt⁵²; er kam in einer Schlucht neben der vorgeschichtlichen Befestigung Gangleck bei Schluderns unterhalb Schloß Churburg zum Vorschein. Aus dem Obervintschgau haben wir dann noch einen anderen Beleg für das Vorkommen eines oder mehrerer Helme der im Funde von Schöniak vertretenen Formen. Oberhalb Schluderns und gegenüber von Glurns springt am Ostrande des Etschtales kurz vor Mals in den Talboden der Tartscher Bühel (1076 m) bei Tartsch vor, den eine vorgeschichtliche Befestigung von einem für Tiroler Verhältnisse immerhin ansehnlichen Ausmaß umschließt. Dieses zugleich an der alten Straße durch das Etschtal über das Reschenscheideck zum Oberinntal usw., der nachmaligen Via Claudia Augusta, gelegene kleine Oppidum haben wir jedenfalls als den Vorort des Venostenlandes anzusprechen. Großzügige Grabungen, die sich sicher gelohnt hätten, sind hier nie ausgeführt worden, doch geben mehrere zu verschiedenen Zeiten hier vorgenommene Aufsammlungen immerhin ein gewisses Bild von den vorgeschichtlichen Siedlungsverhältnissen des Bühels. Unter den hier aufgehobenen, teils der Spätlatènezeit angehörenden, teils etwas älteren Funden liegen auch ein paar dünne Bronzegußstücke, die wegen ihrer bezeichnenden Verzierung Trümmer eines oder mehrerer derartiger Helme sind, ohne daß wir natürlich die spezielle Helmform näher bestimmen könnten. Ein Stück zeigt eingestempelte bäumchenartige Palmettenfächer über konzentrischen Kreisen, ein zweites eine Reihe eingeschlagener Spiralen, Zierweisen, wie sie auf den Helmen unserer Gattung ganz geläufig sind; ein drittes Stück mit zwei Reihen konzentrischer Kreise könnte von dem verzierten Futterblechstreifen eines solchen Helmes stammen. Sicherlich sind diese zufällig auf einer kleinen Fläche aufgesammelten Helmreste nicht die einzigen hier im Boden ruhenden derartigen Stücke; sie stehen unbedingt mit den Kämpfen des Alpenkrieges 16/15 v. Chr. in Zusammenhang, bei denen dieses Oppidum in Flammen aufgegangen sein muß, wofür auch die vielen gebrannten Hüttenlehmstücke von hier sprechen^{52a}.

Eisenhelm Mus. Innsbruck, G. v. Merhart in Tirol (Natur, Kunst, Volk, Leben) 2, Heft 12—13, 1930, 105. Eiserne Entsprechungen der beiden Varianten stammen von Kastelruth am Schlern und ohne genaue Fundortsangabe aus Südtirol, Lipperheide, Antike Helme 236 Nr. 457 u. 229 Nr. 459; ferner aus dem Funde von Greifenstein bei Bozen, Friederichs, Geräte und Bronzen im Alten Museum (1871) 227 Nr. 1021. Auch diese Helme jedenfalls erst aus dem Zeitalter des Augustus, ebenso vielleicht auch verwandte Helme aus Istrien (S. Antonio und ohne nähere Ortsangabe, vgl. Anm. 133), von der Save (Sissek, Rugvica) und aus Nordwestbosnien (vom Vranakamen bei Krupa), Nachweise vgl. Anm. 128. 130. 131.

⁵²) Lipperheide, Antike Helme 210. 211 Nr. 205. 472; Ebert, Reallex. 5 (1926) Taf. 89c; O. Graf Trapp, Die Churburger Rüstkammer (1929) 318 Taf. 70 (gefunden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Saldurbach, Matscher Tal, hinter Schloß Churburg; Gewichtsangabe 1,86 kg). Über das Gangleck (H. 1100 m) bei Schluderns, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 43, 1913 Sitz.-Ber. 1912/13; 50, 1920, 57f.; Mon. Ant. 37, 1938, 243.

^{52a}) Die Bruchstücke abgebildet Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 50, 1920, 55 Abb. 1; über den Tartscher Bühel Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 21, 1890, 55; Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 18, 1892, 52; Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 33, 1893 Sitz.-Ber. 47; 41, 1911, 308f.; 43, 1913, 84 Abb. 2 u. Sitz.-Ber. 1912/13, 53; 50, 1920, 55f.; Mon. Ant. 37, 1938, 244.

Aus der Nordhälfte dieses Teiles der Alpenzone ist einmal ein unvollständiges Stück im Museum zu Innsbruck zu nennen, das in einer Schicht von Siedlungscharakter auf dem Fuchseck über Hötting gegenüber Innsbruck ausgegraben wurde⁵³. Ein zweites, vollständiges Exemplar wurde 1877 auf der südlichen (rechten) Innseite in Innsbruck selbst gefunden, und zwar beim Grundgraben für die Turnhalle in der Fallmerayerstraße. Der heute verschollene, irgendwo im Auslande befindliche Helm, der in der üblichen Weise mit Flechtband und einem Palmettenfries über einer Reihe von Kreisen verziert war, kam nach Eigentumsstreitigkeiten in die Sammlung C. A. Milani in Frankfurt a. M. und wurde mit dieser 1883 versteigert. Die für dieses Stück an anderer Stelle angegebene zweifelnde Fundortsnennung entspricht nicht dem glücklicherweise nach einer alten, unbeachtet gebliebenen Zeitungsnotiz ein halbes Jahrhundert später mitgeteilten genauen Fundortsnachweis⁵⁴. Endlich liegt auch aus dem Graubündner Rheintal ein solcher Helm im Museum zu Chur vor, und zwar von Igis unterhalb Chur⁵⁵.

Der anderen Helmform mit Krempe, die statt der Crista nur eine Scheitelkante wie bei der im Funde von Schöniak vertretenen Hauptform und ihren beiden Abarten hat, gehören aus dem Gebiet zwischen der Brenner- und Gottardlinie zwei Exemplare an. Das eine Stück wurde vor vielen Jahrzehnten in Oberbayern bei Saulgrub (Kreis Garmisch) am Nordrande der Alpenkette da, wo das Ammergauer Tal in das Voralpenland eintritt, offenbar einzeln gefunden und danach für das Museum in Augsburg erworben⁵⁶. Der genaue Fundplatz wie die Fundumstände haben sich leider nicht mehr nachweisen lassen. Nicht ohne Belang für die Deutung dieses Fundes ist es jedoch, daß in nächster Nähe von Saulgrub, im Kammerl westlich von Altenau, Gem. Saulgrub, ein etwa gleichalteriger kleiner Münzschatz von sieben goldenen Regenschüsselchen vindelikischen Gepräges zum Vorschein gekommen ist. Der zweite derartige Helm, der an der Krempe und über der Hohlkehle mit umlaufenden Linien und Strich- und Punktreihen dazwischen verziert ist, wurde „in der Nähe eines Bergpfades in der Gemeinde Obersaxen“, im Rheintal oberhalb Chur, ausgegraben und für das Schweizerische Landesmuseum in Zürich angekauft, nachdem er zuvor noch durch verschiedene Hände gegangen war⁵⁷.

Von der zweiten Hauptgruppe der im Funde von Schöniak vertretenen Helmtypen, die am Rande noch eine Krempe zeigen, lassen sich, die Stücke

⁵³) Wiener Prähist. Zeitschr. 13, 1926, 66f.

⁵⁴) Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 4, 1878 XXXVIII (als Fundort irrig „auf den Wiltauer Feldern zwischen Innsbruck und Ambras“, also das Gebiet östlich der Sill, angegeben), danach bei Much, Prähist. Atlas Taf. 66, 43; Coll. Milani, Versteigerungskatalog Frankfurt a. M. (1883) 109 Nr. 358 („im Jahre 1878 in Innsbruck gef.“) mit Abb.; Lipperheide, Antike Helme 212 Nr. 460; K. Fischner, Innsbrucker Chronik mit Bildschmuck nach alten Originalen und Rekonstruktionszeichnungen. 1. Historische Chronik (1929) 9 (nach „Innsbrucker Nachrichten“ 1877 Nr. 2989).

⁵⁵) Anz. f. Schweiz. Altkde. 9, 1876 Taf. 10; Lipperheide, Antike Helme 209 Nr. 15; J. Heierli, Urgesch. d. Schweiz (1901) 411; Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich 26, 1903, 38.

⁵⁶) Lipperheide, Antike Helme 208 Nr. 7; Prähist. Zeitschr. 7, 1915, 179f.

⁵⁷) Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. Zürich 14, 1905, 74 mit Abb.

aus unserem Funde mitgezählt, aus dem Alpengebiet also mindestens 16 Exemplare nachweisen, von denen 6 auf die Form mit der Scheitelkante und mindestens 10 auf die Abart mit der Crista entfallen, während ein weiterer oder mehrere andere Helme in ihrer Form sich nicht genauer bestimmen lassen und möglicherweise gar der ersten Hauptgattung der Typen von Schöniak angehören^{57a}. Das westliche Verbreitungsgebiet der beiden Typen mit Krempe umfaßt eine Reihe von Tälern im mittleren Teil der Alpenzone, die, von verschiedenen veneto-illyrischen und westlich anschließend von einzelnen ligurischen Stämmen bewohnt, in den Zeiten, denen alle diese Helme angehören, gleichfalls einmal ein gemeinsames Schicksal betroffen hat. Von der oberen Donau besitzen wir dazu übrigens noch einen Anhalt für das Vorkommen eines weiteren Exemplares dieser zweiten Hauptgruppe, dessen Form wir leider nicht genauer bestimmen können, da von ihm lediglich ein kurzes Stück eines an der Innenkante gezähnten Futterblechstreifens aus Bronze mit ausspringenden gebuckelten Lappen zur Befestigung des Helmputters erhalten ist. Das Bruchstück wurde 1937 im Innern des großen spätkeltischen Ringwalles von Manching a. d. Donau, Kr. Ingolstadt (Oberbayern), gefunden, in dessen Bereich später die mittelkaiserzeitliche Straßenstation Vallatum und das spätrömische Grenzkastell gleichen Namens lag. Es wurde hier auf einer mäßig ausgedehnten Fläche zusammen mit verschiedenen gleichalterigen Gegenständen, u. a. mit der Wangenklappe offenbar einer italisch-etruskischen Bronzehelmhaube mit kurzem Nackenschutz und Knauf auf dem etwas ausgezogenen Scheitel, ohne genauere Beobachtung etwaiger Fundzusammenhänge aufgesammelt. Ebenso wie eine Reihe von Einzelstücken und von geschlossenen Fundmassen aus dem Ringwallareal, von solchen von Versteckfundcharakter wie aus eigentlichen Siedlungsniederschlägen, sind die genannten Bronzen anlässlich der jedenfalls gegen das Ende des Alpenkrieges 15 v. Chr. erfolgten Zerstörung die sesspätkeltischen Oppidums, das wir wegen seiner gewaltigen Größe mindestens als einen Gauvorort, wenn nicht gar als Hauptstadt des Vindelikerlandes ansprechen müssen, in den Boden gekommen⁵⁸.

Aus dem Nordstreifen des Gebietes zwischen der Brenner- und Gotthardlinie besitzen wir übrigens verschiedene figürliche Bronzen lokaler Arbeit mit

^{57a}) Wie O. Menghin, *Vorgeschichtl. Funde Vorarlbergs* (1937) 75, bemerkt, soll nach einer Aufschreibung eines Bludenzers im Jahre 1838 auf dem durch seine vorgeschichtlichen, größtenteils dem Ausgang der Latènezeit angehörenden Funde bekannten Montikel über Bludenz (im Illtal, Innerwallgau, Vorarlberg) auch ein Bronzehelm gefunden worden sein, der verschollen ist, aber möglicherweise doch in die Reihe unserer Helme gehört haben könnte. Wie mir dazu A. Hild mitteilt, spricht die handschriftliche Notiz jedoch nicht von einem Bronzehelm, sondern nur von einem Helm schlechthin. Unter diesen Umständen muß es sich gar nicht um einen vor- oder frühgeschichtlichen Helm handeln, vielmehr konnte es auch eine mittelalterlich-neuzeitliche Helmhaube aus Eisen oder gar ein spätlatènezeitlicher runder Schildbuckel gewesen sein. Vor einem Jahrhundert wurden ja frühgeschichtliche Eisenschildbuckel (z. B. aus Merowingergräbern) gelegentlich auch als Helme angesprochen. Mit der angezogenen Notiz läßt sich also nichts anfangen.

⁵⁸) Die keltischen (älter- und mittellatènezeitlichen wie spätlatènezeitlichen) Funde aus dem Ringwall wird W. Krämer eingehend behandeln. Zur Geschichte des Ringwalles vorerst *Münchener Neueste Nachrichten* Nr. 9 vom 9. Januar 1938, Beilage; *Ingolstädter Heimatgeschichte* 10, 1938 Nr. 1.

Wiedergabe solcher Helme mit Crista wie anderer Typen⁵⁹, die wir mit einiger Gewißheit auch um den Beginn unserer Zeitrechnung ansetzen dürfen. Bei diesen Bronzen handelt es sich leider nur um Einzelfunde nicht immer klar gegebenen Fundortes sowie um Stücke aus sekundärer Lagerung, die zwar stets Votivgaben aus verschiedenen Heiligtümern des alpinen Teiles des Inn- und Rheintales sein werden, deren genauere Fundzusammenhänge und deren sich daraus ergebende historische Bedeutung wir jedoch vorerst nicht klar beurteilen können. Wir haben auf diese Bronzen weiter unten nochmals zurückzukommen.

Ohne weiteres spricht bei den beiden im Funde von Schöniak vertretenen Helmgruppen (der Typen I—III und IV—V) die auffallende Einheitlichkeit in Form wie Ausstattung für fabrikmäßig hergestelltes Waffengut, wenn auch wohl nicht gerade für ein solches aus nur einer einzigen Werkstätte, die Heeresbedarf zu liefern hatte. Schwerlich dürfen wir aber auf Grund der Verbreitung dieser Helme die Herstellungsorte lediglich innerhalb der beiden Gebiete, also irgendwo am illyrischen Südostrande der Alpen und in den an die lombardisch-piemontesische Ebene angrenzenden Alpentälern suchen. Denn wie um die gleiche Zeit Helme jedenfalls einheimischer Arbeit der illyrischen, venetischen und ligurischen Gebiete östlich, nördlich und nordwestlich vom oberitalischen Flachland aussahen, läßt sich doch verschiedenen ganz anders gearteten Stücken entnehmen, die zumeist aus Gräbern gehoben wurden. Wir erinnern hier an die in ihren Verzierungen gewissen Spätlatènemotiven entsprechenden Bronzeblechverkleidungen (einer Eisen- oder Leder[?]-Kappe wohl ähnlich einem römischen Helm) vom Vinji vrh bei St. Margarethen-Šmarjeta in Unterkrain⁶⁰, an verschiedene Eisenhelme aus Südtirol⁶¹ und an eine Reihe von Stücken von Bronze und Eisen aus den Gräberfeldern des Tessin (Giubiasco u. a.)⁶², die alle mehr oder minder freie Weiterführungen und Umbildungen älterer oder ungefähr gleichalteriger, aber einheitlich fabrikmäßig hergestellter italischer Typen sind. Vielmehr dürften die Werkstätten, die Helme der verschiedenen Arten des Fundes von Schöniak geliefert haben, etwa im Bereich der Gallia Cisalpina einschließlich des engeren Veneterlandes oder für die eine oder andere Form dazu in Mittelitalien oder noch weiter südlich zu suchen sein. Erscheinen doch gerade in Mittel- wie Unteritalien in einiger Zahl durchaus einzelnen Stücken dieser ganzen Reihe im Aussehen entsprechende Helme, leider meist nur als Einzelfunde oder mit nicht weiter

⁵⁹ Jahrb. d. Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein 33, 1933, 13f. 27f. Taf. 7, 1; 9, 2. 3. 7; 10, 2. 3. 7; 11, 2. 3. 7; 12, 4. Statuette von Vild bei Sargans (Kt. St. Gallen, gegenüber Balzers), Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich 15, 1864, 71 Taf. 3, 8; Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 5, 1903/04, 116. 249 Abb. 69. Eine verwandte Bronzestatlette, die jedenfalls auch aus diesem Teil des Rheintales stammt, aus Lindau am Bodensee ehemals von Gabr. v. Max erworben, jetzt im Mus. Mannheim, wird von v. Merhart besprochen werden.

⁶⁰ Müllner, Typ. Formen Taf. 19, 6; 20, 1 (3); Zeitschr. f. Ethn. 32, 1900 Verh. 595; Vodnik nar. muz. Laibach 52 Abb. 25a; 54 Abb. 26a.

⁶¹ Z. B. Much, Prähist. Atlas Taf. 68, 9; Lipperheide, Antike Helme 228 Nr. 458; 229 Nr. 459; 230 Nr. 457; v. Merhart in Tirol (Natur, Kunst, Volk, Leben) 2, Heft 12—13, 1930, 105; ferner der Helm von Greifenstein bei Bozen (vgl. Anm. 51).

⁶² Z. B. Ulrich, Gräberfelder Taf. 62, 12; 81, 1—3; 82, 2—3.

nachprüfbareren Fundangaben, bei denen infolgedessen die Zeitstellung fast stets unsicher bleibt und damit auch ihre historische Auswertung nicht recht möglich wird.

Bekanntlich gehören die verschiedenen Varianten der Helme von Schöniak und ihrer Entsprechungen aus der Alpenzone einer langlebigen Helmform italischer Herkunft an, die rund ein halbes Jahrtausend angedauert hat. Innerhalb dieser Spanne Zeit haben sich in den tektonischen Einzelheiten wie im Zubehör die Typen jedoch kaum oder nur wenig geändert, wie sie auch in ihren gelegentlichen Zierweisen zähe an gewissen alten Motiven festhalten. Es fällt deshalb schwer, die Wandlungen im Aussehen dieser Helme, die sie im Laufe der Jahrhunderte erfahren haben, genauer aufzuzeigen, um danach auch die vielen Einzelfunde solcher Stücke unserer Museen entsprechend einreihen zu können. Seit jeher sind ja bedauerlicherweise Bronzehelme begehrte Gegenstände der Sammlertätigkeit und des Kunsthandels gewesen, während in Italien bei systematischen Ausgrabungen oder mit gut beobachteten Zufallsfunden nicht gerade viele derartige Stücke herausgekommen sind. Bei der Mehrzahl der in unseren Sammlungen liegenden Helme dieser ganzen Reihe von italienischer Herkunft kennen wir weder die Fundumstände noch die Fundzusammenhänge. In vielen Fällen und gerade auch bei solchen, die ohne weiteres als vollkommene Entsprechungen von Helmen aus Schöniak gelten könnten, bleibt uns so jede Möglichkeit eines genaueren Zeitansatzes vorerst abgeschnitten, und ebenso ist uns damit auch jede Unterlage für eine Erklärung genommen, in welchem historischen Zusammenhang die betreffenden Stücke dem schützenden Boden anvertraut worden sein könnten. Unter diesen Umständen läßt sich die Geschichte dieser ganzen Helmreihe doch nur bruchstückweise aufzeigen. Für solche Untersuchungen wäre aber, was nicht vergessen werden darf, auch eine eingehende Prüfung möglichst vieler Exemplare im Original vonnöten.

In Italien erscheinen, ganz anders geartete ältere Typen (des Villanova-kreises) ablösend, mit dem Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr. ein paar Helmformen aus Bronze, denen sichtlich ein Filz- oder Stoffhut mit ausladendem Rande als Vorbild gedient hat und denen später in Etrurien eine Form sich anschließt, die den Anfang unserer Helmreihe bildet. Von diesen Vorläufern aus dem 7. und 6. Jahrhundert finden sich verschiedene Typen, solche ohne wie auch schon mit Hohlkehle über dem Rande, sowohl in Etrurien wie in Umbrien, in Picenum und Samnium⁶³, aber auch wieder im ligurischen West-

⁶³ Z. B. J. Falchi, *Vetulonia* (1887) Taf. 9, 23; 15, 17; 17, 8; *Mon. Ant.* 5, 1895, 122 Abb. 42; 131/132 Abb. 47 Taf. 10, 42; 12, 2; 15, 1905 Taf. 11, 11; 34, 1931 (A. Minto, *Le ultime scoperte di Populonia*) 330 Taf. 5, 2 (aus der „Tomba dei flabelli“); Lipperheide, *Antike Helme* 160 Nr. 240; 161 Nr. 239; 163/164 Nr. 424b. a (aus Telamon, K. Schumacher, *Beschreibung der antiken Bronzen*. Karlsruhe [1890] Nr. 700); 165 Nr. 410; 168 Nr. 416; 171 Nr. 89; 172 Nr. 370; 173 Nr. 462; A. u. h. V. 4 Taf. 61, 3; *Prähist. Blätter* (Naue) 9, 1897 Taf. 8, 1; O. Montelius, *La civilisation primitive en Italie* 2 Taf. 145, 3; 146, 3, 5; 185, 4; 195, 3; 196, 10; *Not. Scavi* 1901, 25; 1908, 166 Abb. 1; J. Dall'Osso, *Guida R. Mus. di Ancona* (1915) 52 links, 53 links, 147; G. Richter, *Greek, Etruscan and Roman Bronzes*. *Metrop. Mus. of Art New York* (1915) 418/419 Abb. Nr. 1558; *Auktionskatalog der Samml. Marx-Mainz und Sieck-München* (Dr. Weizinger & Co.) (1918) Taf. 9, 239; *Brit. Mus. Guide, Greek and Roman Life*³ (1929) 78 Abb. 70 rechts u. Abb. 71.

teil der Transpadana⁶⁴ wie im illyrischen Ostalpengebiet (Hallstatt) und seiner südöstlichen Randzone (Krain, Steiermark), hier auch noch mit jüngeren Weiterführungen⁶⁵. Figurale Arbeiten deuten an, daß solche Typen auch in der Osthälfte Oberitaliens nicht unbekannt waren⁶⁶. Eine etwas jüngere Variante dieser Formen, die auch die Hohlkehle zeigt, reicht noch in das 5. Jahrhundert hinein, wir kennen sie sowohl aus Etrurien wie aus Ostitalien⁶⁷.

Dann setzt um das Jahr 500 v. Chr. auf mittellitalischem Boden in Weiterentwicklung aus den älteren Typen die Reihe ein, an deren Ende die Helme des Fundes von Schöniak stehen. Zeitlich genau festgelegt ist hier der im Jahre 1817 in Olympia gefundene Bronzehelm des Britischen Museums in London⁶⁸, den gemäß seiner Inschrift Hieron I. von Syrakus nach dem Siege über die Etrusker bei Kyme 474 v. Chr. aus der Beute dem olympischen Zeus geweiht hat. Das unverzierte Stück hat die übliche Hutform mit Hohlkehle, aber einen nur wenig ausladenden Rand und eine nur schwach betonte Scheitelkante.

Aus einem etruskischen Grabfunde, der wohl um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. anzusetzen ist, besitzen wir weiter einen Helmhut dieser Art mit verzierter Krempe. Das Stück wurde in einem Kammergrabe bei Vulci gefunden, das zu lokalem und attischem Geschirr ein zweihenkliges Bronzebecken mit gegossenen Löwenfiguren auf dem Rande, einen Bronzeschild und an Ausrüstungsgegenständen noch zwei Beinschienen aus Bronze und zwei mit einer Palmette und einem Figurenfries (Achilles und Troilus) verzierte Bronzeplatten, wohl Achselstücke von einem Lederkoller, ergeben hat. Die Krempeverzierung des Helmes besteht aus einer Reihe eingepunzter Spiralen, ähnlich denen auf einzelnen Helmen von Schöniak, zwischen zwei Reihen mit einer Art Eierstab, außerdem zeigt die Mittelkante vorn und hinten über der Hohlkehle und dann in Scheitelhöhe gegossene Besatzstücke (Achelous- und

⁶⁴) Biondelli, *Di una tomba gallo-italica scop. a Sesto Calende* (1867) Taf. 1, 4; Lipperheide, *Antike Helme* 218 Nr. 478; Montelius, *Civ. prim.* 1, B 315f. Taf. 62, 2.

⁶⁵) Sacken, *Grabfeld von Hallstatt* Taf. 8, 5, 6; *Denkschr. Akad. d. Wiss. Wien, Math.-Naturw. Kl.* 47, 1883, 180 Abb. 13; 183 Abb. 14; Much, *Prähist. Atlas* Taf. 51; Lipperheide, *Antike Helme* 216 Nr. 519; 217 Nr. 520; *A. u. h. V.* 4 Taf. 61, 1, 2; Müllner, *Typ. Formen* Taf. 19, 5; 33, 4, 6; Ebert, *Reallex.* 5 (1926) Taf. 89a, b; Vodnik *nar. muz. Laibach* 43 Abb. 14a, links; *Treasures* Taf. 6; *Prähist. Zeitschr.* 24, 1933, 258 Abb. 34 (Schuchhardt, *Vorgeschichte von Deutschland* [1928] 184 Abb. 140); ein solcher Helm auch aus Grabhügeln am Loibenberg bei Videm a. d. Save (unpubliziert, *Mus. Graz*; zu den Funden von hier vgl. *Anm.* 40).

⁶⁶) In mehr oder minder richtiger Wiedergabe auf den oft abgebildeten figuralen Situlen aus Bologna (Certosa, Arnoldi), Zannoni, *Seavi della Certosa di Bologna* (1876) Taf. 35. 149, 8; Montelius, *Civ. prim.* 1 Taf. 100, 1; 105, 1; die Certosasilula auch bei Hoernes, *Urgesch. d. bild. Kunst* (1898) Taf. 32. Die Grabstelen aus Bologna versagen jedoch hinsichtlich der Darstellung derartiger Helme, auch solcher des 5. Jahrhunderts.

⁶⁷) Z. B. Lipperheide, *Antike Helme* 166. 167 Nr. 415a, b; 188. 189 Nr. 289a; 190 Nr. 229b; 192. 193 Nr. 418a, b; 194. 195 Nr. 414a, b (noch etwas jünger); Dall'Osso, *Guida Ancona* 136. 147. 297; *Auktionskatalog der Samml. Marx und Sieck* (Dr. Weizinger & Co.) (1918) Taf. 9, 241. 242.

⁶⁸) Vgl. *Anm.* 15. Leider ist das Gewicht des Helmes wie der ungefähr gleichalterigen Entsprichungen unbekannt.

Typhonkopf; Bellerophon mit Pegasus)^{68a}. Dem 5. Jahrhundert haben wir ferner einen oder vielleicht zwei Helmhüte der Reihe aus Südostoberitalien zuzuweisen, deren schmaler Rand unter der Hohlkehle noch eine senkrecht anschließende Krempe zeigt. Diese beiden Stücke wurden in noch vorkeltischen umbrisch-etruskischen Fossagräbern von Dovadola am Montone im Vorapennin südöstlich von Forlì gefunden⁶⁹. Die Gräber dieses Platzes haben außerdem eiserne Lanzen spitzen, Bronzebeinschienen, Certosafibeln u. a. ergeben. Während der eine Helm unverziert ist, hat der andere eine eingepunzte Verzierung, wie sie auf wesentlich jüngeren Stücken, im Fund von Schöniak und bei seinen Parallelen, ganz ähnlich wiederkehrt, nämlich Stäbchen-Strichzonen an der Krempe und einen Palmettenfries über der Hohlkehle. Genauere Grabzusammenhänge wurden bei diesem Funde leider nicht angegeben. Dem 5. Jahrhundert gehört weiter das Bruchstück eines Bronzehelmes mit schmalen Rand und Krempe (an der Kante des Randes mit einer Reihe eingeschlagener Kreise) aus Gräbern in Forlì an⁷⁰, aus denen u. a. auch figuralverzierte Bronzebleche gehoben wurden. Mehr der Form des Hieronhelmes entsprechen aus der Cispadana Helmreste aus Grab Nr. 180 (mit Lanzen spitzen, einem Bronzeschild u. a. m.) von der Certosa bei Bologna und dann ein Stück aus Gräbern bei S. Maria Maddalena di Cazzano im Flachlande östlich von Bologna⁷¹, die u. a. eine Bronzeschnabelkanne des 5. Jahrhunderts zu etwas jüngeren anderen Beigaben enthielten, in denen allerdings eigentliche Frühlatènetypen fehlen, die auf Kelten schließen lassen könnten. Die beiden nebeneinander im 5. Jahrhundert erscheinenden Helmhutformen, die mit schmalen dünnem Rande und die mit anschließender Krempe, sind dann auch in picentischen Gräbern von Numana südlich von Ancona vertreten, und zwar im jüngeren Teil dieser fundreichen großen Nekropole, der noch bis in das 4. vorchristliche Jahrhundert reicht⁷². Jedoch gehört der Helm, den der abgeschlagene Kopf einer großen Steinfigur aus dem gleichen Gräberfelde trägt⁷³, einer Form ohne ausladenden Rand an, so wie auch der Bronzehelm aus einem Kriegergrabe von Lanuvium-Lanuvio (am Rande der Albanerberge), das nach dem mitgefundenen, in der Wiedergabe der Muskulatur streng stilisierten Bronzeanzug in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts fällt⁷⁴, vom etruskischen Typus abweicht. Ein Stück etruskischer Form mit schmalen Rand und

^{68a}) Studi Etruschi 11, 1937, 116f., der Helm und seine Zutaten abgebildet 115. 116 und Taf. 13, 2. — So wenig wie die vielen typologischen Entsprechungen hatte der Helm Wangenklappen; die in der Veröffentlichung von U. Ferraguti als solche angesprochenen verzierten Bleche sind nach der schematischen Andeutung in Abb. 8 ohnehin viel zu groß hierfür.

⁶⁹) Not. Scavi 1926, 27f., die Helme abgebildet 28 Abb. 2; 30 Abb. 4; die Funde erwähnt Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 36 Anm. 7.

⁷⁰) Not. Scavi 1887, 8f. Taf. 1, 1; Montelius, Civ. prim. 1, 528 Nr. 1.

⁷¹) Zannoni, Scavi della Certosa di Bologna (1876) 247f. Taf. 69, 3—31. Die Fundgruppe von S. Maria Maddalena di Cazzano im Mus. Bologna; die Schnabelkanne bei P. Jacobsthal u. A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929) 15; jüngere Funde vom gleichen Platze: Atti e Mem. R. Dep. Stor. Patr. per le prov. dell'Emilia 3. Ser. 5, 1887, 496f. (Montelius, Civ. prim. 1 Taf. 113, 12—14).

⁷²) Dall'Osso, Guida Ancona 147 unten rechts u. links.

⁷³) Mon. Ant. 5, 1895, 137—138 Abb. 48. 49; Dall'Osso, Guida Ancona 150.

⁷⁴) Arch. Anz. 1934, 439. 441—442.

Krempe, das zeitlich keinesfalls jünger als das 5. Jahrhundert sein kann, liegt schließlich noch aus Grab Nr. 48 des großen Friedhofs an der Via Venti Settembre (Via Giulia) in Genua vor⁷⁵. Bis auf den genannten einen Helm von Dovadola sind diese Helmhüte unverziert. Ihr Gewicht, ihre Herstellungsart (Guß?, Treibarbeit?) und die Art der Befestigung des Helmputters (ob mit Futterblechstreifen, der sich bei verwandten Stücken ähnlicher Zeitstellung findet) wurden leider in keinem Falle genauer mitgeteilt.

In weiter nördlich gelegenen Gebieten, in Oberitalien und noch darüber hinaus, sind Helme dieser italisch-etruskischen Typen des 5. Jahrhunderts nicht ganz unbekannt gewesen. Auf figuralen Arbeiten des provinzial-venetischen bzw. ostalpin-illyrischen Kunsthandwerkes der Zeiten vom Ausgang des 6. bis ins 4. vorchristliche Jahrhundert, die freilich von cispadanisch-etruskischen wie von venetischen Vorlagen aufs stärkste beeinflusst sind, ist leider die Wiedergabe von solchen Helmhüten nicht immer bezeichnend genug ausgeführt, um erkennen zu können, ob sie Typen der oben erwähnten Vorläufer oder erst des 5. Jahrhunderts darstellen sollen⁷⁶. Aber wir besitzen einen guten Beleg für das Vorkommen derartiger Helme in veneto-illyrischem Zusammenhang zu dieser Zeit an einer plastischen Arbeit. Das Bronzefigürchen aus Grab Nr. 25 des Friedhofes von Idria bei Bača trägt einen entsprechenden Helmhut, und zwar einen solchen mit Krempe⁷⁷. Nebst einer Anzahl anderer Beisetzungen gehört dieses Grab wohl zum älteren, ursprünglichen Teil des Gräberfeldes, der auf eine kleine carnische Siedelung vorkeltischer Zeit schließen läßt, die hier während der jüngeren Phase des benachbarten großen Friedhofs von St. Lucia-Sv. Lucija bestanden hat, bevor auch im Isonzogegebiet keltischer Einfluß unserer Mittellatènestufe (C) sich geltend machte. Die Statuette aus Idria, die als Beigabe in einem Grabinventar doch sonderbar anmutet, dürfte kaum eine bodenständige Arbeit eines carnischen Toreuten sein, sondern eher ein Beutestück aus Votivgaben irgendeines venetischen Heiligtums jener Zeiten oder sonstwie ein Mitbringsel aus dem östlichen Oberitalien^{77a}. Dann begegnet ein Bronzehelm der Helmhutform mit flachem Rande und Hohlkehle aus den Zeiten vor dem Kelteneinbruch in Italien noch in rein illyrischem

⁷⁵) Zu dem Friedhof Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 34f.; der Helm Ausonia 5, 1910, 52 Abb. 11 u. Bull. Paletn. Ital. 35, 1910 Taf. 4, 1.

⁷⁶) Die auf den Bologneser Situlen erscheinende Helmhutform kehrt hier in einigermaßen genauen Repliken, meist in der stereotypen Wiederholung der Kämpfergruppe mit dem Freishelm dazwischen, wieder (Situlen von Watsch, Welzelach in Osttirol und Kuffarn unweit der Donau, weiter von Matrei in Nordtirol, Gürtelbleche von Watsch und vom Magdalenenberg bei St. Marein, Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 9, 1883, 16f. 52f.; Denkschr. Akad. d. Wiss. Wien, Math.-Naturw. Kl. 47, 1883 (Hochstetter, Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen) Taf. 1; Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 14, 1884 Sitz.-Ber. 40; 21, 1891 Taf. 9 (Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 23, 1892, 9f. mit Tafel); 24, 1894 Taf. 3, 1; Much, Prähist. Atlas Taf. 53; 54, 2. 4; 55, 9; Hoernes, Urgesch. d. bild. Kunst (1898) Taf. 33; 35, 2. 5; Beitr. z. Anthr., Ethn. u. Urgesch. von Tirol 1894 Taf. 6.

⁷⁷) Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 1, 1901, 296 Abb. 9, 9a.

^{77a}) Ähnlich erscheint in etruskischen Gräbern vereinzelt sardisches Votivgut, so z. B. die Bronzebarke in der Tomba del Duce von Vetulonia, Falchi, Vetulonia (1887) Taf. 11, 5 (eine andere Barke in einem Schatzfund von Populonia, Not. Scavi 1926, 378). Dazu auch Studi Etruschi 3, 1929, 43f.

Gebiet am Südostrande der Alpen. Ein Waffendepot, das um einen Felsblock verstreut am Nordhange des von einem Ringwall bekrönten Hügels Teršišče am Nordwestende des periodischen Zirknitzer Sees bei Zirknitz-Cerknica in Westkrain gefunden wurde⁷⁸, enthielt zu zahlreichen Lanzenspitzen, einschneidigen Hiebmessern, Hohl- und Lappenbeilen und Trensen aus Eisen nebst ein paar Bronzelappenbeilen jüngerhallstättischer Form diesen zweifellos aus Etrurien oder aus oder über Ostitalien eingeführten Helm, der auf der Stirnseite über der Hohlkehle eine Volutenverzierung zeigt. Zwei in der Form entsprechende Helme (einer sehr stark ergänzt, der andere mit einer vorn aufgesetzten Löwenprotome), die aus der Sammlung des Fürsten E. Windischgrätz in den Besitz des Urgeschichtlichen Seminars der Universität Wien kamen, tragen dann die Fundortsangabe Magdalenenberg bei St. Marein in Krain. Leider ist hier aber nichts Näheres bekannt, wir wissen nicht, ob die Stücke lediglich Erwerbungen aus dem Kunsthandel oder von einer zuverlässigen oder unzuverlässigen Stelle waren oder aus einem Bodenfund, etwa anlässlich von Grabhügelgrabungen am Magdalenenberg, stammen. Somit läßt sich mit diesen beiden Helmen nichts weiter anfangen^{78a}. Ein paar verwandte Helme, die als Funde vom Nordalpenrande ausgegeben wurden, sind gleichfalls nicht beglaubigter Herkunft⁷⁹.

⁷⁸) Jahrb. f. Altkd. 4, 1910, 103f., der Helm 108/109 Abb. 25. 26.

^{78a}) Der stark ergänzte, fast ganz aus Gips bestehende Helm kann wegen seiner alten Form und wegen der abweichenden Fundortsangabe nicht identisch sein mit einem (jetzt verschollenen) Bronzehelm (nicht näher bezeichneter Form) aus dem großen Waffenfund (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 22, 1892 Verh. 7; Argo [Laibach] 1, 1892, 49f., 65f., der Helm erwähnt 72; Müllner, Typ. Formen Taf. 34) aus dem „Waffenloch“ von der Wallburg (Grad, Gradišče) bei St. Michael-Šmihel westlich von Adelsberg-Postojna in Krain.

⁷⁹) Ehem. Samml. J. Naue, München, Lipperheide, Antike Helme 169 Nr. 378, angeblich vom Ufer des Sempacher Sees (Kt. Luzern, Schweiz); im Versteigerungskatalog der Restbestände der Samml. Naue (1908) nicht enthalten, auch nicht aus dem Versteigerungskatalog der Samml. Marx und Sieck (1918) ersichtlich (Sieck besaß viele Bronzen, die durch Naues Hand gegangen waren). Vor Jahren tauchte im Münchener Kunsthandel dieser Helm oder ein analoges Stück aus Bronze auf, das eine bereits unvollständige Beschriftung von Naues Hand trug, wonach der fragliche Helm von einem oberbayrischen See stammen sollte. — Ähnlich unsicher zwei Bronzehelme dieser Gattung angeblich aus der Umgebung von Enns in Oberösterreich, in der Vorgeschichtl. Samml. im Mus. f. Völkerkd. zu Berlin („Enns“), C. Schuchhardt, Deutsche Vor- u. Frühgesch. in Bildern (1936) Taf. 52 Nr. 217, und in der Prähist. Abteilung d. Naturhist. Mus. in Wien („Asten, Enns“): Asten 4 km westlich von Enns bzw. „zwischen Asten und Klein-München“: Klein-München bereits am Westufer der Traun südl. von Linz, K. Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit (1933), 89 und Abb. 94; offenbar gehen diese beiden Stücke auf einen und denselben Vorbesitzer bzw. Verkäufer zurück. — Ebenso unsicher oder zweifelhaft hinsichtlich ihrer Fundorts- bzw. Fundgebietsangabe sind noch verschiedene Bronzehelme anderer Formen, die vom Südrande der Alpen stammen sollen, so die korinthischen Helme Kukahn a. a. O. 59 Nr. 13 („aus der Lombardei“ — in Berlin, aus Samml. Wilczek) und Lipperheide, Antike Helme 27 Nr. 233 („aus dem Venetianischen“; Kukahn a. a. O. 82 Nr. 107), weiter ein spätkorinthischer Helm aus „Friaul“ in Turin, Lipperheide, Antike Helme 70 Nr. 108, dann zwei Stücke korinthischer und unteritalisch-spätkorinthischer Form der Samml. Lipperheide, Antike Helme 64. 69 Nr. 223. 224 („angeblich aus Gurkfeld an der Save“; Kukahn a. a. O. 95 Nr. 165). Noch weniger brauchbar ist die Fundortsangabe „aus einem Grabe bei Vöcklabruck am Attersee“ (richtiger in der Nähe des Attersees) für einen Helm korinthischer Form der ehemaligen Sammlung Wilczek im Antiquarium Berlin, Kukahn, Der griech. Helm (1936) 82 Nr. 109. Für

Auf keinen Fall dürfen wir aber zu diesen frühen italisch-etruskischen Helmhüten des 5. Jahrhunderts die oben zusammengestellten Entsprechungen der Helme von Schöniak zählen, die aus Gräbern und Grabhügelfeldern meist zusammen mit junghallstättischen Fundstücken in Unterkrain, Südsteiermark und Nordwestbosnien gehoben wurden, obwohl sie ehemals zeitlich so hoch eingeschätzt wurden. Denn sie können unmöglich von den erst frühkaiserzeitlich datierten Helmgrabfunden von Idria bei Bača und Giubiasco getrennt werden. Sie können vielmehr nur aus erheblich jüngeren Nachbestattungen in den betreffenden Hügeln stammen, die als solche bei den mangelhaft durchgeführten Grabungen nicht erkannt wurden oder nicht erkennbar waren, wofür es jedoch an mehr als einem der betreffenden Punkte nicht an greifbaren Zeugnissen fehlt, wie gleichfalls oben schon gezeigt wurde. Der nämliche Zeitansatz gilt auch für die einzeln gefundenen Stücke aus Kärnten, Küstenland und Krain; auch sie kommen nicht als zeitliche Entsprechungen des Hieronhelmes usw. in Betracht.

Von den vielen Einzelstücken dieser italisch-etruskischen Helmhutform aus dem Boden Mittel- und Unteritaliens (einschließlich Siziliens), die in den Museen des In- wie Auslandes mit vielfach nicht weiter nachzuprüfenden oder ganz allgemein gehaltenen Herkunftsangaben aufbewahrt werden, mögen immerhin verschiedene noch zur älteren Reihe aus dem 5. und vom Anfang des 4. Jahrhunderts gehören. Andere hingegen sind sicherlich viel jüngeren Datums. Ohne eingehenden Vergleich der einzelnen Originalstücke miteinander und mit solchen, deren Alter bereits feststeht, läßt sich hier keine Klarheit gewinnen, denn die üblichen Abbildungen und selbst die in Lipperheides Helmwerk können hierfür nicht genügen.

Aus den Jahrhunderten, die zwischen der datierbaren älteren und der ebenso zeitlich festgelegten späten Gruppe dieser italisch-etruskischen Helmhutformen liegen, besitzen wir wenigstens einen einzelnen zeitlich einigermaßen bestimmbaren etruskischen Helmfund, der die lange Lücke etwas zu überbrücken und ein ununterbrochenes Fortbestehen der Grundform anzudeuten vermag. Im Jahre 1905 wurden auf der Burg von Vetulonia unweit der etruskischen Umfassungsmauer in einer Grube von etwa 4 qm Grundfläche bei 2 m Tiefe ohne sonstige Beischlüsse etwas mehr als 100 derartige Bronzehelme ausgegraben, die teilweise schlecht erhalten oder ganz zerbrochen waren⁸⁰. Die

den korinthischen Helm im Mus. Augsburg (Kukahn a.a.O. 82 Nr. 108; Lipperheide, Antike Helme 47. 48 Nr. 5. 6) war schon anläßlich der viele Jahrzehnte zurückliegenden Erwerbung angegeben worden, daß die Angabe „Äschach bei Lindau“ (Bodensee) unkontrollierbar wäre; auch in diesem Falle muß die Landesforschung den angeblichen Fund ablehnen.

⁸⁰) Ausonia 9, 1919, 13f. (L. Pernier). Ungenaue bzw. unzutreffende Angaben über den Fund bei L. Coutil, *Casques étrusques* (1914) 17. Coutil (der Vetulonia übrigens in die Nähe von Piombino verweist, wo Populonia liegt!) gibt als Datum der Auffindung 1901 an und spricht von 180 Helmen, von denen 19 im Mus. zu Florenz ausgestellt seien (bei Milani, R. Mus. Arch. di Firenze [1912] wird jedoch über den Fund weder im topographischen Teil noch in der Übersicht über die allgemeine archäologische Sammlung etwas gesagt; 1907 notierte ich in Florenz keine derartigen Helme mit Fundortsangabe Vetulonia); nach Coutil sollen einige Stücke in der Form dem bekannten Helm von Berry, Dép. Marne, nahestehen, also wohl etruskische Helmhauben mit kurzem Nackenschutz und Knauf auf dem Scheitel sein, jedenfalls wieder eine der vielen unrichtigen Angaben dieses Autors, hier offenbar eine Verwechslung mit Helmen aus Telamon.

in der Form durchaus einheitlichen Stücke von einem erheblich geringeren Gewicht⁸¹ als die Helme von Schöniak und ihre Entsprechungen zeigen die übliche Scheitelkante und Hohlkehle und dazu am Rande eine Krempe. Futterblechstreifen sind allem Anschein nach nicht erhalten. Bei der Mehrzahl fehlt eine Verzierung; bei einem Stück war die Krempe mit eingeritztem Fischgrätenmuster, bei 14 anderen mit einem von umlaufenden Linien gefaßten Doppelstreifen aus triglyphenartig aufeinanderfolgenden senkrechten Strichen verziert. Aus dem Funde erwarb die Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien mehr als die Hälfte des Bestandes. Von einigen 60, teilweise nur in Bruchstücken vorhandenen Helmen in Wien tragen 17 eine mit einem kurzen Meißel eingeschlagene, gleichförmig wiederkehrende etruskische Inschrift (von r. nach l.: *haspnaš*), die nach der Buchstabenform wie aus sprachlichen Gründen der Zeit um 300 oder eher noch der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. angehören dürfte. Bei der Inschrift handelt es sich um den Genitiv eines Personennamens, der in Anbetracht der häufigen Wiederholung nur der des Helmfabrikanten sein kann.

Das Helmdepot von Vetulonia, das sichtlich vorwiegend unbrauchbar gewordene und als Altmetall beisammen befindliche Stücke enthielt, wurde von L. Pernier mit der Schlacht von Telamon 225 v. Chr. in Zusammenhang gebracht. Liegen doch mehrere Helme dieser Reihe auch mit der Fundortsangabe Talamone⁸² vor, die vielleicht Weihegeschenke nach dem Siege über die Gallier sein könnten, wofür jedoch ein unmittelbarer Anhalt fehlen dürfte. Im Hinblick auf das wohl etwas höhere Alter der Vetuloniahelme hat diese Vermutung keine rechte Wahrscheinlichkeit für sich, es sei denn, daß die Truppen, die mit den Stücken dieses Fundes einst ausgerüstet waren, nicht nur neu hergestellte, sondern auch viel ältere derartige Schutz Waffen getragen haben. Selbstverständlich kann dies Altmaterial auch aus anderem Anlaß und nicht gerade im Anschluß an kriegerische Ereignisse in Vetulonia bereits viele Jahre vor der genannten Schlacht vergraben worden sein. Aber ebenso selbstverständlich dürften in der zweiten Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts Helmhüte dieser italisch-etruskischen Form in Mittelitalien und sonst zur geläufigen Waffenausrüstung gehört haben.

Dem 3. Jahrhundert wird aus Etrurien noch ein Grabfund mit einem Helm dieser Reihe zugewiesen. Das in Tuff gehauene Kammergrab Nr. 11 auf dem Poggio Gallinaro östlich der mittelalterlich-neuzeitlichen Stadt Corneto-Tarquiniä, in einer der Nekropolen von Tarquinii, enthielt einen Helmhut dieser Form, dessen tektonische Einzelheiten leider die ungenügende Abbildung im Fundbericht nicht deutlich genug erkennen läßt, und außerdem an Beigaben nur noch ein schlichtes Bronzebecken in Bruchstücken, eine glatte Bronze-

⁸¹) Drei von den wenigst beschädigten Helmen des Fundes in Wien haben 835 g, 878 g und 1001 g Gewicht; ein viertes Stück, das aber noch eine zur Hälfte erhaltene Futterfüllung in Gestalt eines starken Streifens aus einem weißen Metall (soll eher Zinn als Blei sein) aufweist, wiegt 1417 g.

⁸²) Milani, *R. Mus. Arch. di Firenze* I, 133 (zwei Helme erwähnt); *Ausonia* 9, 1919, 18 Abb. 6. — Älter ist jedoch der Karlsruher Helm mit der Angabe „Telamone 1887“; Schumacher, *Bronzen* (1890) 134 Nr. 700 (vgl. Anm. 63).

spiegelscheibe mit kurzem Stielfortsatz für einen Griff aus Knochen oder dgl. sowie ein Fläschchen aus dunklem Glas der geläufigen, so oft auch in Ton begegnenden Ampullenform⁸³. Ob die wenigen Beigaben dieses Kammergrabes, die ja auf ein längst ausgeplündertes Grab schließen lassen, unbedingt zeitlich zusammengehören, bleibt ungewiß. Der Zeitansatz in das 3. Jahrhundert v. Chr., den Pernier vorschlug, mag wohl für den Spiegel zutreffen, der ohnehin an eine hier beigesetzte Frau denken läßt, hingegen weist das Glasfläschchen doch auf etwas jüngere Zeiten hin. Jedenfalls läßt sich hier aber kein verlässlicher Anhalt für eine genauere Altersbestimmung des fraglichen Helmes gewinnen, zumal das Grab, wie so oft bei solchen Kammergräbern, wiederholt mit Beisetzungen belegt gewesen sein dürfte.

Welche Stücke aus der großen Zahl italisch-etruskischer Helmhüte dieser Reihe italienischen Fundortes, die in vielen Fällen Gräbern entnommen sein werden, zeitlich einigermaßen dem Vetuloniafunde gleichgesetzt werden könnten, läßt sich leider aus den oben schon angedeuteten Gründen auch nicht ersehen. Anlässlich gut beobachteter Zufallsfunde oder bei systematischen Grabungen ist hier seither an Stücken, die nicht über das 3. vorchristliche Jahrhundert zurückreichen, lediglich das in seinem Zeitansatz auch nur zweifelhafte Exemplar vom Poggio Gallinara in Tarquinii bekannt geworden.

Unter den mit Krempe versehenen, typologisch also der vierten Art aus dem Funde von Schöniak entsprechenden Bronzehelmhüten mit Scheitelkante, für die mittel- und unteritalische Fundorte angegeben werden, fällt eine Gruppe durch ihre anscheinend etwas größere Höhe heraus⁸⁴. Die Stücke sind teils schmucklos, teils haben sie auf der Krempe oder dazu auch über der Hohlkehle eine Verzierung, und zwar wieder durch liniengefaßte oder linienbegrenzte umlaufende Bänder mit Reihen senkrechter Striche oder isolierter Spiralen und dazu einmal auch mit Palmettenfächern über gegenständigen Spiralen als Kelchen, aus denen die Palmetten herauswachsen. Ihre Zierweisen stimmen also einigermaßen mit denen überein, die wir von den vielen Helmen von Schöniak und aus der Alpenzone, aber auch von dem Helm aus Vulci und dem einen Exemplar von Dovadola kennen. Leider bieten die im einzelnen nicht mehr nachprüfbaren Herkunftsangaben („Egnazia“, „bei Sulmona“, „Paestum“, „Grab bei Capua“, „Herculaneum“, „Königreich Neapel“, „Talamone“, „Etrurien“) keinen Anhalt für einen genaueren Zeitansatz. Ob wir hier in dem einen oder anderen Fall an Zeiten zu denken haben, denen auch das große Helmdepot von Vetulonia angehört, namentlich wenn das Gewicht der einzelnen Stücke einigermaßen mit dem der Vetuloniahelme übereinstimmen sollte, oder ob doch erst die Spätzeit der ganzen Helmhutreihe in Betracht kommt, muß leider unentschieden bleiben. Bei dem angeblich aus einem Capuaner Grabe stammenden Stück wäre das letztere wegen der Verzierung, wie sie ganz entsprechend im Funde von Schöniak wiederkehrt, sehr wohl

⁸³) Not. Scavi 1907, 321f. 343 Nr. 11 Abb. 72.

⁸⁴) Lipperheide, Antike Helme 197 Nr. 319; 198 Nr. 236; 199 Nr. 107; 200 Nr. 27; 201 Nr. 468; 202 Nr. 82 (ohne die Gesichtsmasken-Wangenklappen); 203/204 Nr. 232c; 230a (Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 47 wohl irrig älter angesetzt); 205 Nr. 320; 207 Nr. 232a; Auktionskatalog der Samml. Marx und Sieck (1918) Taf. 9, 245.

denkbar. Für den verzierten Helm von Dovadola trifft das wegen des gut in das 5. Jahrhundert datierten Vulcenter Stückes jedoch schwerlich zu.

Wie lange Helmhüte dieser um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends einsetzenden italisch-etruskischen Reihe danach mit leichten Abänderungen noch andauern, lehren eindringlich die verschiedenen im Funde von Schöniak vertretenen Arten, die erst in die früheste Kaiserzeit fallen. Es mag zunächst unverständlich bleiben, daß, abgesehen von der Zutat der Crista bei der fünften Form des südsteirischen Fundes, in den Hauptzügen des Aufbaues der Helmform im Grunde kein wesentlicher Unterschied zwischen den älteren und diesen späten Stücken der ganzen Reihe besteht. Aber in Anbetracht der klar gegebenen Datierung der späten Typen, zu denen restlos auch die Helmhüte des Fundes von Schöniak gehören, haben wir uns eben mit der Tatsache dieser auffallenden Langlebigkeit abzufinden, die übrigens keineswegs vereinzelt dasteht.

Bei einer anderen Gattung italisch-etruskischer Helme, bei den Helmauben mit kurzem Nackenschutz, mit einem Knauf auf dem etwas ausgezogenen Scheitel und mit beweglichen Wangenklappen, läßt sich eine ähnlich lange Lebensdauer der Form im allgemeinen aufzeigen. Diese Helmreihe beginnt ebenso schon im 5. Jahrhundert v. Chr., dazu gleichzeitig mit Nachahmungen in verschiedenen Gebieten nördlich von Mittelitalien, sie reicht dann selbst in Mittelitalien weiter noch bis in augusteische Zeit und in Nachahmungen in der Alpenzone ebenso bis in die frühe Kaiserzeit⁸⁵, während eine Abart der Form im römischen Heer wieder noch in iulisch-claudischer Zeit Verwendung fand⁸⁶. Ebenso ließe sich hier noch anderes Formengut italischer und italisch beeinflusster Werkstätten als Beispiel anführen.

Ähnlich mag die Fortdauer bzw. das Wiederaufleben gewisser Zierweisen älterer kunstgewerblicher Erzeugnisse auf den späten Helmen des Fundes von Schöniak und ihren Entsprechungen zunächst befremden. Bei den verschiedenen einfachen Strich- und Kreismustern erscheint das freilich nicht weiter ungewöhnlich. Aber die altertümliche Wolfszahngravierung und ähnliche Elemente möchte man in diesem Zusammenhang auf Metallarbeiten aus dem italisch-südalpinen Kreise kaum erwarten, sie läßt sich hier jedoch auch sonst belegen⁸⁷. Eingestempelte bäumchenartige Palmettenfächer wie auf unseren Helmen sind auf viel älteren Metallarbeiten wie auf dem gegen Ende des 5. vorchristlichen Jahrhunderts beginnenden Schwarzfirnisgeschirr griechischer und italischer Fabriken etwas ganz Geläufiges. Derartige Verzierung reicht

⁸⁵) Z. B. Lipperheide, Antike Helme 228 Nr. 458; 229 Nr. 459; Ulrich, Gräberfelder Taf. 36, 8; 63, 12; 80, 1; 81, 1—3; 82, 2, 3; der in Anm. 51 erwähnte Eisenhelm von Greifenstein etsk-aufwärts von Bozen.

⁸⁶) Z. B. Lipperheide, Antike Helme 257 Nr. 231a; 276 Nr. 30b (von Berkhamsted bzw. zwischen B. und Tring gefunden, Brit. Mus. Guide, Ant. of Roman Britain (1922) 77; A. u. h. V. 4 Taf. 56, 2; Westfalen 19, 1934, 177f.; Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 2, 2, 1912, 167 Abb. 180 (Le Grotte d'Italia 3, 1929, 177f., gute Abb. 180, 181); Vjesnik (Agram) N. F. 11, 1910/11, 185 Abb. 24; ohne Knauf Lipperheide 277 Nr. 255; Riv. Stor., Arte usw. (Bull. Sez. Alessandria R. Dep. Subalpina di Stor. Patr.) 49, 1940 Taf. 7, 52.

⁸⁷) Z. B. gestrichelte Dreiecke auf dem Bronzeschälchen mit venetischer Inschrift aus Grab Nr. 14 von Idria bei Bača, Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 1, 311 Abb. 74a.

jedoch über jungrepublikanische Zeiten abwärts noch in die römische Kaiserzeit hinein, wie eben die Helme von Schöniak usw. und noch wieder jüngere Schwarzfirmisteller (allerdings solche mit recht geringer Glasur und mit flach eingedrückten, breit angelegten, jedoch wie bei viel älteren Tellern auch wieder kreuzförmig angeordneten Palmettenfächern) aus dem Boden von Vindobona wie von Carnuntum und aus Pannonien lehren⁸⁸. Das Flechtband auf den Helmen mit Crista wie auch auf lokalem Metallgeschirr des lepontischen Kreises (z. B. Schnabelkanne des Grabes Nr. 32 von Giubiasco) aus der gleichen Spätzeit, jedoch scheinbar viel älteren Charakters, erinnert wohl an wesentlich ältere Vorlagen, schönes Flechtbandmuster kennen wir aber doch wieder auf guten kunstgewerblichen Erzeugnissen frühkaiserzeitlicher Metallwerkstätten und ebenso noch in der Folgezeit⁸⁹. So darf uns also die Verwendung von Zierweisen, die man gemeinhin für viel älter halten möchte, auf unseren späten Helmen nicht weiter verwundern. Wie lebhaft altertümliche Motive auch sonst in der ersten Kaiserzeit noch lebendig sein konnten, ohne daß man dabei von absichtlich archaischen Arbeiten sprechen darf, läßt sich auch gewissen

⁸⁸) Die fraglichen Teller aus Wien im Mus. der Stadt Wien (die wohl E. Nowotny, 15. Ber. RGK. 1923/24 (1925) 150 unter Hinweis auf eine Tonpunze aus Wien, Jahrb. f. Altkd. 5, 1911, 144 Abb. 39, meinte) und entsprechende Proben aus den Thermen von Carnuntum sind seither noch nicht in Abbildung vorgelegt worden. Eingestempelte bäumchenartige Palmettenfächer auf Tellern und Platten haben auch sonst in den illyrischen Provinzen während der Kaiserzeit einige Verbreitung, aus Südwestbosnien Proben z. B. von Županjac-Delminium, Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 9, 1904, 181 Abb. 8; 196 Abb. 43 (offenbar rottonige Ware und nicht Sigillata), weiter aus Pannonien J. Déchelette, Vases orn. de la Gaule Romaine (1904) 333 Taf. 12, 2. Bäumchen- und mehr fächerartige Palmettenstempel erscheinen auch außerhalb der röm. Reichsgrenze, z. B. gute Proben aus Südrußland abgebildet Germanenerbe 7, 1942, 134 Abb. 10; ebenso Bäumchenstempel auch noch auf Tongeschirr unserer merowingischen Reihengräber. — Zu den von Déchelette a. a. O. 333f. Taf. 12 u. 13 aus Südfrankreich mitgeteilten Proben auch u. a. schönes Material aus einer röm. Villa bei Vendres, nordöstlich von Narbonne, Corp. Vas. Ant. France, Heft 6, Coll. Mouret (Enserune), Notice 12 Taf. 51f. (Taf. 23—30 älteres gestempeltes Schwarzfirmisgeschirr „campanischer“ und anderer Fabriken, das in Südfrankreich reichlich vertreten ist). Ein erheblicher Teil solcher Stempelware gehört erst der späten Kaiserzeit an. Die Technik der schwarzen Glasur hat sich, wenn auch nicht in allgemeiner Verbreitung, in einigermaßen geschlossener Folge von den Zeiten der gestempelten griechischen und „campanischen“ Schwarzfirmisvasen bis in die mittlere Kaiserzeit gehalten.

⁸⁹) Z. B. A. Furtwängler, Kleine Schriften (hrsg. von Sieveking u. Curtius) 2 (1913) Taf. 43; Píř, Starožitnosti Země Česká 2 (Čechy na úsv. dějin) Heft 3, 1905 Taf. 52; 13. 13a; 64. 72, 3a; aus jüngerer Zeit z. B. Marshall, Cat. of the Jewellery, Greek, Etruscan and Roman, Dep. of Ant. Brit. Mus. (1911) Taf. 64 Nr. 2798/99; 66 Nr. 2823. Auf älterkaiserzeitlichem Bronzegeschirr erscheint z. B. gelegentlich auch das „Zungenmuster“ viel älterer griechisch-unteritalischer Bronzegefäße. Für die Weiterführung des Flechtbandes u. a. m. bieten ja auch die Mosaiken der Kaiserzeit hinreichend Beispiele. — Der Einwand bei Jacobsthal u. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929) 57, gegen die Möglichkeit einer späten Wiederholung sehr viel älterer Motive ist hinfällig.

⁹⁰) Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 3, 1895, 182 Abb. 594. 516 Taf.; Prähist. Zeitschr. 27, 1936, 211f. — Die Steine sind Spolien aus den beiden südöstlich von Bihać a. d. Una nur 3—4 km voneinander entfernten Nekropolen von Ribić und vom Jezerinefelde bei Pritoka (Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 7, 1900, 3f.; 3, 1895, 39f.), deren Gräber vorwiegend der frühesten Kaiserzeit angehören; vielleicht stammen die Steine überhaupt nur von dem letzteren Grabfeld, das ohnehin reicher ausgestattet war als Ribić und auch sonst Grabplatten, und zwar mit lateinischen Inschriften, ergab (Mitt. 3, 81), deren Zierelemente gewissen der figuralverzierten Steine entsprechen.

skulptierten Steinen aus Nordwestbosnien (Umgebung von Bihać) entnehmen⁹⁰. Weiter sei nur noch auf die ein halbes Jahrtausend eher ganz verständliche Darstellung hingewiesen, die die Scheide eines Schwertes von Latènecharakter aus einem durch padanische Sigillata datierten Grabe der Nekropole von Mihovo in Unterkrain zeigt⁹¹.

Wir haben uns weiter hier mit den eingeritzten und eingepunzten Inschriften und Zeichen auf den Helmen von Schöniak und ihren Entsprechungen kurz zu befassen. Marstrand's Lesungen und Deutungen wie die anderer Autoren nach der sprachlichen oder paläographischen Seite kritisch zu würdigen oder zu bessern und weiter zu entscheiden, ob das Graffito auf dem Harigasthelm in einem oberitalischen oder etruskischen Alphabet geschrieben ist, kann dabei natürlich nicht unsere Aufgabe sein. Unerläßlich erscheinen für die Beurteilung des Fundes jedoch kritische Bemerkungen zu den Erklärungen der Inschriften von Schöniak vom rein antiquarischen Standpunkt aus. Anschließend müssen auch die Mängel der Altersbestimmung von Inschriften der verschiedenen norditalischen Alphabete einmal von archäologischer Seite in Kürze kritisch beleuchtet werden.

Bei der Deutung der eingeritzten Inschrift auf dem Harigasthelm aus Schöniak muß zunächst der eine Vorschlag, daß es sich um den Namen des Helmfabrikanten handeln könnte, durchaus abgelehnt werden. Was wir von Inschriften auf Metallarbeiten vor- und älterkaiserzeitlichen Alters und insbesondere auf Helmen wissen, spricht samt und sonders dagegen. Fabrikantenamen oder entsprechende Marken pflegte man auf Metall damals vornehmlich mit einem Stempel einzuschlagen, vereinzelt so auch auf Helmen; sie wurden also nicht erst irgendwann später sozusagen handschriftlich angebracht. So trägt z. B. eine italisch-etruskische Bronzehelmhaube mit kurzem (verziertem) Nackenschutz und Scheitellknauf aus dem sabinischen Forum Novum (Vescovio bei Torri) westsüdwestlich von Reate-Rieti⁹² einen eingeschlagenen Fabrikantenstempel QCOSSIQ(filii); obwohl man den Helm nach Form und Verzierung für erheblich älter halten möchte (4.—3. Jahrhundert v. Chr.), darf

⁹¹) Zum Grabfeld vgl. Anm. 24; das Schwert und die zugehörige Grabausstattung Wiener Beitr. z. Kunst- u. Kulturgesch. Asiens 9, 1935, 35.; ferner im Beitrag „Antremont und Gundestrup“, Prähist. Zeitschr. 1950 (Merhart-Festschrift).

⁹²) Aus Samml. Dodwell (Notice sur le Musée Dodwell [1832] 23 Nr. 36) im Mus. Antiker Kleinkunst (Antiquarium) in München, ehemals mehr nur unter Rieti geführt (so Führer durch d. Antiquarium München [1878] 48 Nr. 190; Führer [1901] 54 Nr. 194; Furtwängler, Antiquarium [1907] 43), obwohl Forum Novum weitab (in 25 röm. Meilen Entfernung) von Rieti liegt; Lipperheide, Antike Helme 252 Nr. 38, Inschrift 563; CIL. I 1493. 2389; IX 6090, 9. Die Lesung des Stempels Q. Cossi quaestoris in den älteren Führern durch das Antiquarium unzutreffend; bei Lipperheide am Schluß ein O(fficina) statt Q angegeben. — Die kurze Inschrift auf einem Bein-schienenpaar aus einem älteren Grabfund von Perugia (Micali, Mon. ined. 338f. Taf. 53, 4—6) mit einer etruskischen Helmhaube (mit kurzem Nackenschutz und Knauf auf dem Scheitel), der der Zeit um 400 v. Chr. angehören dürfte, bezieht sich wohl eher auf den Träger dieser Waffenstücke, könnte allerdings im Hinblick auf die Inschriften der Helme des Vetuloniafundes auch der Name des Fabrikanten sein. — In der römischen Kaiserzeit erscheinen gelegentlich mit dem Stempel eingeschlagene Fabrikantenamen auf Waffenstücken, z. B. auf Schwertern, A. u. h. V. 1, 8 Taf. 6, 4; 4 Taf. 27, 2; Westd. Zeitschr. 24, 1905, 331f.; ferner C. Engelhardt, Denmark in the Early Iron Age (1866) 53; Nydam (1865) Taf. 7, 18. 20—22 (neben einfachen Marken); Mannus 3, 1911, 64 Abb. 58.

man ihn nach dem Charakter der Buchstaben frühestens erst in das 2. vorchristliche Jahrhundert verweisen, wahrscheinlich ist er aber noch jünger. Auf Helmen erscheinen gelegentlich außerdem auch Herstellernamen, die nicht mit einem fertigen Stempel, sondern mit einem Meißelchen, Buchstabe für Buchstabe, eingeschlagen wurden. So sind die auf einer Anzahl der Stücke aus dem Helmdepot von Vetulonia fabrikmäßig gleichartig wiederkehrenden kurzen Inschriften, die nur den Fabrikantennamen wiedergeben können, nicht mit einem Stempel auf einmal eingeschlagen und auch nicht eingeritzt, sondern mit einem kurzen Meißel eingehauen worden. Wie bereits vermerkt, reicht dieser Waffenfund noch in das 3. Jahrhundert v. Chr. zurück. Ähnlich mit einem Meißelchen, das allerdings etwas gröber war und kräftiger eingeschlagen wurde, ist die Inschrift auf dem einen der beiden Helmhüte mit *Crista* aus Giubiasco (Grab 262) angebracht. Herbig's Lesung *elioixo fe(cit)*, die sich auf den Namen des Fabrikanten beziehen würde, verdient, selbst wenn sie in epigraphischer Hinsicht fehlerhaft sein sollte, vom antiquarischen Standpunkt aus den Vorzug gegenüber der von Whatmough, der im Gegensatz zu Herbig's Annahme, daß es sich um Buchstaben lateinischen Alphabets handeln dürfte, die Inschrift als möglicherweise venetisch ansprechen und in diesem Fall den Helm selbst als ein Importstück aus dem Veneterland bezeichnen möchte⁹³. Ganz gleich, wo die Waffenfabrik oder die Werkstätten lagen, die die auch im Funde von Schöniak vertretene Helmform mit *Crista* angefertigt haben, kann bei dem einwandfrei gegebenen Zeitanatz dieser Waffenstücke und bei der einzig möglichen Erklärung ihres Vorkommens in den betreffenden Grabfunden von „Import“, von einem durch den Handel aus einem selbständigen Kulturkreis in einen anderen eingeführten Fabrikat, überhaupt keine Rede sein. Als Fabrikmarke haben wir auch das schriftartige Zeichen anzusehen, das mit einem kräftigen Meißel in die unsichtbare Rückseite des Futterblechstreifens eines der Helme von Schöniak eingeschlagen ist, ganz gleich, ob wir dabei an den Hersteller des ganzen Helmes oder nur an den Verfertiger solcher Einsatzstreifen zu denken haben. Ebenso ist das auf dem mit vier Inschriften versehenen Helm von Schöniak an der Kante des Randes kräftig eingeschlagene Doppelzeichen eine Marke des Fabrikanten.

Nachträglich eingeritzte oder eingepunzte Inschriften auf fabrikmäßig hergestellten antiken Metallarbeiten und insbesondere auf Waffen und da wieder auf Helmen hatten vielmehr in jenen Zeiten doch regelmäßig eine andere Bedeutung. Wir haben dafür nachgerade genug Belege zur Verfügung, die uns hier über die Art der Inschriften aus Schöniak hinreichend aufklären können. Einmal beziehen sich derartige Inschriften, insbesondere auch auf Helmen, mit kürzerem oder längerem Text auf eine Weihung des betreffenden Stückes an eine Gottheit oder an ein bestimmtes Heiligtum oder aus einem besonderen Anlaß. Wie aber ausdrücklich betont werden muß, sind Weiheinschriften auf Helmen und dergleichen jedoch nur aus älteren Zeiten bekannt. Die neuen Funde von Olympia bestätigen das nur wieder. Eine solche Weiheinschrift trägt ja auch der in Olympia gefundene etruskische Helmhut vom

⁹³) *Prae-italic Dialects* 2, 81f.

Jahre 474 v. Chr.⁹⁴. Aus spätrepublikanisch-iulisch-claudischer Zeit fehlt es hingegen an jeglichem Nachweis für einen derart als Weihegeschenk bezeichneten Helm. Zu dem im Augenblick allgemein noch als so gut wie gesichert geltenden Versuch, die Inschrift des Harigasthelmes von Schöniak als Weihung eines Germanen an eine germanische Gottheit zu deuten, muß weiter noch daran erinnert werden, daß unter sämtlichen älteren germanischen Runeninschriften (in altem Runenalphabet), die man vergleichsweise schließlich hier auch heranzuziehen hätte, keine derartige Weihung vorliegt, obwohl im germanischen Norden für die Zeiten der späten Republik und der römischen Kaiser reichhaltige Weihefunde auch von Waffen wiederholt gehoben worden sind. Daß also für die schwer zu haltende Annahme einer Weiheinschrift keine einzige der alten Runeninschriften eine Handhabe bietet und so gut wie aus germanischem Gebiet überdies auch vom römischen Boden jede Bestätigung dafür ausbleibt, hätte doch zu denken geben müssen. Schließlich hätte man sich noch klarzumachen gehabt, daß, falls innerhalb des Fundes von Schöniak der Harigasthelm auf Grund seiner Inschrift wirklich eine Ausnahme bilden und als Weihegabe angesprochen werden sollte, die Geschenke dieses einen Waffenstückes vor der Niederlegung aller Helme am Fundplatze jedenfalls wesentlich andere gewesen sein müßten als die der übrigen Helme, insbesondere auch des zweiten beschrifteten Stückes aus dem Funde, und das um so mehr, als an der Fundstelle erweislich weder ein illyrisches noch ein römisches Heiligtum bestanden hat.

Nachträglich, d. h. nach Ingebrauchnahme, eingeritzte oder eingepunzte Inschriften auf Waffen und vornehmlich auf Helmen bezeichnen weiter, und zwar in der Mehrzahl aller Fälle, die Namen der Eigentümer bzw. Träger der Stücke oder später gelegentlich dazu noch den betreffenden Truppenteil. Helme mit derartigen Inschriften beginnen im griechischen und unteritalisch-griechischen Gebiet schon früh, mit älteren korinthischen Formen, ihre Zahl ist jedoch nicht sonderlich groß^{94a}. Ebenso verhältnismäßig früh erscheinen auch bei verschiedenen italischen Stämmen solche Helminschriften, aber gleichfalls nur in bescheidener Menge⁹⁵. Hingegen häuft sich die Zahl solcher

⁹⁴) Vgl. Anm. 15. Ferner Kemble, *Horae ferales* Taf. 12, 3; Furtwängler, *Olympia* 4 (Bronzen) 168; Lipperheide, *Antike Helme* 62 Nr. 282, Inschrift 557; Röhl, *Inscr. Graec. Ant.* 16 Nr. 32; *Journ. of Hell. Studies* 2, 1881, 67f. (Lipperheide 44 Nr. 455, Inschrift 559). Außer Helmen wurden in jenen Zeiten auch andere Waffen mit diesbezüglichen Inschriften in Heiligtümern geweiht, Schilde, Lanzen, z. B. *Journ. of Hell. Studies* 2, 1881, 71f.; Furtwängler, *Olympia* 4, 163f.; Inschrift Röhl 16 Nr. 33; 'Εφην. 'Αρχ. 1925/1926, 87 Abb. 1; *Am. Journ. of Arch.* 40, 1936, 189, Abb. 2 (*Journ. of Hell. Studies* 56, 1936, 139 Abb. 2). — Zu dem Gegenstand auch W. H. D. Rouse, *Greek Votive Offerings* (1902) 95f.

^{94a}) Z. B. Lipperheide, *Antike Helme* 63 Nr. 227b, Inschrift 559; Helm mit Inschrift, Lipperheide 560; Attischer Helm, Lipperheide 112 Nr. 327 (nach Millin, *Descr. des tombeaux de Canosa* [1816] 1 aus Locri), Inschrift Röhl 155 Nr. 538.

⁹⁵) Attischer Helm aus der äußersten Südwestecke von Lucanien (an der Grenze von Calabrien und Apulien), *Lattes, Rendic. R. Ist. Lomb. Ser. 2, 8, 1875, 131*; Lipperheide, *Antike Helme* 102 Nr. 35 („Basilicata“), Inschrift 562, die Inschrift messapisch, *Prae-italic Dialects* 2 Nr. 392; Helm in Palermo, Inschrift oskisch, Lipperheide 562; Helm in Pilosform, *Kunsthist. Mus. Wien, Arch. Anz.* 1892, 54 Nr. 96; Lipperheide 130 Nr. 112, Inschrift 562, zur oskischen Inschrift Bücheler, *Rhein. Mus. N. F.* 39, 1884, 558f.

Inschriften beim römischen Militär am Ausgang der Republik und unter den ersten Kaisern. Und zwar gilt das nicht bloß für Helme, sondern auch für andere Waffen. Der römische Berufssoldat hatte ein gewisses, in der freien Verfügung allerdings wohl etwas beschränktes Eigentumsrecht an seinen Waffen, für die ihm, wie wir das für die Zeit um den Regierungsantritt des Tiberius wissen, ebenso wie für Kleidung und Wohnung von seinem Sold Auslagen in Anrechnung gebracht wurden⁹⁶. Deshalb wurden damals Stücke der Waffenausrüstung des öfteren, wenn auch nicht ganz allgemein, zur Kennzeichnung des persönlichen Eigentums entsprechend beschriftet. Auf den Waffen der Legionare wurden solche Inschriften begrifflicherweise nur mit lateinischen Charakteren geschrieben. Was jedoch bei den Bürgersoldaten als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, nämlich, daß sie sich lateinischer Schrift und Sprache bedienten, brauchte in spätrepublikanischer wie in augusteischer Zeit keineswegs auch für die aus Untertanen nichtlateinischer Sprachgebiete gebildeten Hilfsvölker zu gelten. So erklärt sich ganz zwanglos die Benützung eines norditalischen Alphabets und nichtlateinischer bzw. nichtlatinisierter Namen usw. anstatt lateinischer bei Inschriften auf Waffen wie übrigens auch auf zugehörigem anderem Besitz aus den betreffenden Funden dieser Zeitstellung.

Die Inschriften des anderen, vierfach beschriebenen Helmes von Schöniak und des Watscher Exemplares im Kunsthistorischen Museum zu Wien geben wie bei dem Graffito auf dem Gegenstück aus Idria bei Bača lediglich die Namen der Soldaten, die mit diesen Waffen ausgerüstet waren. Die Häufung von Namen auf dem einen Helm von Schöniak deutet nur an, daß das Stück nacheinander von vier verschiedenen Soldaten getragen worden ist. Eine solche Häufung von Namen wiederholt sich gelegentlich auf Helmen römischer und anderer Form dieser Zeiten⁹⁷.

Außer diesen Inschriften erscheinen auf den Helmen von Schöniak noch öfters eingeritzte Schriftzeichen, die teils einzelnen Buchstaben nordetruskischer Alphabete entsprechen, teils Zahlzeichen sein dürften. Es handelt sich hierbei in einigen Fällen wohl um Eigentümermarken, bei anderen beziehen sich diese Graffiti, namentlich die zahlzeichenartigen, offenbar auf bestimmte Truppenkörper. Ein eingeritztes Zeichen trägt übrigens auch der Helm von Saulgrub, möglicherweise fehlen solche nicht auch auf dem einen oder anderen entsprechenden Helm der ganzen Reihe, den im Original zu prüfen keine Möglichkeit geboten war.

Nach alledem kann die Inschrift des Harigasthelmes keine Ausnahme machen und muß uns den Namen des Soldaten nennen, der diesen Helm ge-

⁹⁶) Den Gegenstand behandelte eindringlich W. Kubitschek, Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 2, 2, 1912, 190f., anlässlich der Besprechung der Inschrift des Helmes aus der Fliegenhöhle bei Dane unweit St. Czanzian im Triestiner Karst. Außer Helmen wurden in der römischen Kaiserzeit gelegentlich auch andere Waffen bzw. Waffenteile vom Eigentümer signiert, so Schwerter, Lanzen und Schildbuckel.

⁹⁷) Z. B. Lipperheide, Antike Helme 317. 318 Nr. 423 a. b, Inschrift 567; Helm von Podusjed, Vjesnik (Agram) N. F. 11, 1910/11, 183f. Abb. 22, Inschrift auch Lipperheide 564 u. CIL. III 12031, 7, Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 2, 2, 1912, 167 Abb. 180; 168 Abb. 181. 191; Germania 21, 1937, 274f.

tragen hat. Das wollte ja schon der zweite Vorschlag Marstrandens. Eine andere Erklärung, die von dem Inschriftencharakter des gesamten übrigen Denkmälerbestandes dieser Art gänzlich abweichen würde, ist hier kaum angängig. Alle weiteren Deutungsversuche, die nicht ihre Bestätigung auf den gleichalterigen verwandten Denkmälern finden, müssen von vornherein als abwegig verworfen werden. Schwerlich hat also bezüglich des Harigasthelmes zu diesem Punkte die Sprachwissenschaft schon das letzte Wort gesprochen.

Auf Grund des rein antiquarischen Befundes werden ebenso die seitherigen Lehrmeinungen der Sprachforschung über das Alter venetisch-illyrischer und lepontisch-gallischer Schriftdenkmale wie über die Lebensdauer und das Ausklingen der norditalischen (nordetruskischen) Alphabete wesentliche Berichtigungen zu erfahren haben. Vielfach stützten sich doch seitherige Datierungsversuche solcher Inschriften auf unzutreffende chronologische Bestimmungen von archäologischer Seite aus vergangenen Jahrzehnten, für die vor allem die einstige unrichtige Beurteilung des Alters einer Reihe von Fibelformen der Latène- und ersten Kaiserzeit maßgebend gewesen war. Diese Irrtümer, die vor vielen Jahren, in den Zeiten der Anfänge wissenschaftlicher Urgeschichtsforschung, entschuldbar waren, dürfen heute jedoch nicht wiederholt und als erwiesene Tatsachen hingenommen werden. So entwertet in dem großen, alle einschlägigen Inschriften zusammenfassenden Werk von Conway und Whatmough über die nichtitalischen Dialekte in Italien der Mangel einer sorgfältigen kritischen Überprüfung älterer Zeitangaben zahlreiche Ansätze und Folgerungen der beiden Autoren ungemein. Die hier als gesichert vortragenen Ergebnisse müssen in chronologischer Hinsicht nur zu oft abgelehnt werden. Eine eingehende archäologische Neubearbeitung dieses Inschriftenmaterials erscheint deshalb unerlässlich, so schwierig auch eine Nachprüfung oder Beischaffung der einschlägigen Bestände im Original, zumal bei zahlreichen Graffiti auf Tongeschirr, in vielen Fällen sein dürfte und so wenig positiven Anhalt für eine genaue Datierung wir bei einer Anzahl solcher Dokumente vorerst haben.

Mit ihren Anfängen reichen die Inschriften norditalischer Alphabete und Dialekte noch etwas vor den Einbruch der Kelten in Oberitalien zurück in die Zeiten der etruskischen Herrschaft in der umbrisch-ligurischen Circumpadana. Beispiele dafür sind u. a. aus dem Veneterlande einzelne Graffiti auf Tongefäßen und aus dem lepontischen Gebiet die Inschrift auf einer schönen Bronzeschnabelkanne des 5. Jahrhunderts v. Chr. aus dem Grabfelde von Castanetta-Castaneda im Misox-Mesocco (Kt. Graubünden)⁹⁸. Aus den zunächst nachfolgenden Jahrhunderten stehen nicht gerade viel derartige Inschriften zu Gebote, die sich genauer datieren ließen⁹⁹. Jedoch nimmt ihre Zahl

⁹⁸) Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 40, 1938, 119f.

⁹⁹) Etwa Prae-italic Dialects I Taf. 14b aus Padua; dem 5. oder 4. Jahrhundert v. Chr. gehört u. a. auch die Inschrift auf der Bronzesitula aus der Knochenhöhle südwestlich von Matavun-St. Canzian im Triestiner Karst an, Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 2, 2, 1912, 179f. Abb. 191 (bei Skelett gefunden), ebenso der Pferdeprotomengriff aus dem Schatzfunde von Dercolo im Nonsberg (Südtirol), Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 13, 1883, 221 Abb. 75; Arch. Trentino 2, 1883 Taf. 2, 9; Much, Prähist. Atlas Taf. 66, 6.

für die Zeit vom Ausgang der Republik und der ersten Kaiser ganz erheblich zu. Ohne Übertreibung darf man wohl sagen, daß die Mehrzahl aller dieser Inschriften überhaupt erst so jungen Alters ist.

Im lepontisch-gallischen Gebiet können wir keines der Graffiti auf Tongefäßen und keine der sonstigen Inschriften aus den Gräberfeldern von Ornavasso und Giubiasco noch in die erste Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts verweisen, die meisten von ihnen gehören erst in die Jahrzehnte um und nach dem Beginn unserer Zeitrechnung. So ist ja auch, wie oben schon bemerkt, von anderer Seite der viel zu frühe Ansatz der in diesen ligurisch-gallischen Strichen am Alpenrande so häufigen Kreiselvasen als erheblich zu hoch erklärt worden¹⁰⁰. Viel zu hoch hat man weiter das Grab mit lepontischem Graffito auf einer rottonigen Schale eingeschätzt, das auf einem meist mit Ziegelplattenkisten ausgestatteten Friedhof auf dem Grundstück al Soldo bei Alzate in der Brianza gefunden wurde. Mit der Mittellatènezeit hat dieses Grab gar nichts zu tun, es gehört in wesentlich jüngere Zeiten¹⁰¹.

Ebenso verhält es sich im venetischen Bereich mit einer größeren Anzahl von Schriftdenkmälern. Die nachträglich eingeritzten Inschriften auf Bronzearbeiten aus dem jüngeren Teil des Grabfeldes von Idria bei Bača (Gräber Nr. 7—8 und 14) haben wir nach dem Anhalt der sonstigen Grabausstattung erst wieder in die frühe Kaiserzeit zu setzen. Und selbst in Este ist es nicht viel anders. Das 1879 bei der Villa Benvenuti aufgedeckte Familiengrab der Tintinii¹⁰², eine nicht sonderlich große Steinplattenkiste (0,73:1,50:0,50 m Außenmaß) atestinischer Art mit fast 20 Ossuarien, das zwei venetische und acht lateinische Graffiti auf Tongeschirr ergeben hat, verteilt sich freilich über eine gewisse Spanne Zeit, beginnt aber keinesfalls schon im 2. vorchristlichen Jahrhundert. Vielmehr weisen unter seinen Beigaben die Fibeln, Lampen und Sigillaten auf die frühe Kaiserzeit hin, trotz der zum Teil etwas älteren Münzen, die jedoch hier wie beispielsweise in Ornavasso nicht als unmittelbar datierend gelten können. Ebensowenig lassen die Formen der Ossuarien und der Beigefäße auf viel frühere Zeiten schließen. Das Vorkommen eines Schwarzfirnistellers, der übrigens eine lateinische Inschrift trägt, befremdet in diesem Zusammenhang nicht weiter. Ein großes gelbtoniges Aschengefäß mit zwei bandförmigen Henkeln entspricht einer im jüngeren Teil des Grabfeldes von Idria bei Bača geläufigen und gelegentlich auch in den süd-schweizerischen Gräbern gleicher Zeitstellung wiederkehrenden Form¹⁰³. In ihrer Ausstattung nahe verwandt mit dem Grabe der Tintinii sind übrigens noch andere Gräber aus Este selbst¹⁰⁴ wie aus anderen Teilen des Veneterlandes (z. B. von Covolo, Gem. Pederobba, und Montebelluna bei Treviso), die wieder

¹⁰⁰) Vgl. Anm. 49.

¹⁰¹) Bull. Paletn. Ital. 5, 1883, 6f.

¹⁰²) Not. Scavi 1883, 404f. Taf. 17; Abb. verschiedener Gefäße des Grabes auch Prae-italic Dialects I Taf. 11, 12.

¹⁰³) Not. Scavi 1883 Taf. 17, 37; Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 1, 5, 1901, 310 Abb. 71; 320 Abb. 408; Ulrich, Gräberfelder Taf. 71, 11; 72, 11.

¹⁰⁴) Die verschiedenen, in nicht großer Zahl im Mus. Este ausgestellten Grabfunde der „4. Periode“ sind nicht immer frei von wesentlich älteren Beischlüssen.

solche Schriftdenkmale ergeben haben¹⁰⁵. Auch in diesen Fällen kann von wesentlich voraugusteischen Zeiten keine Rede sein.

Im transpadanischen Abschnitt der oberitalischen Ebene und erst recht in den angrenzenden Alpentälern hat die veneto-illyrische und kelto-ligurische Bevölkerung sich noch der althergebrachten norditalischen Alphabete und ihrer Dialekte bedient, nachdem längst auch hier bis zum Alpenrande der römische Machtbereich sich ausgedehnt hatte und dies provinziäl-römische Gebiet von römischen Kolonien durchsetzt war. Die norditalischen Schriften verhielten sich hier zur lateinischen nicht etwa so, daß die ersteren seit der zweiten Hälfte des 2. vorehristlichen Jahrhunderts ziemlich schnell von der letzteren verdrängt wurden. Vielmehr haben beide lange Zeit hindurch erst einmal nebeneinander bestanden, und zwar haben sich, wie die archäologischen Zeugnisse eindringlich lehren, die älteren Schriften und Sprachen in diesen Gebieten vielfach noch bis zu den ersten Kaisern erhalten. Bekundet doch auch die Hinterlassenschaft materieller Kultur hierselbst deutlich, daß sich die italisch-römische Kultur in der Transpadana keineswegs überall mit einem Schlage durchgesetzt hat. Die nämliche Erscheinung wiederholt sich um den Beginn unserer Zeitrechnung und danach noch in anderen Randgebieten des römischen Reiches, wo abseits der Städte und der militärischen Zentren noch viel altes Formengut nachlebt. Für die Herleitung der älteren germanischen Runen aus den norditalischen Alphabeten ist es übrigens doch von Bedeutung, wie von germanistischer Seite dazu bemerkt wurde¹⁰⁶, daß die Spanne Zeit, die zwischen dem um oder bald nach dem Beginn unserer Zeitrechnung erfolgten Aufhören dieser Schrift in den Randgebieten Oberitaliens und dem ersten Auftreten von Runeninschriften liegt, wesentlich kürzer war, als seither angenommen wurde.

Fassen wir nun zusammen, was wir für die Helme des Fundes von Schöniak und die entsprechenden Spätformen der ursprünglich etruskisch-italischen Helmhutgattung feststellen konnten. Bei den verschiedenen Varianten des Fundes und ihren Gegenstücken, die einzelne Werkstätten fabrikmäßig angefertigt haben müssen, kann es sich nur um Ausrüstungsgegenstände einheitlich bewaffneter Truppen von mehr oder minder regulärem Charakter handeln, und zwar um solche aus den Zeiten der ausgehenden Republik und der ersten Kaiser. In Betracht kommt hierbei lediglich römisches Militär. Legionssoldaten des römischen Bürgerheeres brauchen jedoch keineswegs derartige Helme getragen zu haben. Die aus griechischer Vorlage entwickelten „römischen“ Helme jener Zeiten, die wir bei den Legionären voraussetzen müssen, hatten mit der älteren strengeren und der anschließenden jüngeren, sich dann ganz allgemein bis in die mittlere Kaiserzeit fortsetzenden Form ein grundverschiedenes Aussehen. Auch an *cohortes praetoriae* oder *urbanae* wird man bei den Typen von Schöniak kaum denken dürfen¹⁰⁷. Mit solchen Helmen

¹⁰⁵) Not. Scavi 1883, 102f. 114f.

¹⁰⁶) Den Hinweis verdanke ich S. Gutenbrunner.

¹⁰⁷) Signiert der Helm des Aurelius Victorinus aus der *cohors XII urbana* im Vatikan; F. X. de Maximis, *Mus. Etrusci Monumenta* 1 (1843) Taf. 74, 7; Lipperheide, *Antike Helme* 236 Nr. 84, Inschrift 563; das Stück hat die etruskische Helmhaubenform mit Nackenschutz und Knauf auf dem Scheitel und dürfte erst der frühesten Kaiserzeit angehören.

waren vielmehr schon bestehende oder aus eben unterworfenen Untertanen oder auch zunächst aus Sklaven neu formierte Auxiliartruppen oder auch sonstige, für einmalige Zwecke aufgebotene Milizen ausgerüstet, die zu jenen Zeiten den einzelnen Legionen zugeteilt zu sein pflegten. Nach den bildlichen Darstellungen auf den Votivblechen aus dem Heiligtum der Rehtia bei Ateste-Este möchte man mindestens bei der Hauptform von Schöniak und bei ihren Abarten, deren Fundverteilung fast restlos in illyrischem Gebiet nordöstlich und östlich des Veneterlandes liegt, an Reitertruppen denken. Hingegen sprechen das Graffito auf dem Helm von Idria bei Bača und wohl auch die als Zahlzeichen zu deutenden Einritzungen auf verschiedenen Helmen von Schöniak dafür, daß die Träger dieser Waffen bei einer bestimmten Gruppe von Fußtruppen gedient haben. Auffallend ist, daß von den Helmen mit Scheitelkante unserer Reihe ein Teil einen Helmbusch hatte, andere hingegen nicht, was vielleicht als Kennzeichen verschiedener Truppengattungen gelten könnte. Hierüber läßt sich jedoch im Augenblick nichts Positives feststellen. Alae und cohortes des Auxiliarheeres können und werden danach natürlich auch noch mit anderen italischen Helmtypen ausgerüstet gewesen sein. Aber sehr bald dürften unter den ersten Kaisern bei den Auxilien usw. diese verschiedenen altertümlichen Helmformen außer Gebrauch gekommen sein.

Wie wir uns die weitere Bewaffnung solcher Truppen des römischen Militärs um den Beginn unserer Zeitrechnung vorzustellen haben, können wir aus den Beigaben erschließen, die die Gräber mit derartigen Helmen und weitere entsprechende gleichalterige Grabausstattungen in den verschiedenen Nekropolen am Südrand der Alpen aus damals einige Zeit schon zum römischen Machtbereich gehörenden oder neu unterworfenen Gebieten führen. Geben auch die einschlägigen Grabfunde aus Südsteiermark, Krain und Bosnien in dieser Hinsicht weniger Aufschluß, so sind hier neben Mihovo in Unterkrain die Friedhöfe von Idria bei Bača und von Reka im Idriagebiet wie von Giubiasco und Ornavasso desto lehrreicher. Danach trugen solche Auxiliarsoldaten zu den Helmen und Lanzen an Schwertern teils latèneartige Formen, teils Gladien, ihre Schilde hatten entweder einen runden Schildbuckel oder einen solchen keltischer Form mit Flügelfortsätzen, der die Spindelrippe eines langgestreckten Schildes umfaßte. Schilde dieser Art hatten ja auch Reiter auf den Votivblechen des Rehtiaheiligtums von Este¹⁰⁸.

Nach all dem Dargelegten läßt sich doch unschwer ersehen, wie wir den Helmfund von Schöniak rein archäologisch und dann auch historisch zu bewerten haben und welche weiteren Schlüsse sich daraus ergeben. Die Lage des Platzes und der Befund bei der zufällig erfolgten Entdeckung der Helme, ihr Erhaltungszustand, die Bedeutung ihrer Inschriften und eingeritzten Zeichen, weiter auch die Fundverhältnisse, die Beschaffenheit und das Verbreitungs-

¹⁰⁸) Not. Scavi 1888 Taf. 10, 5; 11, 2 (Taf. 10, 6. 8. 9. 11. 18 mit Schilden ohne den Schildbuckel); ein Votivblech, Schild mit Schildbuckel Taf. 9, 7. Ein paar Fundstücke aus Oberaden, ein Eisenhelm in Jockeymützenform und Stücke eines großen ovalen Eisenschildbuckels offenbar spätkeltischer Form (C. Albrecht, Das Römerlager in Oberaden 2 [1942] 172 Abb. 45 u. Taf. 53), lehren, daß in der frühesten Kaiserzeit auch beim rheinischen Heer Waffen nach Latèneart nicht unbekannt waren.

gebiet der unmittelbaren Entsprechungen der Hauptgruppe wie der nahe verwandten Formen gleichen Alters mit Krempe, die einheitliche Zeitstellung und ebenso der einheitliche Charakter aller dieser Stücke im Gegensatz zu anders gearteten, aber annähernd gleichzeitigen Helmtypen mehr lokaler Arbeit in den nämlichen Gebieten, all das rundet sich doch zu einem eindeutigen Bild ab.

Bei der Beurteilung des Fundes von Schöniak hat man vor allem daran festzuhalten, daß er nicht bis an das Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts oder, wie man vereinzelt sogar wollte, noch weiter zurückreichen kann, bis ins 3. oder gar ins 4. Jahrhundert. Mit der kimbrischen Wanderung, die hier im Osten und auf süddeutschem Boden durch das Vorkommen von Brandgräbern bzw. Brandgruben topographisch festlegen zu wollen nur eine müßige Spielerei ist¹⁰⁹, hat also der Fund gar nichts zu tun. Mit einer gewissen Spannweite kommt für ihn nur die Zeit der ausgehenden Republik oder der ersten Kaiser in Betracht. Demgemäß hat jeder Versuch einer Erklärung des Fundes sich ausschließlich an die Verhältnisse der gegebenen Zeiten zu halten. Vermutungen, die weder in kulturgeschichtlicher noch in historischer Hinsicht sich in diesen Rahmen fügen, müssen von vornherein ausscheiden.

Auf keinen Fall kann es sich bei dem Funde um Weihegeschenke an ein Heiligtum handeln, weder an ein illyrisches bzw. kelto-illyrisches noch an ein römisches der ersten Kaiserzeit. Dem widerspricht einmal der Bestand bei der Auffindung, ein Helm in den anderen gesteckt, und zwar ohne alle sonstigen Begleitfunde, die irgendwie als Votivgaben angesprochen werden dürften. Überdies bestätigen die am Fundplatz im Sommer und Herbst 1942 durchgeführten, völlig ergebnislosen mehrtägigen Grabungen nur wieder, was allein schon dem überlieferten Befund sich entnehmen ließ. Ganz anders gibt sich doch demgegenüber z. B. das Fundbild des venetischen Rehtia-Heiligtums von Astete, des vorrömisch-kaiserzeitlichen Tempelbezirkes der Ambiliker von der Gurina bei Dellach im Kärntner Gailtal¹¹⁰ wie der veneto-illyrischen Kultstätten im Südtiroler Nonsberg¹¹¹, der delmatischen Heiligtümer von

¹⁰⁹) Wie das neuerdings wieder in den kulturgeschichtlich wie archäologisch gleich haltlosen Darlegungen R. Hesses (Der Kimbernzug, Versuch einer Festlegung auf Grund der vorgeschichtlichen Bodenfunde. Diss. [1938] geschehen ist. Danach müßten z. B. die Brandgrubengräber der Nekropole auf der Flur Jezerine bei Pritoka (vgl. Anm. 90) eine kimbrische Herkunft der betreffenden Gräber, wenn nicht gar des ganzen Friedhofes bezeugen!

¹¹⁰) Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 6, 1880, 52f.; A. B. Meyer, Gurina (1885); Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 15, 1885 Sitz.-Ber. 102f.; 16, 1886 Sitz.-Ber. 18. 49f.; 58f.; 17, 1887 Sitz.-Ber. 9; 18, 1888 Sitz.-Ber. 24. 52f.; dazu noch R. Pagenstecher, Calen. Reliefkeramik (1909) 136; Wiener Prähist. Zeitschr. 15, 1928, 27f.; die Inschriften Prae-italic Dialects 1 Nr. 166—186.

¹¹¹) Sanzeno, Mechel-Meclo und die Campi neri auf der Westseite von Cles. — Über Sanzeno vgl. Anm. 51. — Über das s. Z. irrig als „sepoleto“ gedeutete Heiligtum von Mechel, das während der Kaiserzeit fortbestand (reichlich älter- und mittelkaiserzeitliche Votivgaben), Arch. Trentino 3, 1885, 3f. 191f.; 4, 1885, 61f. 209f.; 7, 1888, 129f.; 8, 1889, 209f.; 15, 1900, 3f.; Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 15, 1885 Sitz.-Ber. 100f. Taf. 4 u. 5; Much, Prähist. Atlas Taf. 65, 1—15. 18—29. Aus Mechel liegen ebenso wie aus Sanzeno in einiger Zahl auch ältere Fundstücke, aus den Zeiten vor unserer frühen Latènezeit, vor; verschiedenes davon mag nicht als Votivgegenstand anzusprechen sein, sondern in anderen Zusammenhang gehören. Bei beiden Plätzen haben wir aber die Funde, die anlässlich der historischen Keltenwanderung nach Italien in den Boden ge-

Gorica wie von Gradac bei Posušje im Bezirk Ljubuški (Herzegowina), des innerillyrischen von Mahreviđi im Bezirk Čajnica (Südostbosnien)¹¹², des Heiligtums des Jupiter Poeninus auf dem Großen St. Bernhard¹¹³, oder, um ein rein älterkaiserzeitliches Beispiel mit Weihegaben sogar von Waffenstücken zu wählen, des Nemetonaheiligtums von Klein-Winternheim in Rheinhessen¹¹⁴ oder des erst dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehörenden Tempels von Bretten in Baden¹¹⁵ oder aber wieder des in der Steiermark nicht sehr weit nördlich von Schöniak gelegenen vorrömisch-kaiserzeitlichen Ortsheiligtums von Brunn bei Fehring¹¹⁶. Ferner spricht gegen eine solche Annahme auch der Inhalt der Inschriften der Helme, die sich nur auf Personennamen mit weiteren zugehörigen Bemerkungen, jedoch unmöglich auf Weihungen einzelner Personen oder an Gottheiten eines Heiligtums beziehen können. Bei der einigermaßen weltentrückten Lage des Fundplatzes abseits nennenswerter Verkehrslinien oder größerer Orte darf man zudem an diesem Punkte schwerlich ein vorkaiserzeitliches Heiligtum von einiger Bedeutung voraussetzen, an dem Votive aller Art und darunter auch Waffen niedergelegt worden wären.

Auch der Hinweis auf eine Bemerkung bei Caesar (bell. gall. 6, 17) über die Gepflogenheit der Gallier, Kriegsbeute nicht zu verteilen, sondern an einer Stelle zusammengehäuft den Göttern zu weihen¹¹⁷, läßt sich keineswegs zur Erklärung des Negauer Fundes verwenden. Nach dieser Notiz gelobten die Gallier vor der Schlacht die ganze Beute dem Mars, im Falle des Sieges opferten sie dann alles Lebendige, den Rest der Beute hingegen bewahrten sie an einem bestimmten Platz zusammen auf, weshalb vielenorts solche Beutestücke an geweihten Stätten sichtbar und dadurch vor Diebstahl geschützt seien. Sucht man nach annähernd gleichalterigen archäologischen Belegen für diese Angabe aus dem gallischen Bereich oder in anschließenden ligurischen oder illyrischen

kommen sein dürften, von solchen des Zeitalters des Augustus zu trennen. In Mechel erscheint übrigens auch Schwarzfirnisgeschirr mit eingestempelten Palmetten (Arch. Trentino 8, 1889 Taf. 13, 7). — Bei Cles lag auf den Campi neri das Hauptheiligtum der Anauni, dessen Gottheit danach Saturnus gleichgesetzt wurde, wie Inschriften usw. lehren. Über das Heiligtum kurze Zusammenfassung Arch.-Epigr. Mitt. aus Österreich 16, 1893, 69f. Vor mehr als 100 Jahren begann hier schon die Ausbeutung des Bodens; die Mehrzahl der älteren Funde wanderte in Liebhaberhände und ist verschollen; verschiedene ältere und neuere Aufsammlungen bescheidenen Umfanges kamen an das Museum in Trient. Die Fundreihe des Platzes entspricht etwa der der beiden anderen Heiligtümer, nur waren die rein kaiserzeitlichen Bestände wohl nicht so reich wie in Mechel vertreten. Von hier auch die Tabula Clesiana, ein 1869 gefundenes Edikt des Claudius vom Jahre 46 n. Chr., das den Anauni, Tuliasses und Sinduni das römische Bürgerrecht bestätigte (Mommsen, Hermes 4, 1869, 99f.; Kenner, Mitt. d. Zentralkomm. 14, 1869, 153f.; CIL. V 5050).

¹¹²) Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 8, 1902, 3f.; 11, 1904, 70. 71 Abb. 1, 2; 3, 1895, 257f. — Um ein Heiligtum handelt es sich jedenfalls auch bei den mit der frühen Kaiserzeit abbrechenden Funden aus einem Klaubsteinhügel an Steillehne unweit Mahreviđi, Gem. Miletkoviđi, Bez. Čajnica, östlich von Sarajevo unweit der serbischen Grenze, Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 12, 1912, 12f.; auch hier hat man zunächst an Grabfunde aus einem verrutschten Tumulus und an Leichenbrandreste gedacht.

¹¹³) Not. Scavi 1890, 294f.; 1891, 75f.; 1892, 63f. 440f.

¹¹⁴) A. u. h. V. 5, 108f. Taf. 21.

¹¹⁵) Germania 24, 1940, 128f.

¹¹⁶) Jahreshefte d. Österr. Arch. Inst. 31, 1939, 83f.; Das Joanneum, 6, 1943, 20f.

¹¹⁷) Germanenerbe 3, 1938, 141.

Gebieten, so fehlt es doch wohl an Funden, die, wie in Schöniak, nur aus einer Anzahl von Stücken einer einzigen Waffengattung bestehen und nur als solche Weihungen gedeutet werden könnten. Ebensowenig wissen wir aus jenen Zeiten nach den Funden einwandfrei etwas von einem entsprechenden, allgemein verbreiteten Brauch bei Germanen, wenn auch auf einem verhältnismäßig engbegrenzten germanischen Gebiet annähernd gleichalterige und verschiedene jüngere, teilweise auf mehrere Jahrhunderte sich verteilende große und minder große Funde von Waffen u. a. m. in diesem Sinne zu erklären sind¹¹⁸. Bei Caesar wird jedoch nicht mißverständlich nur angedeutet, daß Kriegsbeute in eigens zu dem Zweck erst angelegten oder in schon bestehenden Heiligtümern aufbewahrt wurde, denn an solchen Plätzen war sie ja eben aus diesem Grunde vor Diebstahl geschützt. Ein solcher Brauch war übrigens vorher in Italien gleichfalls verbreitet gewesen, wenn er auch nicht die Gesamtbeute, sondern nur Stücke daraus betraf. Es sei hier nur an die Heiligtümer des Jupiter in Telamon-Talamone in Etrurien, des Mars in Ancarano bei Nursia-Norcia im Nordzipfel des Sabinerlandes wie an das Stammesheiligtum der Caraceni von Bovianum Vetus-Pietrabbondante in Innersamnum erinnert¹¹⁹. Auch im griechischen Kreise pflegte man namentlich in älterer Zeit Kriegsbeutestücke in Heiligtümern als Weihgaben niederzulegen.

Nach den Fundumständen können wir vielmehr den Fund von Schöniak nur so erklären, daß hier unbrauchbar oder überflüssig gewordene oder sonstwie verlorengegangene Bronzehelme aus triftigen Gründen an einem etwas entlegenen Platz und ohne Mitwissen anderer versteckt worden sind, um die nicht unbeträchtliche, immerhin kostbare Metallmasse (von fast 50 kg Gewicht) später, bei passender Gelegenheit, weiterzuverwerten. Deshalb waren eben die vielen Helme auch ineinandergeschoben, schon um beim Verstecken des Metallvorrates nur eine möglichst kleine Grube ausstechen zu müssen, die überdies gar nicht tief angelegt wurde, da ja der Pflug den Fund zutage fördern konnte. Es handelt sich also hier einzig und allein um einen absichtlich vergrabenen Metallschatz, um einen Depotfund, wie wir solche in ungezählter Menge meist aus anderen Zeiten zur Genüge kennen.

Die Zusammensetzung des Fundes und die Beschaffenheit der hier dem Boden anvertrauten Helme gibt darüber hinaus jedoch noch zu denken. Wie bereits dargelegt, können die Helme von Schöniak wie ihre Entsprechungen bei ihrem einheitlichen Gepräge lediglich Ausrüstungsgegenstände einheitlich bewaffneter Truppenkörper von mehr oder minder regulärem Charakter gewesen sein. Die leichteren oder stärkeren Beschädigungen verschiedener Helme und die Mehrzahl der Inschriften auf dem einen Stück des Fundes sprechen dafür, daß diese Schutzwaffen jedenfalls einige Zeit hindurch benützt worden sind, weiter deuten insbesondere die schweren Beschädigungen an, daß die Helme in einer Schlacht oder in wiederholten heftigen Kämpfen getragen worden sind, wenn auch die Defekte der Stücke an den Futterblechstreifen wohl erst beim Herausreißen des für eine Weiterverwertung der Bronze wert-

¹¹⁸) Die verschiedenen Moorfunde aus Schleswig-Holstein und Dänemark. Hierzu wichtig die Bemerkungen H. Jankuhns, *Forsch. u. Fortschr.* 12, 1936, 365f. über Thorsberg.

¹¹⁹) Zu diesen Heiligtümern *Wiener Prähist. Zeitschr.* 27, 1940, 37f. 47f. 53f.

losen Helmform entstanden sind. Daß der letzte Eigentümer, der an dem Fundplatze die Helme vergraben hat, etwa Stück für Stück in mehr oder minder beschädigtem Zustande als Altmaterial im Handel von einer Truppe oder von den einzelnen Soldaten oder von sonstigen Vorbesitzern erworben hat, kann als ausgeschlossen gelten, zumal die Stücke, als sie in die Hand des letzten Eigentümers kamen, bis auf die Kampfverletzungen immerhin gebrauchsfähig gewesen sein müssen. Sonst hätten ja nicht auch entsprechende Helme mit einer solchen Beschädigung von ihren Trägern mit ins Grab genommen werden können. Der Fund ist also auch keinesfalls ein Depot eines fahrenden Händlers mit neuen und gebrauchten Helmen, wie es einmal hieß¹²⁰. Nach dem ganzen Bestand und Befund kann es sich kaum um etwas anderes als um Beutestücke handeln, die auf dem Schlachtfeld zusammengerafft wurden, sei es von einem auf der Gegenseite kämpfenden Krieger, oder wahrscheinlicher noch von einem irgendwo in der Nähe des fraglichen Kampfplatzes wohnenden Einheimischen. Der Betreffende hat seine Beute vom Schlachtfeld wegen ihres beträchtlichen Metallwertes danach an einem etwas entlegenen Platze vergraben, um sie sich vor weiterem Zugriff zu sichern. Zum späteren Heben seines Schatzes ist er aber nicht mehr gekommen, was ebenso wieder auf Kriegszeiten schließen läßt.

Wie der Fund von Schöniak als solcher weiter lehrt, weisen im Zusammenhang mit seiner Zeitstellung die beiden alpinen Verbreitungsgebiete der in diesem Metallschatz vertretenen Helmformen eindeutig auf die Kriege Roms hin, die hier unter dem Duumvirat und in den ersten Jahrzehnten des Prinzipates geführt wurden, die dann sowohl den Ostalpenraum nebst der voralpinen Hochfläche bis zur oberen Donau mit ihrer raetischen und vindelikischen Bevölkerung dem Reich einverleibten wie auch in den illyrischen Landen ost- und südostwärts des Ostalpenrandes und der Nordecke der Adria eine Gewinnung und endliche Befriedung der weiten Striche zwischen der Adria und der mittleren Donau zur Folge hatten¹²¹.

Das östliche, rein illyrische dieser beiden Verbreitungsgebiete haben schon frühzeitig verschiedene ältere Feldzüge Roms berührt, allerdings mehr nur flüchtig. Der noch darüber hinausreichende Vorstoß gegen Noreia 113 v. Chr. hielt sich auf einer mehr noch westlichen Linie, die erheblich frühere Zerstörung von Delminium¹²², dem älteren Vorort der Delmater (Županjac im südwestlichen Bosnien, noch östlich der dinarischen Berge), im Jahre 155 v. Chr. betraf einen wesentlich weiter südlich gelegenen Streifen des illyrischen Binnenlandes. Aber diese Feldzüge waren nicht von dauerndem Erfolge begleitet.

¹²⁰) H. Arntz, Handb. d. Runenkunde (1935) 78; Germanenerbe 3, 1938, 140.

¹²¹) In den Darlegungen über die Feldzüge auf illyrischem Boden folge ich G. Zippel, Die röm. Herrschaft in Illyricum bis auf Augustus (1877); J. Kromayer, Hermes 33, 1898, 1f.; C. Patsch, Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 6, 1899, 154f.; E. Ritterling, RE. 12 (1925) 1311f. Art. Legio; E. Swoboda, Octavian und Illyricum (1932). Zu den verschiedenen Truppenformationen vgl. RE. 1 (1894) 1224f. Art. Ala; 2 (1896) 2620f. Art. Auxilia; 4 (1900) 231f. Art. Cohors; 12 (1925) 1311f. Art. Legio.

¹²²) Zur Topographie und Geschichte von Delminium C. Patsch, Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 9, 1904, 171f.

Dann hat hier zum erstenmal mit größeren Truppenmassen Octavian in seinem illyrischen Kriege 35—33 v. Chr. während des Jahres 35 gekämpft. Damals erfolgte, unter gleichzeitiger Sicherstellung der nordöstlichen Adriaküste, auf dem Landwege von Oberitalien über den Karst ein kräftiger Vorstoß in das Innere zur Save, der sich zunächst gegen die dies- und jenseitigen Japoden und anschließend gegen die pannonischen Segestaner und andere pannonisch-illyrische Stämme an der unteren Save und südwärts dieses Stromes auf bosnischem Boden richtete. Dabei wurde nach dreißigtägiger Belagerung auch der Vorort der Segestaner, Siscia (Sissek-Sisak), genommen, der danach zweieinhalb Legionen des octavianischen Heeres als Winterquartier diente und in der nächsten Folgezeit als stark befestigter Waffenplatz fortbestand. Auf einer der Nebenexpeditionen wurden nordwärts vom Japodenlande auch Stämme der Carner und Taurischer unterworfen. Im zweiten Jahr dieses Krieges richteten sich die Unternehmungen von Siscia aus, wo ein Aufstandsversuch von der Garnison schnell unterdrückt worden war, ausschließlich gegen die Delmater und andere dalmatische Völker südwärts bis zum Dringebiet, das an der Adria die Grenzzone gegen die schon zum Reichsteil des Antonius gehörende Provinz Makedonien bildete. Der strategisch-politische Erfolg des Krieges war die Sicherstellung der Landverbindung von Aquileia entlang der Save zur Donau und zum römischen Besitz weiter donauabwärts und zugleich eine mehr oder minder durchgreifende Unterwerfung des illyrischen Binnenlandes südwärts der Save bis zur Drinlinie. Damit erfolgte in den neu gewonnenen Gebieten auch eine allmähliche kulturelle Beeinflussung und Durchdringung. Allerdings haben in den anschließenden Jahrzehnten noch wiederholte Erhebungen die römische Herrschaft hieselbst bedroht.

Nach der Besiegung des Antonius in der Schlacht bei Actium 31 v. Chr. verfolgte Augustus mit der Reorganisation des gesamten Staatswesens auch die Schaffung eines stehenden Heeres aus Berufssoldaten. Die unterworfenen illyrischen Gebiete bildeten damals, zur Zeit des Triumvirates und der ersten Jahre des Prinzipates, noch keine einheitliche Provinz. Im Jahre 27 v. Chr. wurde jedoch der südliche Teil des Landes dem Senat als Provinz überlassen, das Savegebiet blieb in der Hand des Kaisers und stand unter einem Legaten mit dem gesamten Besatzungsheer, das an verschiedenen Plätzen der Linie von Aquileia bis Siscia in Garnison lag. Einige Zeit danach wurde diese Teilung aber wieder beseitigt.

Der Alpenkrieg der Jahre 16—15 v. Chr., zu dem mittelbar die Niederlage des M. Lollius 17 v. Chr. in Gallien Anlaß gab und der mit der Unterwerfung von Raetien und Vindelicien die römische Reichsgrenze über die Ostalpen bis an die obere Donau vorschob, berührte vor allem das Gebiet, aus dem die im Funde von Schöniak nur mit wenigen Exemplaren vertretenen Helme mit Krempe bekannt geworden sind. Der Feldzug, dem Jahre zuvor schon eine Ausdehnung des römischen Machtbereichs etwas etschauwärts vorangegangen war, begann im Jahre 16 unter Drusus mit der Niederringung des zähen Widerstandes in den verschiedenen großen Alpentälern Raetiens; beteiligt waren hierbei die Legionen des oberitalischen Heeres, die später, nach dem Kriege, näher der neuen Grenze gelegene Quartiere erhielten. Aber gleich zu Anfang

hatte P. Silius Nerva, der damals das römische Heer in Illyricum kommandierte, auch Aufstände der Pannonier und im Bereich der späteren Provinz Dalmatia niederzuschlagen. Die Pannonier waren im Verein mit Norikern in Illyrien eingefallen, mit den anschließenden Maßnahmen wurde zugleich auch Noricum in Abhängigkeit vom römischen Reich gebracht. Zwei Jahre danach mußte der Heereskommandant von Illyricum wiederum eine Erhebung der Pannonier unterdrücken. Ein weiterer pannonischer Aufstandsversuch unterblieb auf die Nachricht, daß Agrippa im Anzuge sei, brach aber nach dessen Tod (März 12 v. Chr.) sofort in großem Umfange wieder aus. Damals war das pannonische Gebiet römischen Besitzes, die Militärgrenze entlang der Save bis zu ihrer Mündung in die Donau, nordwärts wohl schon bis zur Drau vorgeschoben worden.

Die Unterdrückung dieser neuen bedrohlichen Aufstandsbewegung, die auch auf die Bevölkerung der illyrischen Gebiete südlich des Save übergriff, erfolgte durch den pannonischen Krieg des Tiberius 12—9 v. Chr., in dem, um die Lücke der römischen Reichsgrenze an der Donau zwischen dem Ober- und Unterlauf des Stromes zu schließen, auch die seither noch unabhängigen nordpannonischen Stämme nordwärts des Drautales und östlich des regnum Noricum unterworfen wurden. Im ersten Jahre dieses Krieges richtete sich der Kampf vor allem gegen die Pannonier, im zweiten Kriegsjahr zog er sich in das Gebiet der Dalmater hinüber. Danach brachen immer wieder Aufstände aus, die durch feindliche Einfälle der noch unabhängigen Daker verstärkt wurden; selbst noch im Jahre 8 v. Chr. hatte Sextus Appuleius zur Sicherung des bereits erworbenen pannonischen Gebietes zu kämpfen.

In diesem pannonischen Kriege des Tiberius wurde 11 v. Chr. in Illyrien die südliche Senatsprovinz wieder mit der nördlichen Militärgrenze der Saveinie und den darüber hinaus neu gewonnenen nordpannonischen Gebieten zu einer Gesamtprovinz Illyricum vereinigt, deren Statthalter als Heereskommandant fünf Legionen samt den zugehörigen Auxilien zur Verfügung hatte. Die Truppen lagen damals teil in Siscia, teils weiter südlich in Quartier, weil auch hier die Gefahr von Aufständen immer noch nicht erloschen war. Diese Organisation blieb in der Folge zunächst noch etwas über anderthalb Jahrzehnte bestehen.

Nochmals in augusteischer Zeit hat in den illyrischen Gebieten nordöstlich, östlich und südöstlich vom Ende der Adria dann der Krieg während des großen pannonisch-illyrischen Aufstandes der Jahre 6—9 n. Chr. gewütet, der den im Gange befindlichen Feldzug des Tiberius gegen Maroboduus und das Markomannenreich vereitelte und in langwierigen und wechsellvollen Kampfhandlungen unter Leitung des Tiberius hier alle verfügbaren römischen Streitkräfte fesselte. In Vorbereitung des böhmischen Feldzuges hatten die fünf Legionen des Heeres der Provinz Illyricum für den Winter 5/6 n. Chr. an der Donau in Carnuntum Quartier bezogen und waren dann weitermarschiert, um sich mit den Truppen des rheinischen und vindelikischen Heeres zu vereinigen. Bis auf schwache Legionsabteilungen in den Garnisonsplätzen war das illyrische Gebiet damals so gut wie ganz von Truppen entblößt. Die Aufstandsbewegung ging von gedienten, im Lande ausgehobenen Soldaten der Auxilien und von

Mannschaften sonstiger Aufgebote waffenfähiger Untertanen der Provinz Illyricum aus, die am Kriege gegen Maroboduus teilnehmen sollten. Wie es heißt, hatte sehr bald die Zahl der Insurgenten, die zudem von noch unabhängigen Völkerschaften, namentlich von Dakern und Sarmaten, starken Zulauf erhalten hatten, 200 000 Mann zu Fuß und 90 000 Berittene erreicht. Denn auf dem Boden der Provinz waren fast alle Stämme der Pannonier und Dalmater beteiligt. Der Verlust der seitherigen Eroberungen in diesen Gebieten und eine unmittelbare Bedrohung Italiens schien für Rom in greifbarer Nähe zu liegen.

Der dringendsten Gefahr mußte zunächst von der unteren Donau her das Eingreifen des makedonischen Heeres steuern, dessen Legat Caecina Severus in das untere Save- und Draugebiet vordrang und hier Sirmium (Mitrovica a. d. Save) entsetzte. Caecina war freilich gegen den Winter des Jahres 6 gezwungen, zum Schutz der eigenen, durch den Einfall von Dakern und Sarmaten bedrohten Provinz zunächst wieder zurückzukehren. Das illyrische Heer, das sich zum Schutze Italiens in Siscia sammelte und zugleich bis Aquileia hin feste Plätze besetzte, erhielt inzwischen erhebliche Verstärkungen. Mehr als 10 000 Mann Veteranen wurden wieder zu den Waffen gerufen, neue Truppen aus Sklaven und Libertinen gebildet, die als voluntarii von reichen und vornehmen Privatleuten zur Verfügung gestellt werden mußten, weiter wurden in Italien Ersatzmannschaften für die Legionen und cohortes praetoriae ausgehoben, das makedonische Heer erhielt Zuzug von zwei Legionen aus Syrien und konnte im Frühjahr 7 mit fünf Legionen wieder eingreifen, auch aus Spanien scheinen Truppenteile zeitweilig herangezogen worden zu sein, endlich stellte auch König Rhoimetalkes von Thrakien Reiter zur Verfügung. Mit dieser großen Streitmacht von zehn Legionen, zahlreichen Auxilien (Alen und Cohorten), den Formationen der Voluntarier und dem Kontingent des thrakischen Klientelkönigs wurden im Jahre 8 zunächst die Pannonier niedergeworfen und ein nochmaliger letzter Aufstand der pannonischen Breuker erstickt. Daran schloß sich in den Jahren 8 und 9 unter Beihilfe nur noch eines Teiles des makedonischen Heeres, aus dem wohl damals schon eine Legion in den illyrischen Heeresverband übergang, nach heftigen Kämpfen auch eine endliche Besiegung der dalmatisch-illyrischen Stämme, die südlich der Saveinie saßen. Im Spätsommer 9 n. Chr., wenige Tage vor der Varusniederlage, war dieser vierjährige Krieg, der schwerste, den Rom seit den punischen Kriegen zu bestehen hatte, beendet.

Noch während dieses Krieges, wohl schon im Jahre 8, führte Tiberius eine Zerteilung der Provinz Illyricum und des illyrischen Heereskommandos durch. Die Verhältnisse legten das nahe, da damals wiederum wie im octavianischen Feldzug der Jahre 35—33 v. Chr. innerhalb der gesamten Kampfzone zwei hauptsächliche Kriegsschauplätze bestanden. Als Illyricum superius, danach als provincia Dalmatia, wurde das bosnisch-herzegowinisch-dalmatisch-kroatische Bergland südlich des Savebeckens ausgeschieden, Illyricum inferius als die nachmalige provincia Pannonia bildete das pannonische Land vom Savetal an nordwärts. Die beiden neuformierten Provinzen hatten dann bis auf weiteres je drei Legionen samt den zugehörigen Auxilien als Besatzung.

Innerhalb des ausgedehnten Gebietes, das im augusteischen Zeitalter der Kriegsschauplatz dieser verschiedenen Feldzüge war, beschränkt sich die Verbreitung der Helmformen des Fundes von Schöniak auf zwei nicht allzu große Ausschnitte, und gar erst, wenn wir hierbei lediglich die Einzel- und Versteckfunde berücksichtigen und von dem Vorkommen solcher Stücke in Gräbern absehen, da in diesem Falle schwerlich von unmittelbaren Zeugnissen von Kampfhandlungen gesprochen werden kann. Wie aber als sicher gelten darf, hat während eines dieser im Laufe von fast einem halben Jahrhundert aufeinanderfolgenden Kriege irgendwo in den Windischen Büheln auch einmal ein größeres Gefecht stattgefunden, in dem mindestens römische Auxiliartuppen einen erheblichen Verlust erlitten haben, so daß vom Schlachtfelde jemand heimlich über ein Viertelhundert Bronzehelme Gefallener fortschaffen und als willkommene Beute verstecken konnte. In den ganz unzureichenden Einzelangaben der antiken Überlieferung über diese verschiedenen Feldzüge wird begreiflicherweise nichts von einem solchen Gefecht in dem fraglichen Gebiet berichtet, das ein Vergraben der mehr oder minder beschädigten Helme zur Folge haben konnte. Auch in welchem der Kriege sich diese Episode abgespielt hat, läßt sich nicht mit voller Sicherheit entscheiden, wenn auch verschiedene Einzelheiten der Helme des Fundes und ihrer Entsprechungen aus dem Verbreitungsgebiet nördlich, östlich und südöstlich von Oberitalien den einen und anderen Feldzug mit einiger Wahrscheinlichkeit ausschließen und einen gewissen Anhalt in anderer Richtung geben.

Octavians illyrischer Krieg der Jahre 35—33 v. Chr. kommt hier schwerlich in Betracht, denn er hat kaum viel das Gebiet nördlich des Savebeckens berührt, deutlich spricht die Verbreitung unserer Helme in den Ostalpen und in ihren südöstlichen Randbezirken und vor allem auch die Lage des Fundplatzes von Schöniak dagegen. Auf den raetischen Feldzug des Alpenkrieges der Jahre 16—15 v. Chr. weist jedoch ganz eindeutig die Verteilung der Helme mit Krempe im Ostalpenbereich von der Brenner- bis zur Gotthardlinie hin. Hier wurde z. B. der Churburger Helm in einer Schlucht neben einer raetischen Befestigung gefunden, einen ähnlichen Zusammenhang bekundet das Stück vom Fuchseck gegenüber Innsbruck, der Helm aus dem Boden von Innsbruck deutet auf das Ende des Brennerweges hin, da wo dieser unweit des raetischen und späteren römischen Veldidena das Inntal erreichte. Mit dem Alpenkrieg hat aber nach ihrer Verteilung in dem viel weiter östlich und südöstlich gelegenen Gebiet die Hauptgruppe der Helmtypen des Fundes von Schöniak, deren Ränder keine Krempe haben, unmöglich etwas zu tun. Hier können vielmehr nur der pannonische Feldzug des Tiberius der Jahre 12—9 v. Chr. oder der große illyrisch-pannonische Aufstand 6—9 n. Chr. in Frage kommen. Und zwar machen es verschiedene Umstände wahrscheinlich, daß wir eher mit den Zeiten des Aufstandes als mit dem fast zwei Jahrzehnte früher erfolgten Feldzug zu rechnen haben. Erscheint doch ein Helm der Form mit Crista und Krempe im Grabfeld von Giubiasco zusammen mit padanischer Sigillata, er kann also frühestens unter der Regierung des Tiberius dem hier bestatteten Krieger mit ins Grab gegeben worden sein. Der Träger des Helmes der Hauptform unseres Fundes aus dem Grabfeld von Idria bei Bača war offenbar ein

freigelassener Sklave und hat während des illyrisch-pannonischen Aufstandes in einer der vielen damaligen Formationen der Voluntarier gedient, die in der Folgezeit im römischen Heer als *cohortes voluntariorum* fortbestanden. Kaum anders als Zahlen zu erklärende Zeichen auf dem Harigasthelm und anderen Stücken des Fundes von Schöniak (XIIIXII, XIIIX, XIXI?, XX?, IIXII, IIVV, X, IIV, V, III, II?) lassen voraussichtlich auf Abteilungen der nämlichen Formationen schließen¹²³. Danach dürfte der Fund in die erste Hälfte oder die Mitte des an wechselvollen und langwierigen Kämpfen so reichen Aufstandes der Jahre 6—9 n. Chr. fallen; die Träger der Helme von Schöniak und der Entsprechungen aus dem östlichen Verbreitungsgebiet, mindestens aber der aus Gräbern gehobenen Stücke, werden also in Truppenkörpern des gegen die Aufstandsbewegung eingesetzten römischen Heeres gefochten haben und nicht in den Reihen der Insurgenten, unter den meuternden, im Lande ausgehobenen gedienten Soldaten römischer Formationen, von denen der Aufstand ausgegangen war, oder gar ihres Zulaufes aus dem Lande selbst oder von jenseits der römischen Reichsgrenze.

Wo der Protemus des Helmes von Idria bei Bača vor seiner Zwangsrekrutierung gelebt hat, ob in Ober-, Mittel- oder Unteritalien, läßt sich nicht weiter ersehen, nur dürften in seinem Falle die Gebiete ausscheiden, aus denen die noch in norditalischem Alphabet schreibenden Soldaten stammten. Die Träger der beschrifteten oder mit Zeichen versehenen entsprechenden Helme mögen wie dieser Protemus gleichfalls in einer Voluntarietruppe gedient haben oder aber in anderen Auxilien. Die Soldaten, die ihr Eigentum an den Helmen in norditalischer Schrift kennzeichneten, waren aber jedenfalls in der transpadanischen Ebene oder in kurz zuvor unterworfenen angrenzenden Randgebieten der Alpen zu Hause. Sie waren also entweder als Sklaven auch unter die Voluntarier eingereiht worden oder gehörten zu zwangsweise bei neu unterworfenen veneto-illyrischen und liguro-gallischen Stämmen ausgehobenen Truppen von Auxiliarcharakter. Für die Träger der nicht beschrifteten Helme gilt das gleiche. Nicht viel anders kann es sich mit dem Harigast des einen beschrifteten Helmes von Schöniak verhalten, nur daß bei diesem Manne das Schicksal, das ihn in das römische Heer verschlagen hat, noch undurchsichtiger bleibt. Zu den Voluntariern dürfte auch der Träger des beschrifteten Helmes von Watsch gehört haben, der seinen vielleicht etruskischen Namen gleichfalls mit norditalischen Charakteren schrieb. Das Vorkommen eines wohl etruskischen Namens in norditalischer Schrift nimmt nicht weiter wunder, da ja z. B. in Este ein Mann gallischen Namens sich gleichfalls eines norditalischen Alphabets auf einer Inschrift bedient hat.

Von der später nachweisbaren großen Zahl (33) von Voluntariereinheiten geht sicherlich erheblich mehr als die Hälfte schon auf die Rekrutierungen anläßlich des pannonisch-illyrischen Aufstandes zurück. So könnten beispiels-

¹²³ An Zahlen (für Cohorten und Legionen) dachte bei den von ihm auf dem Wiener Harigasthelm bemerkten Zeichen bereits F. Pichler, *Mitt. d. Zentralkomm. N. F.* 6, 1880, 46; aber längst zuvor hatte schon Mommsen, *Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich* 7, 1853, 226 die Zeichen V und IIX (viermal) auf den beiden beschrifteten Helmen aus Schöniak in Wien als Ziffern angesprochen (ebenso XIII und XX auf zwei estensischen Grenzsteinen).

weise die Graffiti XIII und XIIIII auf dem Harigasthelm — die Wiederholung des letzteren auf dem Helm dürfte andeuten, daß hier der Besitzer gewechselt hat — wohl die 22. und 24. Voluntariercohorte bezeichnen. Aber es haben, wie bereits bemerkt, auch noch andere Truppen Helme der Formen unseres Fundes getragen, Berittene so gut wie Fußsoldaten. Wir wissen ja, daß anschließend an den Alpenkrieg der Jahre 16—15 v. Chr. aus der zwangsweise ausgehobenen waffenfähigen Mannschaft der unterworfenen Stämme eine große Zahl von Alen und Cohorten des Hilfsheeres gebildet wurde, und sicherlich war das auch nach dem illyrischen Feldzug des Tiberius 12—9 v. Chr. der Fall gewesen. Die *alae Noricorum*, *Pannoniorum* und *Vallensium* ebenso wie die *cohortes Alpinorum*, *Breucorum*, *Delmatarum*, *Montanorum*, *Noricorum*, *Pannoniorum*, *Raetorum*, *Trumplinorum* und *Vindelicorum* gehen wohl fast sämtlich auf diese Zeiten zurück, wenn auch die Geschichte der genannten Truppen und anderer derartiger Formationen im einzelnen und insbesondere auch ihre Anfänge vielfach nicht klar genug sich überblicken lassen. Da die nur einmal, und zwar früh, erwähnte *cohors Trumplinorum* später nicht mehr erscheint und jedenfalls, unter Zuteilung ihrer Soldaten an andere Auxilien, wegen Feigheit, Meuterei oder aus sonstigen Gründen wieder aufgelöst worden ist, können ähnlich in jenen frühen Zeiten aus der waffenfähigen Mannschaft einzelner anderer Stämme südalpiner Alpentäler zunächst auch noch eigene reguläre Auxilien oder irreguläre Landsturmaufgebote (*tumultuariæ cohortes*) gebildet worden sein, deren Bestehen aus unseren lückenhaften Quellen nicht ersichtlich ist, die aber in jenem Aufstand mitgefochten haben konnten.

In den Kämpfen dieser verschiedenen Kriege des augusteischen Zeitalters sind in der Alpenzone und südostwärts davon, ähnlich wie die vielen oben genannten Helmhüte, auch noch andere römische Waffenstücke erweislich verlorengegangen, sei es daß sie nachträglich als Kriegsbeute versteckt wurden oder sonstwie in den schützenden Boden kamen. Aber wir haben auch noch sonstige unmittelbare archäologische Hinweise für diese Kriegszeiten.

Ganz deutlich prägen sich so die Kämpfe des Alpenkrieges im raetisch-vindelikischen Lande aus. In großer Zahl hat man damals hier Metallbesitz geringeren oder größeren Wertes und Umfanges vergraben, zugleich sind zahlreiche größere und kleinere befestigte und unbefestigte Höhen- und Flachlandsiedelungen auf Süd- wie Nordtiroler und schwäbisch-bayerischem Boden durch Feuer vernichtet worden. Auch mehr als ein Heiligtum der einheimischen Bevölkerung ist in jenem Kriege zugrunde gegangen. Eindringlich spiegelt sich die Not der Zeit in allen diesen Gebieten in zahlreichen Bodeneinschlüssen wider. Aber auch die Einbuße der römischen Truppen, der Legionen wie der zugehörigen Auxilien, verrät sich hier mit einer Reihe von Einzelfunden früh-römischer Waffenstücke. Der Dolch aus dem Abteital (Abtei, St. Leonhard) in Südtirol¹²⁴, die aus erheblicher Tiefe gehobenen, offenbar in alter Zeit hier absichtlich versteckten beiden Bronzehelme aus dem Walde oberhalb von Schaan im liechtensteinischen Rheintal¹²⁵, der Dolch von Oberammergau am

¹²⁴) Arch. Anz. 1928, 460f. Abb. 172.

¹²⁵) Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 13, 1887 CLXXXIX mit Tafel; Lipperheide, Antike Helme 302 Nr. 258, Inschrift 566 (die beiden Helme auch besprochen Jahresber. d. Vorarlberger

oberbayerischen Voralpenrande¹²⁶, dann die Bronzehelme der Formen mit Krempe des Fundes von Schöniak aus Daone in Judikarien und von Schluderns-Churburg im Vintschgau, aus Innsbruck, von Obersaxen wie von Igis im Graubündener Rheintal und weiter der von Saulgrub etwas nördlich von Oberammergau, der von Manching a. d. Donau und dazu dann auch die Bronzehelmhaube mit kurzem Nackenschutz aus der Donau bei Straubing¹²⁷ können nur in diesem Zusammenhang verstanden werden.

Ähnlich verhält es sich auch in dem südöstlichen Verbreitungsgebiet der im Funde von Schöniak vertretenen kremenlosen Helmformen. Das Stück aus dem unterirdischen Lauf der Reka bei St. Canzian wie aus der Höhle bei Sesana im Karst und wohl auch das Stück von Stein werden versteckte Beutestücke sein. Aber auch die beteiligten Legionen haben damals solche Verluste gehabt. Ein erheblicher Teil der aus der Kulpa bei Siscia gehobenen Waffen¹²⁸, Helme in Jockeimützen- wie in der üblichen römischen Form und andere Schutz- und Angriffswaffen, dürfte auf diese Kämpfe zurückgehen und am ehesten dann wohl während des pannonisch-illyrischen Aufstandes verloren worden sein. Das gilt weiter für die Helme aus der Save bei Mokrice (Bezirk Gurkfeld-Krško; etwa 9 km südöstlich von Rann-Brežice), bei Podsusjed (Gem. Stenjevac) westlich von Zagreb, bei Rugvica südöstlich der kroatischen Hauptstadt, ferner aus der Save bei Bok (Rok) und Martinska Ves (4 km bzw. 14 km oberhalb Sissek) wie von Klakarje (etwa 11,5 km unterhalb Slavonski Brod-Slavonisch-Brod) und für das Stück von Sirmium-Mitrovica¹²⁹, ebenso auch für die übrigens durch starke Schläge oder Stiche verbeulte Helmhaube mit eingepunzter Inschrift auf dem Nackenschutz, die mit einer frühkaiserzeitlichen Scharnierfibel in der Fliegenhöhle bei Dane unweit St. Canzian östlich von Triest gefunden wurde¹³⁰. Hierher gehören wohl noch der Bronzehelm italisch-etruskischer Form mit kurzem Nackenschutz und Knauf auf dem Scheitel vom Vrankamen bei Krupa (Bez. Bihać) in Nordwestbosnien¹³¹ und weiter auch zwei ähnliche Stücke aus Istrien¹³².

Mus. Ver. 25, 1887). Das minder gut erhaltene Stück im Vorarlberger Landesmus. zu Bregenz, das besser erhaltene jetzt im Schweiz. Landesmus. zu Zürich.

¹²⁶ Altbayer. Monatsschr. 3, 1901/02, 180; dazu Prähist. Zeitschr. 7, 1915, 185f. Einzelfund in Bergschutthang nur ganz wenig über dem Talboden; höher über dem Fundplatz eine gegen die den Westrand des Ammertales begleitenden Höhen abgesetzte, etwas ausspringende niedrige kleine Kuppe ähnlich einem kleinen Ringwall, jedoch ohne kenntliche Befestigungsreste.

¹²⁷ Noch unveröffentl.; ehemals im Mus. Speyer (Harster, Kat. Hist. Abt. Mus. Speier [1888] 19), jetzt in der Vor- und Frühgeschichtl. Staatssamml. in München.

¹²⁸ Vjesnik (Agram) N. F. 11, 1910/11, 145f.; 12, 1912, 16f.; Lipperheide, Antike Helme 257 Nr. 231a, Inschrift 563; 273—274 Nr. 407a. b.

¹²⁹ Vjesnik (Agram) N. F. 11, 1910/11, 183 Abb. 22 (Lipperheide, Antike Helme, Inschrift 565; CIL. III 12031, 5); 184 Abb. 23; 179 Abb. 21 (Lipperheide, Inschrift 564; CIL. III 12031, 4); 185 Abb. 24 (Lipperheide, Inschrift 565; CIL. III 12031, 6, Časopis (Marburg a. d. Drau) 32, 1937, 29f.

¹³⁰ Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 2, 2, 1912, 167 Abb. 180; Le Grotte d'Italia 3, 1929, 177f. 180. 181 (vgl. auch Anm. 86. 96).

¹³¹ Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 4, 1896, 381f.; Glasnik (Sarajevo) 26, 1914, 118 Abb. 110. — Der in der Nähe gefundene Münzschatz (karthagische und numidische Prägungen u. a. m.), Wiss. Mitt. 1, 1893, 184f., hier wohl in etwas früherer Zeit versteckt.

¹³² Mit der Angabe „Istrien“, Lipperheide, Antike Helme 241 Nr. 232b, entsprechendes Stück mit Fundortsangabe „S. Antonio bei Pirano in Istrien“ im Mus. Graz. Offenbar stammen

Welche Einbußen in jenen Kriegen das betroffene pannonisch-illyrische Gebiet durch Zerstörung von unbefestigten und befestigten Siedelungen erlitten hat, darüber können wir uns nach dem derzeitigen archäologischen Fundbestand noch keine umfassende Vorstellung machen, soweit nicht die schriftliche Überlieferung aus dem Altertum einzelne Plätze hier ausdrücklich bezeichnet. Die Bodenforschung hat in dieser Zone anders als in den Ostalpenländern sich seither mehr nur mit der Untersuchung von Grabstätten befaßt. Es müssen in diesen Gebieten überall doch zahllose offene Siedelungen in Flammen aufgegangen und viele Befestigungen zerstört worden sein. Zweifellos hat damals vielenorts die Bevölkerung auch wertvollen Besitz vergraben und danach nicht mehr heben können, so wie es mit unserem Helmfund der Fall war. Ein derartiger Versteckfund dieser Kriegsgebiete und Kriegszeiten ist z. B. auch der von Lički Ribnik im Bezirk Gospić (Ribnik in der Lika) im südwestlichen Kroatien¹³³.

Das Vorkommen von Helmen der in Schöniak vertretenen wie anderweitiger gleichalteriger Typen und von sonstigen Schutz- und Angriffswaffen gleicher Zeitstellung auch in Gräbern, wie wir es aus Nordwestbosnien, von Unterkrain und Südsteiermark, aus dem Küstenlande und der Südschweiz kennen, könnte im Gegensatz zu den vorausgehenden Darlegungen als Beweis angesehen werden, daß die Helme von Schöniak und ihre Entsprechungen nicht von Soldaten des römischen Heeres, sondern von Kriegerern der einheimischen Bevölkerung getragen worden sind, die zu den Römern in einem mehr oder minder feindlichen Verhältnis standen. Dem widerspricht aber ganz entschieden die für verschiedene Grabfunde dieser Art klar gegebene Datierung. Alle diese Gräber fallen doch erst in eine Zeit, in der die betreffenden Gebiete bereits zum Untertanenverband des römischen Reiches gehörten und die beteiligten Stämme, soweit sie vorher gegen die Römer gekämpft hatten, durch Zwangsrekrutierungen für römischen Militärdienst entwaffnet worden waren. Ein solches Vorkommen in Gräbern läßt sich vielmehr nach allem mühelos doch ganz anders erklären.

diese beiden Helme aus einem einzigen Fund. Der Fundplatz dürfte der etwa 15 km südlich von Triest gelegene Monte S. Antonio sein, der nach Marchesetti, Castellieri 73, einen Castellier trägt.

¹³³) Vjesnik (Agram) N. F. 16, 1935, 83f. (J. Klemenc). Eine Reihe von Münzschatzfunden aus den illyrischen Gebieten dürfte gleichfalls in diesen Zeiten vergraben worden sein, so die von Lemberg bei Neuhaus, Cilli (1829), von Deutsch-Jahndorf (Jahrdorf) südl. Karburg und südöstl. Deutsch-Altenburg (1855), von Eis bei Völkermarkt (1858), von Doberna-Retje, Pfarre Trifail a. d. Save (1868), Nachweise Mitt. d. Zentralkomm. 14, 1869 XII f., ferner die von Oberlaibach, Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 13, 1887 CXLII f. (Mueh, Prähist. Atlas Taf. 91, 1—11), von der Adelsberger Realität in der Gemeinde Kartschowina bei Pettau (1895), Monatsbl. d. Numism. Ges. Wien Nr. 145, 245 f.; aus der Umgebung von Cilli (1895), Monatsbl. d. Numism. Ges. Wien Nr. 151, 320 (zu beiden auch O. Fischbach in Festschr. d. Deutsch. Akad. Philologen-Vereins, Graz [1896] 58f.), und von Oberlahnhof nordwestlich von Cilli, Mitt. d. Zentralkomm. 3. F. 5, 188f., dann von kroatischem Boden die von Valpovo bei Osijek-Esseg, Vjesnik (Agram) N. F. 1, 1895/96, 108, und von Vukovar, Vjesnik N. F. 12, 1912, 260 (der von Narti, Gem. Ivanska, Belovar, Vjesnik N. F. 1, 96f., ist wohl älter). Auch der große Waffenfund vom Gradišče bei St. Michael-Šmihel, westlich vom Adelsberg-Postojna, in Krain (vgl. Anm. 78a) wird in diese Zeiten fallen, ebenso der große Schleuderbleifund von Oberlaibach-Nauportus, Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 13, 1887, 143. Die Zerstörung einzelner Heiligtümer in Bosnien und der Herzegowina gehört nicht minder diesen Zeiten an.

Alle diese Helme, die in den betreffenden Gräbern zumeist mit weiterer Waffenausstattung und wiederholt auch noch mit sonstigen Beigaben gefunden wurden, können natürlich keine Beutestücke aus jenen Kriegszeiten sein, die von Einheimischen auf Schlachtfeldern aufgesammelt und heimlich verwahrt worden sind. Ebenso wenig kann es sich hierbei restlos um Waffen handeln, die Krieger noch freier und erst später unterworfenen Gebiete gegen römische Truppen im Kampf um ihre Unabhängigkeit getragen haben. Vielmehr haben wir hier an Soldaten zu denken, die damals im römischen Heer Dienste geleistet haben und später verabschiedet worden sind. Auch gleichalterige Gräber mit sonstigen Waffenbeigaben auf diesen und anderen Friedhöfen der fraglichen Gebiete haben wir entsprechend zu werten¹³⁴. Die Gräberhelme der in Schöniak vertretenen verschiedenen Formen lassen auf Veteranen aus Auxiliarcohorten und Alen schließen. Soweit in derartigen Gräbern Helme von rein römischem Typus liegen, wie in Idria bei Bača, in Giubiasco und im Eisackgebiet oberhalb von Bozen¹³⁵, kommen Veteranen aus Legionen oder auch aus Auxilien in Betracht. Aber auch die Grabfunde mit Helmen anderer Art, die sichtlich mehr oder minder freie lokale Nachahmungen verschiedener italischer Typen sind, wie sie in schönen Beispielen aus der Südschweiz begegnen, werden wir mit Kriegern in Zusammenhang bringen müssen, die einmal im römischen Heer gedient haben, sei es in Auxilien oder in anderweitigen Aufgebots- oder neu unterworfenen Gebieten. Das gilt ebenso für die mit Schwertern und Schilden nach Latèneart Bestatteten dieser Gräberfelder, z. B. auch für den Krieger von Mihovo in Unterkrain, dessen Schwert eine verzierte Scheide „ostkeltischen“ Stils hatte¹³⁶. Wir dürfen weiter annehmen, daß alle diese Soldaten in den zu den betreffenden Grabfeldern gehörenden Siedelungen als Veteranen gewohnt haben, woselbst ihnen bei ihrer Verabschiedung Land zugewiesen worden war. Denn es handelt sich in allen diesen Fällen um Orte in damals schon zum römischen Reich gehörenden, wenn auch einige Zeit zuvor erst unterworfenen Landstrichen. Diese Veteranen haben hier nach ihrer Entlassung ein friedliches Dasein geführt, ihren Acker bebaut und auch irgendwie handwerklich sich betätigt, wie so eindringlich die Grabbeigaben von Idria bei Bača und nicht minder im engeren venetischen Gebiet die von Arquà Petrarca lehren. Daß sie damals nach älterem Brauch der Heimat noch ihre Waffenausrüstung mit ins Grab nahmen, die ja ihr persönliches Eigentum und nicht unveräußerliches Gut des Militärfiskus war, befremdet nicht weiter,

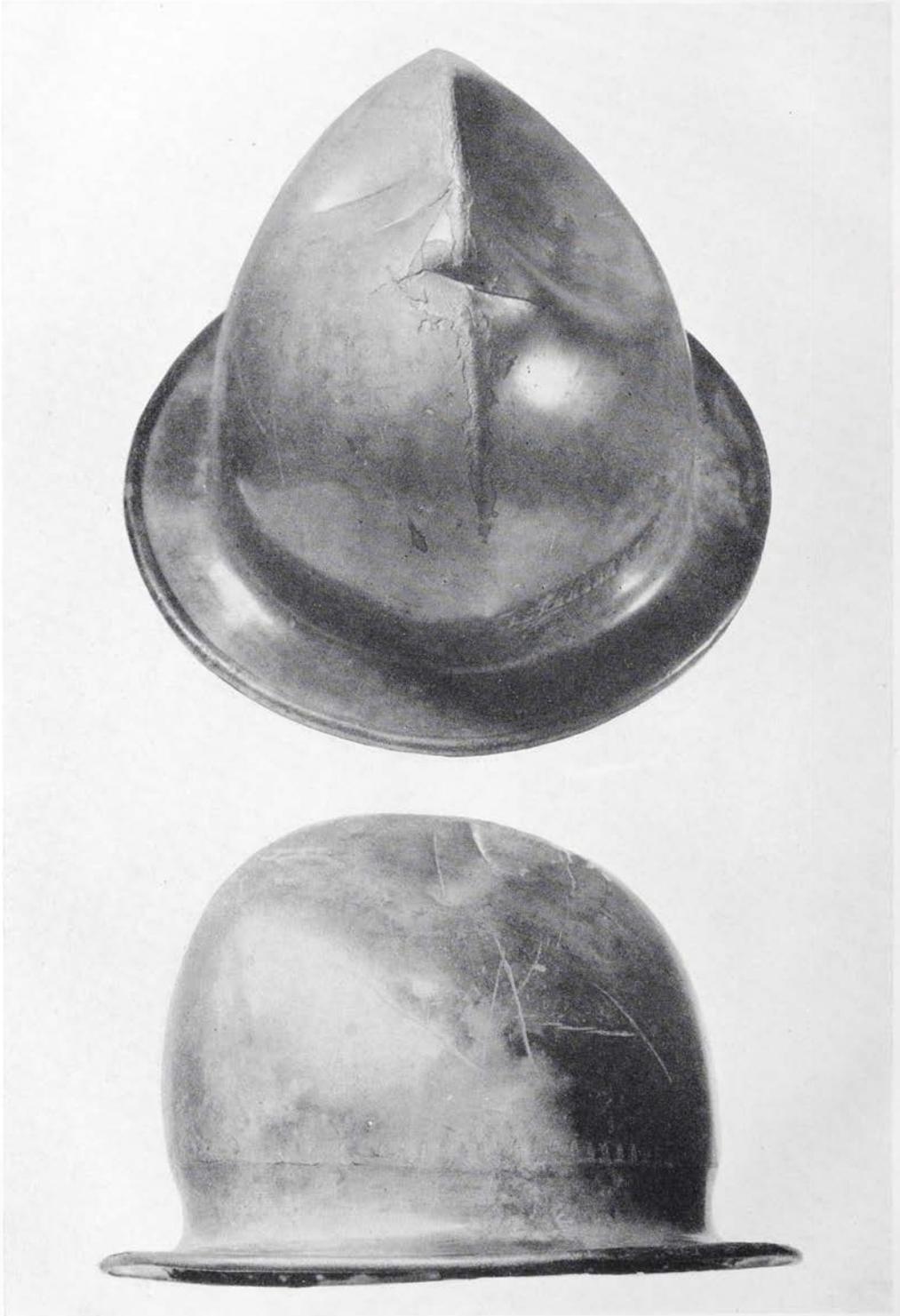
¹³⁴) In ähnlichem Sinne hat sich auch schon G. Behrens ausgesprochen, *Mainzer Zeitschr.* 29, 1934, 54f. (weniger deutlich in: *Der Südwesten Rheinhessens in Geologie und Vorgeschichte* [1922] 31f.).

¹³⁵) Der Eisenhelm (nach ungenauer Ortsangabe) von Ums (westlich vom Schlern), Lipperheide, Antike Helme 303 Nr. 456 (Mus. Innsbruck). In Prösel (etwas westlich von Ums), Gem. Völs, stieß man anlässlich der Grundaushubung zur Vergrößerung einer Scheune beim Hof „Zahlhaus zur Mauer“ („Schneiderle in Ums“) auf Gräber, die außer dem Helm noch eiserne Lanzen spitzen und Messer, weiter Münzen, Bronzen und Keramik sowie das Stück eines Terrakottafigürchens (Minerva) ergaben (Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 15, 1889, 270f.; *Zeitschr. d. Ferdinandeums* 3. F. 35, 1891 XIII u. XXX). Hier liegt also ein Friedhof unbestimmter Größe ähnlich dem von Idria bei Bača vor.

¹³⁶) Vgl. Anm. 24. 91.



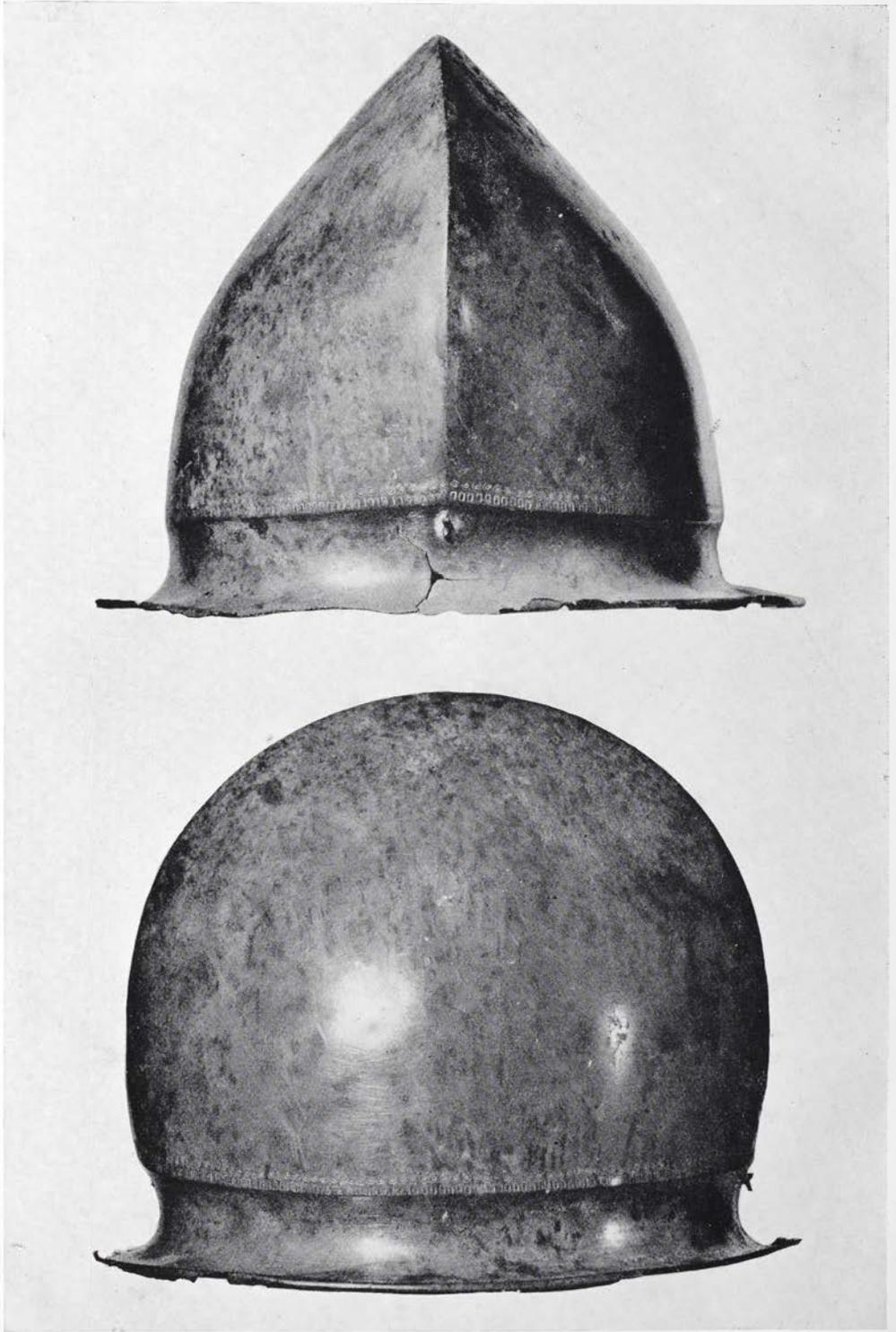
Helm 1 (Wien 1659)



Helm 2 (Wien 1664)



Helm 3 (Wien 1665)



Helm 4 (Wien 1666)



Helm 5 (Graz 6133)



Helm 6 (Graz 6470)



Helm 7 (Graz 6134)



Helm 8 (Graz 6130)



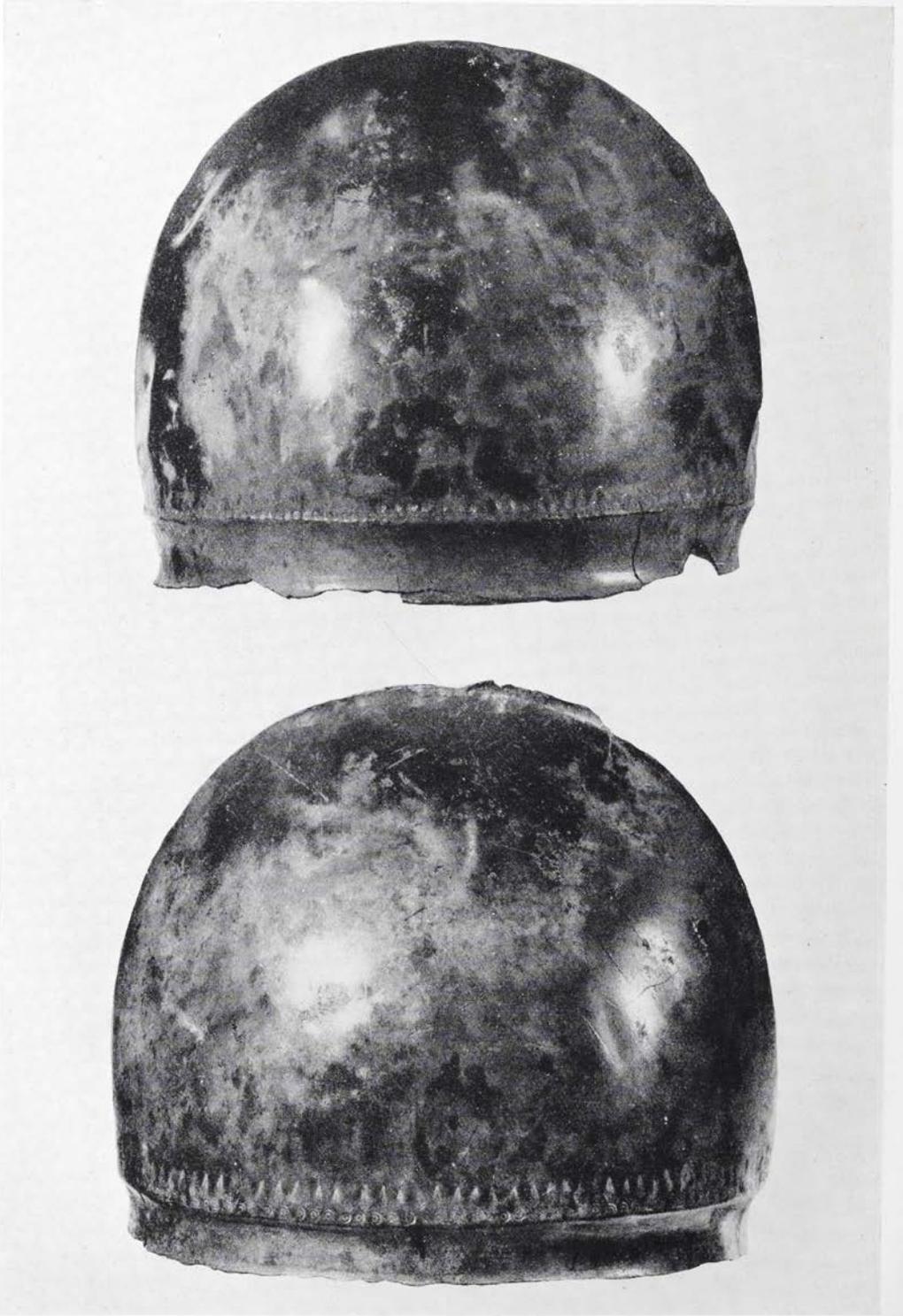
Helm 9 (Graz 6129 b)



Helm 10 (Graz 6129a)

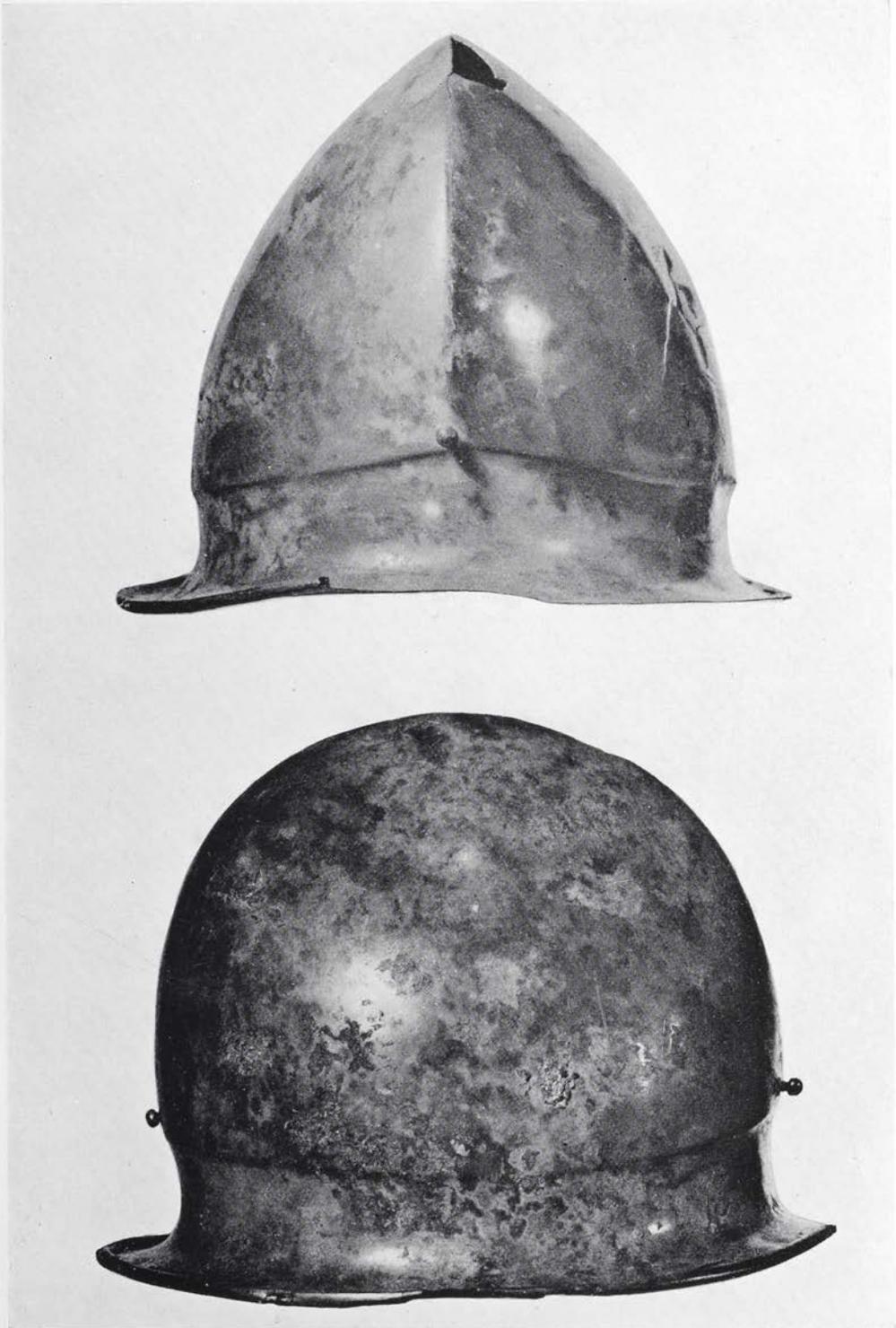


Helm 11 (Laibach 6291)



Oben: Helm 13 (Wien 1669)

Unten: Helm 14 (Wien 1661)



Helm 15 (Wien 1663)



Helm 16 (Wien 1668)



Helm 18 (Graz 6132)



Helm 19 (Graz 6131)

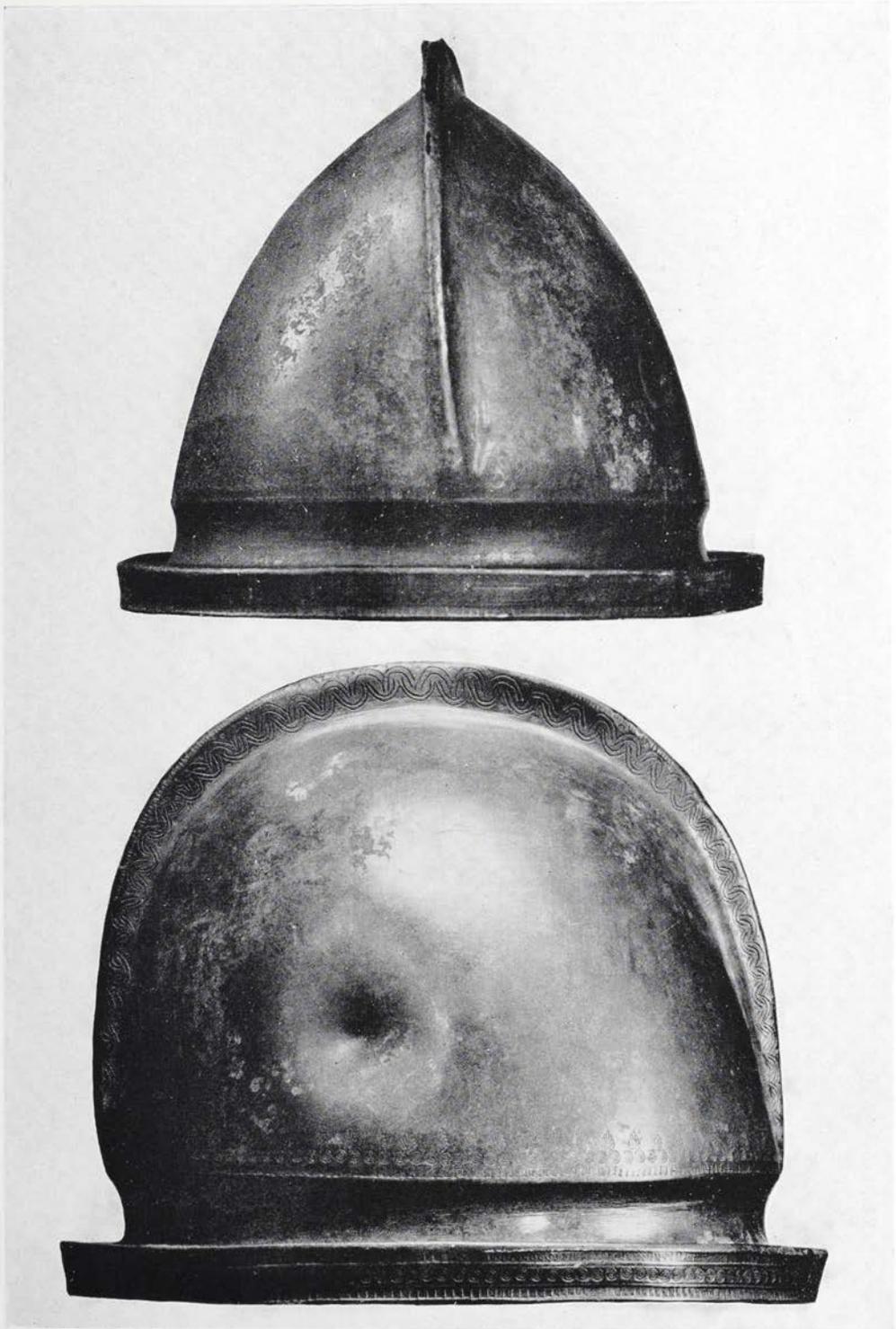


Oben: Helm 20 (Wien 1662)

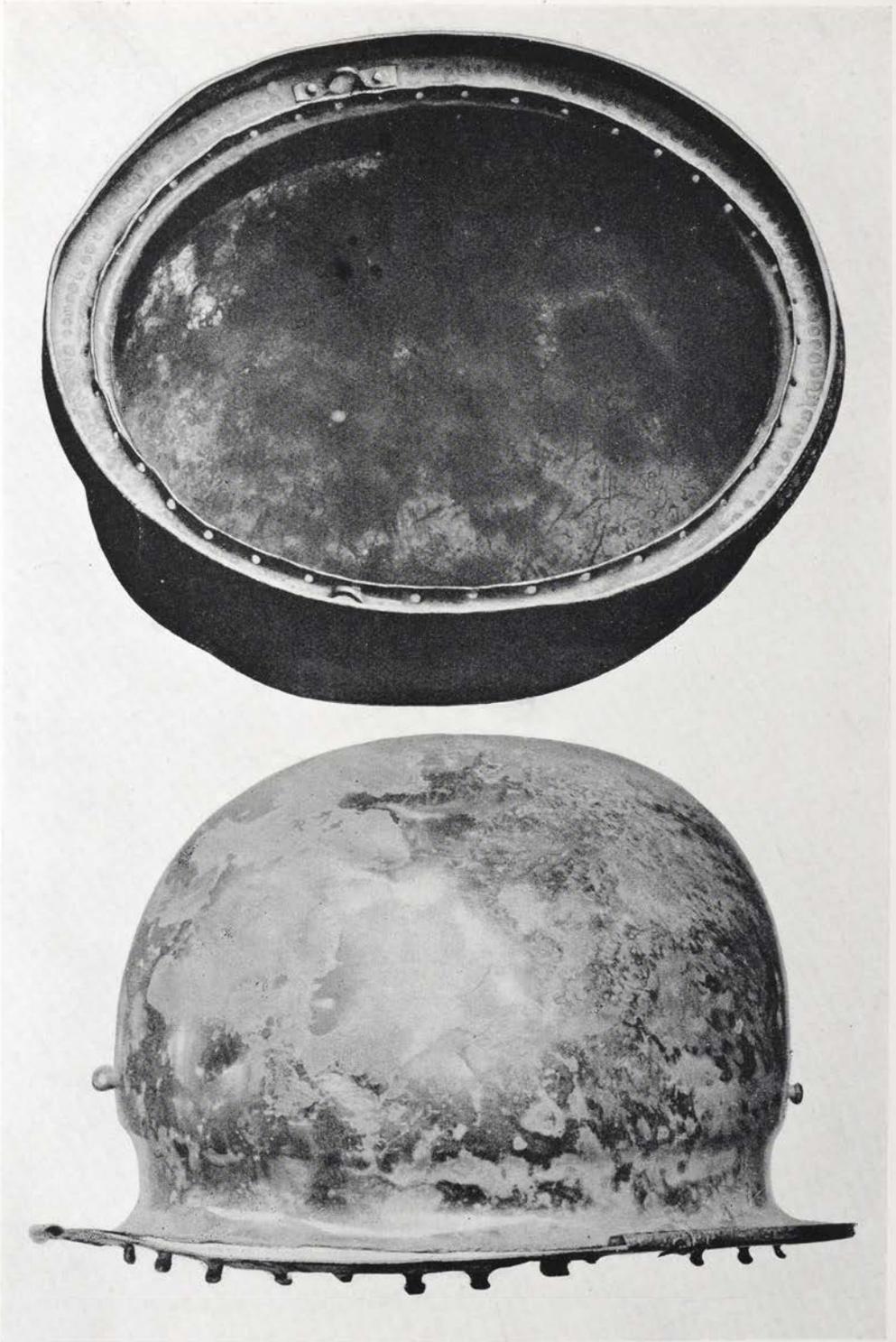
Unten: Helm 21 (Wien 1667)



Helm 22 (Wien 1660)



Helm 23 (Berlin 1019)



Oben: Helm 23 (Berlin 1019)

Unten: Helm 17 (Wien 1670)

denn viele von ihnen, die in unlängst unterworfenen Gebieten ausgehoben worden waren, hatten in regulären Untertanentruppen gedient und andere von ihnen in sonstigen Formationen und Aufgebotten. Der Brauch der Mitgabe von Waffen in das Grab bei solchen Veteranen ist danach hier aber sehr bald abgekommen, wohl noch gegen Ende der Regierungszeit des Tiberius, spätestens aber unter Claudius. In den Waffengräbern dieser Friedhöfe können natürlich verschiedentlich auch Veteranen bestattet worden sein, deren Heimat fernab von diesen ligurisch-venetisch-illyrischen Gebieten lag. So könnte doch der Krieger von Mihovo sehr wohl in einer in Thrakien oder gar in Asien aufgestellten Truppe gedient haben, die später auf dem pannonisch-illyrischen Kriegsschauplatz mitgekämpft hat.

Oben wurde bereits bemerkt, daß auch vom Boden Mittel- und Unteritaliens verschiedentlich, wenn auch meist nicht aus nächster Nähe antiker Großstädte, Bronzehelme bekannt sind, die im Aufbau der Form sowie gelegentlich in der Zierweise eher mit der späten Gruppe als mit älteren Vertretern der etruskisch-italischen Helmhutform übereinstimmen, die aber wenigstens teilweise aus Gräbern stammen dürften. Anlässlich der Reorganisation des Heeres nach der Schlacht von Actium wie zuvor schon haben auch in diesen Teilen Italiens entlassene Kriegsteilnehmer zur Versorgung und Belohnung Landzuweisungen erhalten. War das trotz dem Fehlen literarischer oder epigraphischer Zeugnisse vielleicht auch noch etwas später, etwa nach dem pannonisch-illyrischen Aufstand, der Fall? Und deuten vielleicht diese italischen Helmfunde an, daß neben Legionaren auch Veteranen aus Auxilien, die damals in Illyricum gekämpft hatten, auf dem Boden Mittel- und Unteritaliens Land zugeteilt wurde und daß diese Veteranen später Teile ihrer einstigen Waffenausrüstung mit ins Grab genommen haben? Leider wissen wir ja aus Mittel- und Unteritalien außerhalb der großen Städte noch so wenig über Grabausstattungen der fraglichen Zeit.

Irgendwie mit den Feldzügen, die unter dem Duumvirat und in den nachfolgenden Jahrzehnten des Prinzipates in den pannonisch-illyrischen Gebieten geführt wurden, werden auch die Motivbleche mit Darstellungen von Reitern und Fußsoldaten aus dem Rehtiaheiligtum von Ateste in Zusammenhang stehen. Offenbar haben damals hier Soldaten beider Waffengattungen nach glücklicher Heimkehr aus dem Kriege die Motivbleche der Kultstätte ihrer sicherlich auch bei Nachbarvölkern hochgeschätzten Stammesgottheit geweiht. Für die entsprechenden Bronzestatuetten dieses Fundplatzes wird das gleiche gelten.

Auch vom Nordstreifen der Ostalpen sind Motivfigürchen bekannt, und zwar aus dem Heiligtum einer epichorischen Gottheit, von einem anderen Platze und von ungewissem Fundort¹³⁷, die zu einem der verschiedenen unter Augustus in der venetisch-illyrischen Zone der Ostalpen und im anschließenden Illyricum geführten Kriege in gewisser Beziehung stehen könnten. Unter den auf eine Reihe vor- und frühgeschichtlicher Zeiten sich verteilenden Fundstücken vom Schloßberg Gutenberg bei Balzers im liechtensteinischen Rheintal

¹³⁷) Vgl. Anm. 59 (und 14).

liegen auch ein paar in primitiv-bäuerlichem Stil altertümlichen Charakters ausgeführte Bronzestatuetten, die Krieger mit mehr oder minder deutlichem Helmhut mit Krempe und Crista darstellen. Die Figürchen, denen einige andere auch von anderen Plätzen der Nordzone der Ostalpen entsprechen, gehören jedenfalls ganz an den Ausgang der Latènezeit, der unter den sonstigen Funden des Schloßberges bei Balzers auch vertreten ist. Bauliche Reste oder Kulturschichten, die zu diesem Heiligtum gehören könnten, hat man hier bisher im Gelände noch nicht nachgewiesen, zudem sind die Gesamtfunde dieses Platzes noch zu dürftig, um erkennen zu lassen, was außer einigen anderen figürlichen Bronzen sonst noch als Weihegut hier gelten könnte. Mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen, wann und aus welchem Anlaß die erwähnten Bronzestatuetten angefertigt bzw. an das Heiligtum gegeben worden sind, ist leider unter diesen Umständen vorerst nicht möglich. Immerhin wäre es verständlich, daß diese Votivgaben von Kriegern, die vor dem Alpenkrieg 16—15 v. Chr. im Vennonetenlande beheimatet waren und dann zwangsweise in Auxilien gesteckt wurden, um später am Feldzuge gegen die pannonisch-illyrischen Insurgenten oder auf anderen Kriegsschauplätzen teilzunehmen, nach Ablauf ihrer Dienstzeit in ihr Stammesheiligtum gestiftet worden sind. Es kann sich dabei ebensogut auch um Veteranen anderer Herkunft aus Auxilien usw. gehandelt haben, die in diesem Teil des Rheintales damals Landzuweisungen erhalten hatten.

Kehren wir zum Schluß nochmals zu dem Harigasthelm zurück, der den Anstoß zu eingehender Behandlung des Schatzfundes von Schöniak gegeben hat. In dem geschilderten archäologischen und historischen Zusammenhang erklärt sich mühelos doch das Vorkommen eines von einem römischen Soldaten getragenen Helmes, dessen Inschrift, wie allgemein angenommen wird, eine germanische Namensbezeichnung enthält. Die Inschrift kann sich nur auf den Besitzer des Helmes beziehen, der als Soldat im römischen Heer augusteischer Zeit gedient hat, sei es als Auxiliar in einer Ala oder Cohorte oder in einem sonstigen Aufgebot, vielleicht auch als Freigelassener unter den Voluntariern, schwerlich aber in einer praetorischen Cohorte. Der Schreiber der Inschrift — es braucht nicht unter allen Umständen der Soldat selbst in eigener Person gewesen zu sein — bediente sich nicht des lateinischen, sondern eines oberitalischen Alphabets. Der Soldat ist dann in einem Gefecht in den Windischen Büheln gefallen, mit großer Wahrscheinlichkeit während des pannonisch-illyrischen Aufstandes. Mehr läßt sich nicht mit einiger Sicherheit über ihn sagen. Vor allem können wir nicht ersehen, wo er gebürtig war und wo er lebte, bis er zum römischen Militärdienst kam, und wo er, falls wirklich die Inschrift von seiner eigenen Hand herrührt, in oberitalischem Alphabet zu schreiben gelernt hatte. Da seine germanische Abstammung als gesichert gelten darf, könnte er in linksrheinisch-germanischem Gebiet geboren worden sein und, als er waffenfähig war, in einer dort formierten und danach anderswo verwendeten Truppe gedient haben, die dann in jenem Kriege auf illyrischem Boden mitkämpfte. Wir wissen ja von solchen Alen und Cohorten, deren Begründung in die fraglichen Zeiten zurückreichen muß. Das Schicksal könnte den Mann allerdings zunächst auch als kriegsgefangenen Sklaven auf einen etwa in der Transpadana

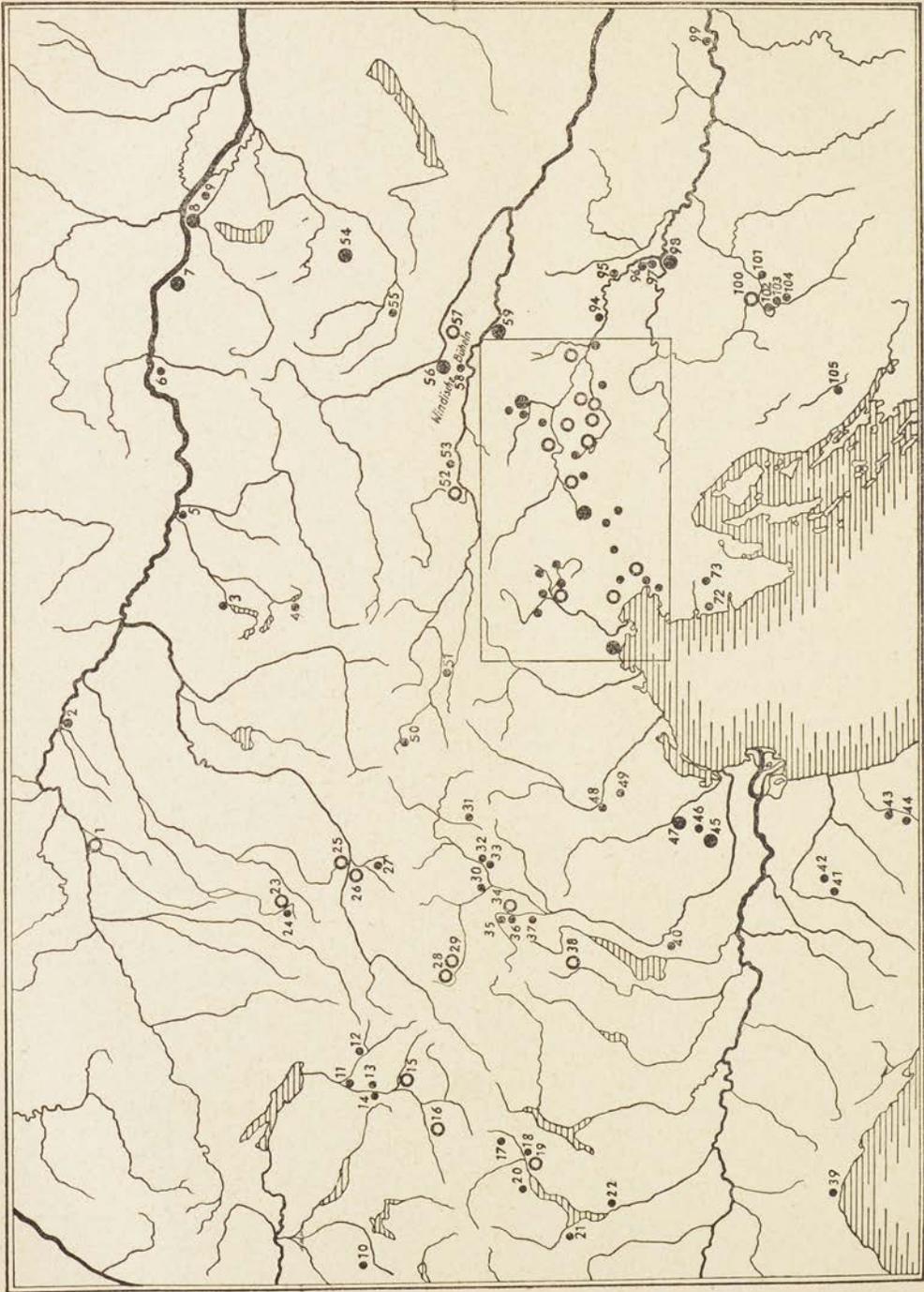
oder weiter südlich gelegenen Großgrundbesitz geführt haben. Aber diese oder noch wieder andere Erklärungsversuche bleiben doch nur Vermutungen, ohne daß wir uns für die eine oder andere mit einer gewissen Bestimmtheit festlegen könnten.

Trägt auch der Harigasthelm nach allgemeiner Annahme das älteste germanische Sprachdenkmal, das wir augenblicklich besitzen, so kommt dem Stück gleichwohl keineswegs die historische Bedeutung zu, die man seit mehr als einem Jahrzehnt ihm für die germanische Frühgeschichte beimessen zu dürfen glaubte. Der Helm im Verein mit den übrigen Stücken des Fundes und den weiteren Entsprechungen aus den lepontisch-venetisch-illyrischen Alpengebieten und ihren südöstlichen Außenbezirken hat statt dessen vielmehr als ein wichtiger Beitrag zur römischen Heeres- und Kriegsgeschichte des augusteischen Zeitalters und zum Gegenstand der Waffenausrüstung römischer Soldaten damaliger Zeiten zu gelten. Wenn nun auch die Inschrift des Harigasthelmes mehr als ein Jahrhundert jünger ist, als seither angenommen wurde, und auch sie die Lücke zwischen den jüngsten inschriftlichen Denkmälern norditalischer Alphabete und dem derzeit nachweisbaren frühesten Auftreten germanischer Runen erheblich verkleinert, so darf sie eben wegen des historischen Zusammenhanges, in den der Helm gehört, doch nicht als unmittelbar sprechendes Zeugnis für die Herleitung der älteren Runen aus norditalischen Alphabeten bezeichnet werden, wenn auch eine solche Ableitung kaum einem Zweifel unterliegen kann.

Nachschrift.

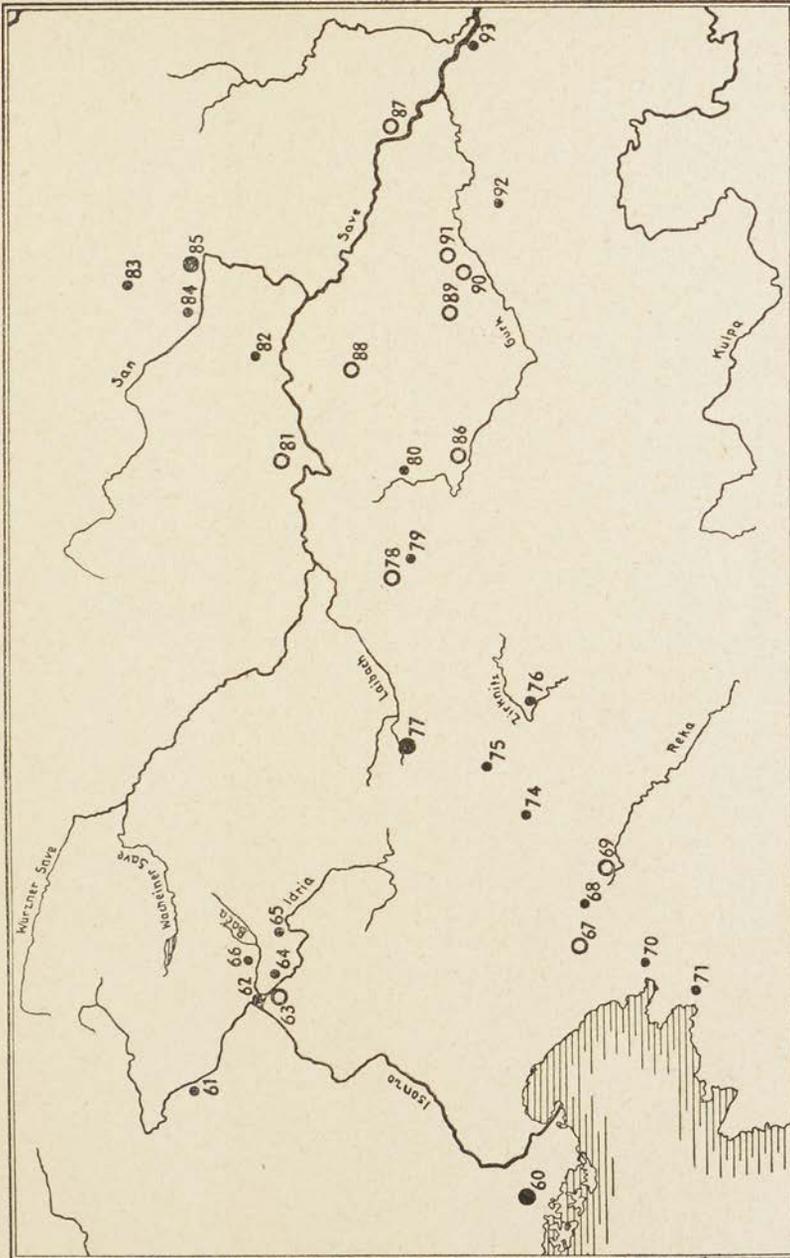
Im (nicht mehr erschienenen) Jahrgang 31 (1944) der Wiener Prähistorischen Zeitschrift sollten einige bisher unbekannt gebliebene Bronzehelme der Negauer Hauptform veröffentlicht werden. — Ein Exemplar (in Privatbesitz), das mit zwei Lanzen spitzen und einem schlanken Tüllenbeil aus Eisen erworben wurde (genauere Fundumstände wohl unbekannt), stammt aus Neul-Nevlje unmittelbar östlich von Stein (nördl. Laibach) in Krain. — Ein Helm von Seisenberg-Zuzemberk (Bez.-H. Rudolfswert) in Unterkrain, der an der gleichen Stelle besprochen werden sollte, ist identisch mit dem von uns S. 147 erwähnten Stück aus Walitschendorf nordwestlich von Seisenberg. Walitschendorf, woselbst auch ein vorgeschichtlicher Ringwall liegt, ist der richtige Fundort, wie mir W. Schmid dazu mitteilt. Der Helm wurde seinerzeit dem Museum Laibach angeboten, das den Kauf ablehnte; seitdem war das Stück verschollen. — Im Isonzogebiet, etwa 4 km nordöstlich vom Stadtkern von Görz, wurden 1915 bei Schützengrabenarbeiten im Bereich des Dorfes Salcano-Zolkan (108 m ü. M.) an den Hängen unterhalb des aus dem Steilbruchrande des Trnovaner Waldes sich bis 647 m ü. M. erhebenden Monte S. Gabriele-Sv. Gabrijel pri Gorici in nächster Nähe des Kirchleins (307 m ü. M.) St. Catherina di Cronberg-Sv. Katarina nad Zolkanom (rund 1 km südöstl. der Kirche in Salcano) nebeneinander zwei Körperbestattungen angeschnitten, denen zwei derartige Helme, zwei Eisenlanzen spitzen, Töpfe und (nicht näher gekennzeichnete) Münzen beigegeben waren. Ein stark verbeulter und verletzter Helm und eine lange Lanzen spitze haben sich in oberösterreichischem Privatbesitz erhalten, die übrigen Fundstücke sind verschollen. — Mit diesen neuen Nachweisen erhöht sich die in unserem Text angegebene Zahl derartiger Helme um drei weitere Belege.

Karte I.



Übersichtskarte der im Text genannten Fundorte
 (ohne die mittel- und unteritalischen Orte und die an der unteren Save).
 ○ Fundorte von Helmen der Negauer Reihe.
 ● Antike Fundorte im venetisch-illyrischem Gebiet.

Karte Ia.



Übersichtskarte der entsprechenden Orte im Isonzo- und Sava Becken wie in der Umgebung von Triest.

Beschriftung zu den Karten.

Oberes Donaugebiet

- 1. Manching
- 2. Straubing
- 3. Vöcklabruck
- 4. Hallstatt

- 5. Asten
- 6. Kuffarn
- 7. Wien (Vindobona)
- 8. Deutsch-Altenburg (Carnuntum)
- 9. Deutsch-Jahn-(Jahn)-Dorf.

Oberes Rhein- und Tessingebiet

10. Sempacher See
11. Schaan
12. Bludenz (Montikel)
13. Balzers
14. Vild (bei Sargans)
15. Igis
16. Obersaxen
17. Castaneda
18. Cerinasca d'Arbedo
19. Giubiasco
20. Solduno — Locarno
21. Ornavasso
22. Sesto Calende.

Oberbayr.-Tiroler Alpengebiet
(Ammer, Inn, Etsch, Judikarien)

23. Saulgrub
24. Oberammergau
25. Hötting (Fuchseck)
26. Innsbruck
27. Matrei
28. Tartsch (Tartscher Bühel)
29. Schluderns (Churburg)
30. Greifenstein
31. Abteital (Abtei, St. Leonhard)
32. Kastelruth
33. Prösels
34. Sanzeno
35. Cles
36. Mechel
37. Dercolo
38. Daone.

Oberitalien (ohne Isonzogegebiet)

39. Genua
40. Povegliano
41. Bologna
42. St. Maria Maddalena di Cazzano
43. Forlì
44. Dovadola
45. Este (Ateste)
46. Arquà Petrarca
47. Padua (Patavium)
48. Covolo
49. Montebelluna

Draugebiet (östlicher Alpenrand)

50. Welzelach
51. Dellach (Gurina)
52. Latritsch-Rakollach bei Stein
53. Eis
54. Steinamanger (Savaria)
55. Brunn bei Fehring
56. Leibnitzer Feld (Flavia Solva)
57. Schöniak (Negau)

58. Marburg a. d. Drau
59. Unterhaidin-Pettau (Kartschowina)
(Poetovio).

Isonzogegebiet, Triestiner Karst,
Istrien

60. Aquileia (Aquileia)
61. Karfreit
62. St. Lucia
63. Idria bei Bača
64. Slap
65. Reka
66. Koritnica
67. Sesana
68. Povir
69. St. Canzian (Dane, Matavun)
70. S. Servolo
71. S. Antonio
72. Parenzo (Pizzugli)
73. Vermo.

Krain, Savegebiet

74. St. Michael
75. Maunitz
76. Zirknitz (Teršišče)
77. Oberlaibach (Nauportus)
78. St. Martin (Magdalenberg)
79. Hrastje bei Großblup
80. St. Veit
81. Watsch
82. Trifail (Doberna Retje)
83. Lamberg bei Neuhaus
84. Dreschendorf
85. Cilli (Celeia)
86. Walitschendorf
87. Videm (Altendorf, Loibenberg)
88. Ternava (Kuba)
89. Brezje
90. Töplitz
91. St. Margarethen
92. Mihovo
93. Mokrice
94. Podsusjed
95. Rugvica
96. Martinska Ves
97. Bok (Rok)
98. Sissek (Siscia)
99. Klakarje

Bosnien, Westkroatien

100. Cazin (Gradina Čungar)
101. Krupa (Vrankamen)
102. Bihać
103. Pritoka (Jezerine)
104. Ribić
105. Ribnik (Lika).